

Sieben

Wunder der Gnade

von

C. H. Spurgeon

Motto: „Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden,
durch den Glauben; und dasselbe nicht
aus euch, Gottes Gnade ist es.“ (Eph. 2,8)

Autorisierte Übersetzung von A. Steen

Kassel

Druck und Verlag von J. G. Oncken Nachfolger (G.m.b.H.) o. J. 3. Aufl.

Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
2/2017

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Vorwort</i>	3
<i>1. Manasse oder der schändliche Rebell (2. Chronik 33,12.13)</i>	4
<i>2. Die große Sünderin oder die liebende Bußfertige (Lukas 7,37.38)</i>	17
<i>3. Der sterbende Schächer oder der alleinstehende Zeuge (Lukas 23,39 – 43)</i>	29
<i>4. Saulus von Tarsen oder ein Exempel eines Bekehrten (1. Timotheus 1,16)</i> .	39
<i>5. Der Kerkermeister zu Philippi (Apostelgeschichte 16,24 – 34)</i>	51
<i>6. Onesimus oder der entlaufene Sklave (Philemon 10 – 16)</i>	62
<i>7. Ich war noch übrig (Hesekiel 9,8)</i>	73

Vorwort.

Wer sich nie wundert, hat kein Gemüt. „Wer weise ist, wundert sich nur einmal in seinem Leben, das heißt, immer.“ Dies ist besonders wahr in Bezug auf das Reich der Gnade, in welchem alles wunderbar ist. Ist nicht schon der Gedanke, dass Gott in Seiner Barmherzigkeit sich mit Schuld beladenen Sündern abgibt, ein Wunder? Dass Er aber um der Sünder willen Seinen Sohn in den Tod gibt, ist eine Welt voll Wunder in einem.

Ein dogmatischer Schriftsteller hat gesagt: „Alles Wundern sei nur Wirkung der Neuigkeit auf die Unwissenheit.“ Das ist aber sicherlich nicht der Fall, wenn das Erlösungswerk der Gegenstand ist. Bei diesem ist es so, dass, je mehr wir davon wissen, wir uns desto mehr wundern und dass durch Jahre vertrauter Bekanntschaft und wachsender Erkenntnis unser Staunen nur zunimmt. Der Name, mit welchem unser hochgelobter Herr genannt wird, ist „Wunderbar“, und wie sehr verdient Er diesen Titel! Ist nicht alles an Ihm: Seine Person, Seine Geburt, Sein Leben, Sein Tod, sind nicht alle Seine Lehren und Taten wunderbar? Aus der Verkündigung der staunenswerten Geschichte von der Liebe Jesu erwachsen andere Wunder, denn Zeichen und Wunder sind Zeugen von der Macht des Evangeliums. Wiedergeborene Seelen sind gesetzt „als Wunder in Israel“, und die, deren Freude es ist, die herrlichen Werke des Herrn zu betrachten, sehen staunend, voll heiliger Bewunderung in jeder einzelnen Persönlichkeit das Herz und die Hand des Herrn geoffenbart.

Dieses Büchlein wurde geschrieben, um einige „Wunder der Gnade“ darzustellen. Komm, lieber Leser, sieh dir die verschiedenen Charaktere an, in welchen die Gnade wirkt; vielleicht, wenn du noch unbekehrt bist, findest du hier etwas, was dich erweckt oder ermutigt. Möge der Heilige Geist diese unsere Worte vielen zum Segen werden lassen und sie zu dem Wunder wirkenden Herrn führen, der aus freier Gnade Sünde vergibt, das Herz erneuert und den Geist bewahrt. Wir haben zu uns selbst gesagt: „Darum gedenke ich an die Taten des Herrn, ja, ich gedenke an Deine vorigen Wunder“ – hier ist das Resultat unseres Sinnens.

Leser, bist du ein Wiedergeborener oder eine Wiedergeborene, so bete für deinen Diener in Christo

C. H. Spurgeon

I.

Manasse oder der schändliche Rebell.

2. Chronik 33,12.13

Und da er in der Angst war, flehte er vor dem Herrn, seinem Gott, und demütigte sich sehr vor dem Gott seiner Väter, und bat und flehte Ihn. Da erhörte Er sein Flehen, und brachte ihn wieder gen Jerusalem zu seinem Königreich. Da erkannte Manasse, dass der Herr Gott ist.

Wenn wir einem kranken Freunde einen Arzt recht empfehlen möchten, pflegen wir gewisse von ihm ausgeführte Kuren hervorzuheben, und wenn wir imstande sind, verschiedene staunenswerte Beispiele anzugeben, fühlen wir, dass wir den richtigen Weg eingeschlagen haben, um auf das Urteil des Kranken zu wirken und sein Zutrauen zu dem Arzt zu gewinnen, Wohl, wir haben den Eindruck, dass sehr viele sich sehnen, durch die Gnade Gottes selig zu werden, die aber trotzdem nicht das Herz gehabt haben, sich dem großen Seelenarzt anzuvertrauen. Sie wissen zwar, dass sie sich in großer Gefahr befinden, dennoch wagen sie es nicht, zu dem „geliebten Arzt“ zu gehen. Sie fürchten sich zu sehr wegen der Größe ihrer Sünden und sind wegen ihrer allgemeinen Sündhaftigkeit in Bezug auf die Möglichkeit ihrer Rettung voll Zweifel und Unglauben. Das hat mich zur Betrachtung einiger biblischer Beispiele von wunderbaren Bekehrungen veranlasst, welche, wie ich hoffe, dazu dienen mögen, die Ängstlichen zu ermutigen und unter dem Segen des Heiligen Geistes das Mittel zu werden, dass sie vertrauensvoll sich dem Herrn Jesu anvertrauen, aus dessen Gewand sogar Kraft fließt. Wenn ihr, liebe Freunde, seht, wie der Herr, der große Arzt, den einen und anderen angesehen und ihn von der schrecklichen Krankheit der Sünde geheilt hat, werdet auch ihr, ob es auch schon weit mit euch gekommen sein mag, vielleicht Mut fassen und sagen: „Wenn Er andere geheilt hat, warum sollte Er nicht auch mich gesund machen? Ich will auch den Saum Seines Gewandes anrühren und sehen, ob Er nicht auch mich von meiner Krankheit befreien wird.“ O, wie gerne möchte ich, dass die armen Seelen wüssten, wie bereit mein Herr Jesus ist, sie zu retten! Wenn sie doch wüssten, wie Er Sich sehnt, den Schuldbeladenen Barmherzigkeit zu erweisen – sie würden sich nicht von Ihm zurückhalten lassen! O, wie ist meines Herzens Verlangen, euch zu Jesu zu führen, damit ihr von Ihm gesegnet werdet! Zu diesem Zwecke führe ich euch die Geschichte Manasses vor, die ich aus dem Alten Testament gewählt habe als hervorragendes Beispiel schwerer, großer Sünde und staunenswerter Gnade.

Wir finden im Alten Testament nicht viel von dem, was man genau genommen Bekehrung nennen könnte, sondern vielmehr Berichte, in welchen mehr die Vorbilder als die Dinge selbst angeführt werden. Ich vermute freilich, dass die Priester, wenn es ihnen eingegeben wäre, niederzuschreiben, was sie manchmal hörten, nicht selten

Beispiele von tiefer Überzeugung hätten berichten können, die sich in Verbindung mit den dargebrachten Schuldopfern äußerte. Wahrscheinlich haben sie nicht selten beobachten können, dass solche, die über dem Opfertiere ihre Sünde bekannt hatten, hinfort ein neues Leben führten. Aber ob auch die Priester viel von Überzeugung, Sündenbekenntnis und Bekehrung erfahren haben mögen – Berichte darüber sind nicht vorhanden. Eben deshalb ist die Geschichte des bis an Wahnsinn grenzenden gottlosen Königs, der dahin geführt wurde, sich tief vor Gott zu demütigen, umso schätzenswerter und um ihrer Merkwürdigkeit willen Ursache zu desto größerer Dankbarkeit. Jede Bemerkung derselben wirft ein herrliches Licht auf die staunenswerte Gnade Gottes und sollte uns treiben, anbetend auszurufen: „Wo ist ein solcher Gott, wie Du bist? Der die Sünde vergibt und erlässt die Missetat den übrigen Seines Erbteils; der Seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn Er ist barmherzig.“ (Micha 7,18)

Wir wollen uns nicht länger mit einer Einleitung aufhalten, sondern uns sogleich zu der Lebensgeschichte Manasses wenden und uns

1. die Verhältnisse desselben, dann
2. ihn als großen Sünder und endlich
3. als einen merkwürdigen Bekehrten ansehen.

1.

Wir sehen uns also zunächst **seine Verhältnisse** an. Die Sünde eines Menschen kann entweder durch die Lebensstellung, welche er einnimmt, erschwert oder mit mildernder Rücksicht betrachtet werden.

❶ Nun, von Manasse wissen wir, dass er der Sohn eines ausgezeichnet frommen Vaters war. „Hiskia (Manasses Vater) tat, was dem Herrn wohl gefiel; er hing dem Herrn an und wich nicht hinten von Ihm ab und hielt Seine Gebote, die der Herr Moses geboten hatte.“ (2. Kön. 18,3.6) Er war ein Mann mächtig im Gebet, der in der durch Sanherib ihm bereiteten Stunde großer Gefahr zum Gebet seine Zuflucht nahm, ein Mann, dessen Leben in den Augen Gottes so kostbar gehalten wurde, dass Er dem Beter als Antwort auf sein Gebet noch fünfzehn Lebensjahre zulegte. Es ist etwas Großes, wenn ein Knabe einen frommen Vater zum Erzieher hat, und mag dieser ihm auch schon früh genommen werden, so ist es doch ein großer Vorzug, der Sohn eines solchen zu sein.

Von Manasses Mutter können wir zwar nicht mit Gewissheit sagen, dass sie eine fromme Frau war; wir hoffen aber so gerne, dass, wie ihr Name war, **Hepziba** – „der Herr hat Seine Lust an dir“ –, so auch sie sich, durch Anmut und Frömmigkeit auszeichnete. Der Prophet Jesaja hat, wie's scheint (Kap. 62,4), ihren Namen auf die Gemeinde Gottes angewendet, was er schwerlich getan haben würde, wenn nicht derselbe mit irgendwelcher lieblichen Verbindung verknüpft gewesen wäre. Wir wollen also gerne hoffen, dass Königin Hepziba wirklich Gott zur Freude war. In diesem Falle hatte Manasse den großen Vorzug, von beiden Eltern zum Wandeln auf dem rechten Wege angeleitet zu werden. Solch eine glückliche Jugendzeit machte seine spätere Sünde um so abscheulichen.

❷ Es mag ferner erwähnt werden, dass Manasse seinem Vater in späteren Jahren geboren wurde, nachdem Hiskias Leben durch besondere göttliche Vergünstigung verlängert worden war. Manasse war ein Kind, den Eltern

geschenkt, nachdem der Vater erwartet hatte, kinderlos, ohne einen Erben, zu sterben. Es ist deshalb keineswegs unwahrscheinlich, dass der zukünftige Thronfolger ein verzogenes Kind war. Hochgeschätzt, wie es war, wurde ihm ohne Zweifel viel nachgegeben, und darin liegt immer eine besondere Gefahr. Kinder, die von ihren Eltern verzogen werden, sind sehr zu bedauern. Lässt man ihnen doch den eigenen Willen, und der selbstgewählte Weg eines Kindes ist sicherlich der verkehrte. In solchen Fällen ist der Vater nur zu geneigt, die Rolle Elis zu spielen, von dem uns erzählt wird, „er habe gewusst, dass seine Kinder sich schändlich hielten, und hätte nicht einmal sauer dazu gesehen.“ (1. Sam. 3,13) Es ist nicht zu verwundern, dass Adonia seinen sterbenden Vater noch in seinen letzten Augenblicken störte. Heißt es doch von David, „dass er den Sohn nicht hatte bekümmern wollen seinerzeit, dass er hätte gesagt: Warum tust du also?“ (1. Kön. 1,6) Ebenso wenig ist es zu verwundern, dass Absalom fast das Herz des Vaters brach – es war Folge von seiner Erziehung. Mag auch Manasse als zwölfjähriger Knabe noch nicht ganz seinen Charakter entwickelt haben, so mag er doch durch die Bewunderung und Nachgiebigkeit, die ihm von früh an zuteil geworden, schon eine verkehrte Richtung eingeschlagen haben. Eltern, merkt euch dies, und ihr verzogenen Kinder gleichfalls.

③ Beachten wir ferner, dass Manasse schon im Alter von zwölf Jahren den Vater verlor. Es gibt wohl kaum eine größere Prüfung für eine Familie als die, wenn der Hausvater abgerufen wird, während die Kinder noch jung sind. Gerade dann die leitende, ermutigende, steuernde Macht des Vaters hinweggenommen zu sehen, wenn sie am meisten Not tut, ist sehr betrübend. Wie dunkel kommt uns das Tun Gottes vor, wenn einer zahlreichen Familie der weise Führer entrissen wird gerade dann, wenn bei den heranwachsenden Knaben und Mädchen sein Einfluss so Not tut! Wie oft sind dadurch die Kinder aller Zucht entraten, und der Verlust des Vaters ist ihnen zum Verlust von allem geworden! Manasse, der Prinz, anscheinend unter so günstigen Verhältnissen zur Entwicklung eines liebenswürdigen Charakters geboren, war sehr zu beklagen, als der gute König, sein Vater, abgerufen wurde und ihn, den zarten Sohn, unter Schmeichlern und Götzendienern zurückließ.

④ Ferner, Manasse wurde als Kind auf eine schwindelnde Höhe gestellt; bestieg er doch als zwölfjähriger Knabe den Thron. Ein Kind auf einem Thron ist ein Kind aus seinem natürlichen Platze. Solch hohe und schwere Stellungen sind nicht für Knaben. Mag auch hin und wieder ein solches Kind sich als ein Josia, die Freude der Menschheit, erweisen, die Wahrscheinlichkeiten, ein solcher zu werden, sind sehr dagegen. „Wehe dir, Land, des König ein Kind ist!“ (Pred. 10,16) Es ist schlimm, wenn ein Kind das Zepter schwingen muss, es ist aber „ein köstliches Ding einem Manne, dass er das Joch in seiner Jugend trage.“ (Klagl. 3,27) Der Thron eines Knaben ist von einem wütenden Feuer der Versuchung umgeben. Ein Knabenfürst ist sicherlich von Ohrenbläsern und Schmeichlern umringt, die seine schlimmsten Neigungen fördern und den Teil seiner Natur erregen, der am meisten unterdrückt werden sollte. – Ohne Zweifel gab es unter den Hofbeamten, die Hiskia um sich gesammelt hatte, auch gute Leute, sie verstanden aber das Schmeicheln nicht so wie die böse Partei, die zwar eine Zeit lang unterdrückt gewesen, aber trotzdem noch mächtig im Lande war. Möchte auch Hiskia allenthalben den Dienst des wahren Gottes eingeführt und sein möglichstes zur Ausrottung des Götzendienstes aufgebieten haben, dennoch war die Partei der Götzendiener bei weitem nicht vernichtet; dazu war das gewöhnliche Volk in betrübendem Maße gleichgültig und unreligiös. Der Prophet Jesaja beschreibt im Eingangskapitel seines Buches den Zustand des Landes folgendermaßen: „Israel kennt es nicht, mein Volk vernimmt es nicht. Wenn uns der Herr Zebaoth nicht ein wenig ließe überbleiben, so

wären wir wie Sodom und gleich wie Gomorra.“ (Jes. 1,3.9) Das Volk war nicht fest wie König Hiskia; es betete, wenn durch königliche Autorität dazu veranlasst, zwar Jehovah an, war aber ebenso bereit, sich an die Götzen zu wenden. Die götzendienerische Partei – ich möchte sie mit den Papisten vergleichen – und die Leute, welche auf den Höhen anbeteten – die ritualistische Partei des Tages –, umringten kriechend, schwatzend, schmeichelnd den jungen König. Dem Geschmack des Knabenkönigs entsprechend und seine Laster fördernd, unterminierten sie seine Achtung vor den gläubigen Anbetern Gottes, welche ich als die evangelische Schule bezeichnen möchte. Er gab sich freiwillig ihrem Einflusse hin und trat, als er das gehörige Alter erreicht hatte, mit ganzer Seele an die Spitze der götzendienerischen Partei, um mit aller Macht und aller Gewalt seiner Autorität den wahren Gottesdienst zu verdrängen und den verderbenbringenden Götzendienst wieder aufzurichten, den sein Vater so sehr verabscheut hatte. So seht euch den jungen König an, der schon als Kind in eine Lage von großer Gefahr gestellt, sich zuerst verführen lässt und später ein Rädelsführer in Sünde und Gottlosigkeit wird.

Sollte ich vielleicht zu einem Knaben oder Jüngling reden, der zu früh für sein Alter der elterlichen Aufsicht und Zucht entrissen und in eine Stellung versetzt worden ist, die ihm nicht geringe Macht, nicht geringen Einfluss auf andere bietet, den möchte ich bitten, zu dem Herrn Jesus um Hilfe zu fliehen. Tut er es nicht, so wird er unausbleiblich vom Verderben ereilt werden. Der Herr kann freilich wohl die Jungen Weisheit, die jungen Kinder Erkenntnis und Besonnenheit lehren. Benutze deine Bibel, schaue auf zum Gnadenthron und zu deinem Gott, oder du wirst Schiffbruch erleiden an dem Leben, das Gott dir anvertraut hat. Es gibt Verantwortlichkeiten, zu schwer für dich allein. Je schwerer deine Lasten sind, desto mehr suche Kraft von der Höhe; je freier du stehst, desto mehr stelle dich unter die Zucht göttlicher Liebe. Der Jüngling, dem so viel vertraut wird, dass er allein, ohne einen Führer gelassen, dem eine Macht anvertraut wird, zu welcher es gewöhnlich der Weisheit des Alters bedarf, sollte desto mehr auf der Hut sein und desto ernstlicher Gott um Gnade anrufen, damit nicht auch von ihm gesagt werden müsse, was von Manasse gesagt wurde: „Und tat, was dem Herrn übel gefiel.“ (2. Chron. 33,2)

Das sind also einige von den Verhältnissen aus Manasses Leben. Jetzt habe ich eine schwere Aufgabe, eine Aufgabe, die mich betrübt, obgleich der, den sie betrifft, vor vielen Jahrhunderten gelebt hat. Ich habe nämlich

2.

Manasse zu beschreiben als **einen großen Sünder**. Das 33. Kapitel des zweiten Buches der Chronika entrollt uns ein Bild dieses schrecklichen Missetäters. Im zweiten Verse heißt es: „Er tat, das dem Herrn übel gefiel.“ Das ist eine Lebensbeschreibung von ihm im ganzen. Nimm seine fünfundsüßzigjährige Regierung im ganzen, so ist es ungeachtet seiner späteren Buße eine wahre Überschrift, wenn es heißt: „Er tat, das dem Herrn übel gefiel.“ Ein Sohn Davids, war er doch das gerade Gegenteil von diesem König, der stets seine Treue gegen den einen wahren Gott Israels bewahrte. Davids Blut floss zwar in seinen Adern, Davids Sinn war aber nicht in seinem Herzen. Er war ein wilder, entarteter Schössling eines edeln Weinstocks.

❶ Die Beschreibung seines Lebens ist eine unendlich viel schwärzere, als das Ganze vermuten lässt, denn es heißt von ihm: „Er tat, das dem Herrn übel gefiel, nach den Gräueln den Heiden, die der Herr vor den Kindern Israels vertrieben hatte.“ Er hatte sich anscheinend die zum Muster genommen, die von Gott wegen

offenbarer Übertretung Seines Gesetzes zum Tode verurteilt wurden. Wie beklagenswert, dass einer, der in Frömmigkeit gewiegt worden, trotzdem nicht befriedigt war, bis der Auswurf der menschlichen Gesellschaft, die von Gott Verworfenen, seine Musterbilder und Lehrer waren! Und doch, finden sich nicht noch heutzutage Jünglinge, nicht minder abgefallen, die wie vom Teufel besessen, ja, von sieben Teufeln besessen sind? Wir alle sind ja von Natur verderbt, bei manchem offenbart sich indes diese Verderbtheit in einer auffallenden Vorliebe für gemeine, rohe Gesellschaft, für alles, was unreligiös und hässlich ist. Ich denke hierbei mit tiefem Schmerz an Söhne solcher Männer, mit denen ich stets gerne verkehrt habe, die mich mit Freuden im Werke des Herrn unterstützt haben – aber ach, ihre Söhne finden den ihnen am meisten zusagenden Umgang bei Trunkenbolden und Spöttern, bei Spielern und Wüstlingen! Wenn sie zufällig dem Freund ihres Vaters begegnen, sehen sie nach der Seite oder schleichen davon, um womöglich ja nicht von ihm bemerkt zu werden. Dies ist das traurigste, was uns Eltern treffen kann. Ihr, die ihr so bitterlich geweint habt, als euch eure Säuglinge entrissen wurden, habt Ursache, diesen Schmerz weit dem vorzuziehen, den Eltern durchzumachen haben, wenn ihre Söhne oder Töchter ein Leben führen, das Schande auf den elterlichen Namen bringt. Solch ein Sohn war Manasse. Hätte sein Vater eine Ahnung davon gehabt, was aus ihm werden würde, wahrlich, er hätte lieber am Grabe seines Söhnleins gestanden, als den Knaben zu einem solchen Ungeheuer der Bosheit aufwachsen sehen.

② Es heißt weiter von Manasse, dass er zerstörte, was sein Vater geschafft hatte. Im dritten Verse heißt es: „Er baute die Höhen, die sein Vater Hiskia abgebrochen hatte.“ Ich habe manchen Mann gekannt, der, mochte er auch wenig Ehrfurcht vor Gott haben, doch so sehr das Gedächtnis des Vaters in Ehren hielt, dass er's nicht über sich hätte gewinnen können, zu verspotten, was seinem Vater heilig war. Dieser Mann hingegen hatte alle kindliche Hochachtung abgeschüttelt. Was kümmerte es ihn, was der fromme Vater dazu gesagt haben würde! Er hatte seine Lust daran, wieder aufzubauen, was sein Vater niedergerissen, niederzureißen, was sein Vater aufgebaut hatte!

Das ist ein großes Übel; denn muss nicht der, der sich dessen schuldig macht, seinen stärksten und besten Naturtrieben Gewalt antun? Ist das bei dir der Fall, mein Freund? Tust du gerade das, was, wie du ganz gut weißt, das Herz deines Vaters gebrochen haben würde? Ist dein Lebenswandel ein solcher, dass er deine Mutter ins Grab gebracht hätte, wenn sie Zeugin davon gewesen wäre? Lehnst du dich wider den Herrn, den Gott deines Vaters, auf? Möge der Herr in Gnaden deiner schuldigen Hand wehren, damit nicht der Fluch Absaloms dich treffe! Wende dich nicht ab von dem Gott deines Vaters, tritt in die Fußstapfen deiner gottseligen Mutter und verachte nicht, was deine Eltern hochhielten!

③ Manasse versündigte sich auf mannigfache Weise. Wie weiter aus dem dritten Verse zu sehen ist, war er eifrig darauf aus, sich an allen Formen des Götzendienstes zu beteiligen. Nicht befriedigt mit einem solchen Gott oder einer Art götzendienerischer Riten, „stiftete er Baalim Altäre, und machte Haine, und betete an allerlei Heer am Himmel, und diente ihnen.“ Ja, noch mehr, noch nicht befriedigt, „betete er auch den Moloch an, und ließ seine Söhne durchs Feuer gehen im Tal des Sohnes Hinnoms.“ Er häufte lasterhafte Götzendiener zusammen und sandte sie nicht nur nach weit und breit, um mit den verschiedenen Götzen bekannt zu werden, sondern belebte auch die verworfenen Götzen der Kanaaniter, über welche die Strafgerichte Gottes gekommen waren. Eine Form der Empörung gegen den lebendigen Gott genügte dem königlichen Verbrecher nicht, er häufte vielmehr eine Missetat auf die andere. Es gibt

Leute, denen es nicht genügt, mit einer Hand zu sündigen; sie tun es mit Begier. Nicht mit einem Laster befriedigt, mögen sie nur wie in einem vierspännigen Wagen zur Hölle fahren und treiben Jehu ähnlich ihre Rosse wie Unsinnige. Sie streiten mit aller Macht wider den Herrn und ziehen Seinen Zorn auf sich herab.

④ Manasses Sünden waren nicht nur mannigfach, sondern manche auch besonders gräulich. Der Dienst des Baals und der Astharoth war mit solchen Gräueln verbunden, und besonders die Asthora oder Symbole (in unserer Übersetzung mit „Haine“ übersetzt) waren so unzüchtig, dass man sich scheut, nur darauf hinzudeuten. Solch ein Dienst muss das Gemüt des Anbeters in unsagbarer Weise verunreinigt und ihn zu dem gemeinsten Laster befähigt haben. Entsetzlich, Unzucht zur Religion, Laster zum Bestandteil der Anbetung zu machen! O Gott, dass der Mensch je so tief hat sinken können! Ja, was noch viel schlimmer ist, dass ein König Judas, ein Sohn Hiskias, der Schutzpatron von Gelagen sein konnte, die über alle Begriffe das Gemüt verunreinigen mussten! Nicht genug, dass er die Sonne anbetete, wenn sie schien, und wenn er im hellen Mondlicht wandelte, dem Mond Handküsse zuwarf, nicht genug, dass er auch die Sterne anbetete, er setzte obendrein noch Bilder und Götzen, die er machen ließ, die Götzenbilder der Philister, Ägypter, Assyrier und Sidonier. Die Kälber Bethels reizten den Herrn nicht so wie die Baalsbilder und Astharoth, welche das ganze Land von einem Ende zum anderen ins Verderben stürzten. Statt des Dienstes Jehovahs führte der König den Teufelsdienst ein, und das Land Juda wurde eine Lasterhöhle.

⑤ Aber der gottlose König ging noch weiter und fügte seinen Verbrechen noch die größte Frechheit hinzu, indem er frech dem Herrn ins Angesicht trotzte, denn „er baute Altäre im Hause des Herrn, davon der Herr geredet hat: Zu Jerusalem soll Mein Name sein ewiglich. Und baute Altäre allerlei Heer am Himmel in beiden Höfen am Hause des Herrn.“ O, welch eine unendliche Geduld des Allerhöchsten, dass Er eine so freche Beleidigung duldet! Waren denn dem vermessenen Götzendiener alle Hügel und Täler Judas nicht genug für seine Götzen und ihre Altäre? Musste er sich auch noch an dem Berge Zion vergreifen? Gab es denn keine Stätte außer der, welche der Herr für Sich selbst abgesondert hatte und von welcher gesagt worden war: „Der Herr ist dort!“ Mussten sogar Jehovahs eigene Vorhöfe mit dem Bilde der Eifersucht entheiligt werden? Mussten Altäre für die Himmelsheere aufgerichtet werden, wo nur der Herr der Heerscharen angebetet werden sollte? – Ja, Manasse wagt es, dieses alles zu tun, und treibt seine Empörung wider den Herrn bis zur äußersten Ausdehnung.

⑥ Einen ferneren Beweis seiner eingewurzelten Sündhaftigkeit zeigt er in der Behandlung seiner Kinder. Nicht genug, dass er in eigener Person sündigte, nein, auch seine Sprösslinge mussten dem Teufel übergeben werden. „Er ließ seine Söhne durchs Feuer gehen im Tal des Sohnes Hinnoms.“ Wie gesagt wird, wurde Moloch durch ein großes, hohles, ehernes Bild dargestellt, welches glühend heiß gemacht wurde, bis ihm die Flammen aus dem Munde schlugen. Manche Eltern legten ihre Kindlein in die glühenden Arme des schrecklichen Gottes, in welchem sie lebendig verbrannten; andere, wie Manasse, ließen ihre Kinder zwischen diesen glühenden Armen durchgehen, so dass sie eine „Feuertaufe“ empfangen. Es war ein grausames Opfer, die armen, hilflosen Kleinen dem Ungeheuer Moloch zu reichen, dessen Altar außerhalb der Mauern Jerusalems im Tale Hinnoms zu sehen war. Es war ein schreckliches Verbrechen, dass Kinder, dazu Kinder aus dem Samen Abrahams, die dem Fleische nach im Bunde mit Gott waren, so ruchlos veranlasst wurden, sich an scheußlichen Riten zu beteiligen. Aber was kümmerte das den frechen Verbrecher! Er ruhte nicht, bis auch seine Kinder geschworene Widersacher Gottes und in unheiligen Flammen versengt waren. Leider, leider steht Manasse nicht allein da!

Haben doch, wie's scheint, manche Väter und Mütter es darauf abgesehen, die Seelen ihrer Kinder zu verderben. Was soll man sagen von dem Vater, der seinen Knaben zum Trinken veranlasst, der ihn durch sein Beispiel im Laster unterrichtet und ihn von seines Vaters Lippen leichtfertige Reden hören lässt? Kann es etwas Schlimmeres geben? Und ist etwa die Mutter besser, die ihre Tochter der Mode mit all ihren Torheiten weiht und sie zu Weltsinn, Liebe zu Schmuck, lustigem Leben und leichtsinniger Gesellschaft anleitet? Erziehen nicht viele Eltern ihre Knaben zu Geiz und Habsucht und die Mädchen zur Vergnügungssucht? Ich könnte noch Schlimmeres sagen. Wahrlich, die Kinder durch Feuer zu Bacchus, zum Mammon und zu Venus, ja, zum Teufel selbst gehen lassen, ist leider noch nichts Seltenes, und wer könnte das Schreckliche des Verbrechens genügend schätzen!

⑦ Aber dies ist noch nicht alles. Manasse trieb es aufs Äußerste in persönlicher, vorsätzlicher Sünde, denn es heißt von ihm, „dass er für sich, auf eigenen Antrieb „Tage wählte“ – das ist, er beobachtete glückliche und unglückliche Tage –, dass er auf Vogelgeschrei achtete und zauberte, und stiftete Wahrsager und Zeichendeuter.“ Es kommt nicht darauf an, ob dieses alles Betrugerei und Vorspiegelungen oder wirkliche Handlungen mit Dämonen waren – die Sünde ist dieselbe, weil der Missetäter verbotenen Verkehr pflegte, einen Verkehr, der in den Augen des Höchsten ein Gräuel ist und von jedem Gläubigen verabscheut wird. Versuche zu Geisterbeschwörung, Zauberei und Geisterverkehr bezeichnen ein Gemüt, das weit von Gott abgeirrt ist. Solche Personen können nicht in den Himmel eingehen, denn „draußen sind die Hunde und die Zauberer“; diese werden mit „Totschlägern und Abgöttischen und allen Lügern“ in eine Reihe gestellt und wie sie von der heiligen Stadt ausgeschlossen. Manasse war so eifrig und begierig in diesen gräulichen Dingen, dass er nie genug davon haben konnte. Zaubern, Wahrsagen, Geisterbeschwörern, all diesen Betrugern schenkte er Vertrauen; er, der nicht an Gott glauben wollte, glaubte desto mehr den trügerischen Vorspiegelungen. Wie betrübend ist es, einen Mann mit gesundem Verstand und Vernunft sich zu den Füßen von Zaubern und Wahrsagern beugen zu sehen! Wie entsetzlich, ihn einen Bund mit Tod und Hölle machen zu sehen! Und doch – mag es auch mit einem Menschen so weit gekommen sein, es ist dennoch möglich, das er durch die allmächtige Gnade aus den Stricken des Teufels befreit wird. Freund, ob du dich auch in diese schändliche Gottlosigkeit verirrt haben magst, du brauchst deshalb noch nicht zu verzagen, den Jesus lebt, um auch den Lasterhaftesten unter den Lasterhaften zu erretten.

➤ Das Bild ist schon schrecklich genug, nicht wahr? Aber wir haben leider noch mehr Züge hinzuzufügen. Manasse wiederholte seine Sünden und trieb es jedes mal ärger. Nachdem ein verbotener Götze aufgerichtet worden war, richtete er einen noch widerlicheren auf; nachdem er in den Höfen des Tempels Altäre gebaut hatte, wagte er einen weiteren Schritt: „Er setzte auch Bilder und Götzen, die er machen ließ, in das Haus Gottes, davon der Herr David geredet hatte und seinem Sohn Salomo: In diesem Hause zu Jerusalem, das Ich errichtet habe vor allen Stämmen Israels, will Ich Meinen Namen setzen ewiglich.“ So häufte der Gott vergessene königliche Sünder eine Missetat auf die andere.

⑧ Dabei riss er Tausende mit sich auf seine verzweifelte Bahn; durch sein Beispiel und seine Autorität verführte er das Volk zur Gotteslästerung. „Manasse verführte Juda und die zu Jerusalem, dass sie ärger taten denn die Heiden, die der Herr vor den Kindern Israels vertilgt hatte.“ Das ganze Land folgte seinem Könige außer einigen wenigen Auserwählten, die dafür den wütenden Zorn des Königs zu

erdulden hatten. Das Volk, nur zu sehr zur Abgötterei geneigt, ging willig mit dem Hof. Wenn der König sie zur Anbetung Baalims aufforderte, folgten sie ihm mit Freuden, ja, auch wenn die gemeinsten Bilder zur Anbetung aufgestellt wurden, sammelte sich die Masse des Volkes begierig um die Gräuel. Mochten auch hier und da manche insgeheim weinen und miteinander über den schrecklichen Verfall klagen, es stand nicht in ihrer Macht, den traurigen Zustand zu ändern – dazu war der König ihnen zu mächtig. Wie betrübend ist es, wenn ein König der Rädelsführer in Bosheit ist! Ist doch ein fürstliches Beispiel ansteckend und seine Macht zum Bösestun grenzenlos. Rede ich vielleicht zu jemand, durch dessen Leben und Wandel andere auf Sündenwege geraten sind? Bist du ein Mann von Ansehen? Bekleidest du eine einflussreiche Stellung? Bist du ein Vater von Kindern, die sich dich höchstwahrscheinlich zum Muster nehmen? Oder bist du in der Fabrik oder Werkstätte ein Vormann, oder das Haupt eines Klubs, so dass von schwächeren Gemütern dein Wort als Gesetz angesehen wird? Ah, du hast die Macht, auf einmal hundertmal zu sündigen, indem du andere verführst, die Sünde zu begehen, welcher du dich hingibst! Deine Sünde gebiert viele Laster auf einmal. Wie durch einen Spiegel das Bild eines Gegenstandes vervielfältigt wird, so findet deine Sünde vielfachen Widerschein bei anderen. Die Stimme deines bösen Lebens findet Widerhall in tausend Echos. Bedenke das und sei auf der Hut! Warum solltest du sowohl andere ins Verderben stürzen, wie dich selbst! Sei nicht schuldig an dem Blute deines Nächsten. Morde nicht die Seelen deiner eigenen Kinder! Gib dich nicht dazu her, ein Schakal für den Löwen in der Grube oder ein Netz in der Hand des Teufels zu sein; deine Sünde wäre dann eine furchtbare.

☉ Dies war bei Manasse noch nicht alles. Im 21. Kapitel des Buchs der Könige wird uns erzählt, dass Manasse die blutig verfolgte, die sich zu Gott hielten. Vers 16 heißt es: „Auch vergoss Manasse viel unschuldiges Blut, bis dass Jerusalem hier und da voll ward.“ Er war so eifrig in seinem Götzendienst, dass ihm der Anblick eines Menschen, der sich nicht vor seinen Götzen beugen wollte, unausstehlich war. Er hasste diese Nonkonformisten, diese Protestanten, diese Separisten und Puritaner, und befahl, sie zu töten, so dass die Anbeter Jehovahs „gesteinigt, gehackt, zerstoßen, durchs Schwert getötet wurden, und umhergingen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach.“ (Hebr. 11,37) Wir können zwar nicht die Wahrheit der Überlieferung verbürgen, dass der Prophet Jesaja mitten durchgesägt wurde, aber wie entsetzlich auch die Legende sein mag, unmöglich ist ein so schrecklicher Tod des Gottesmannes nicht. Manasse hatte sein Bartholomäusblutbad und seine Inquisition. Während eines großen Teiles seiner langen Lebenszeit war er ein blutiger Verfolger und ließ durchs ganze Land Spuren seiner Schreckensherrschaft zurück. Verfolgung gehört zu den gräulichsten Sünden und fordert sehr den Zorn des Allerhöchsten heraus. Sagt Er doch im Blick auf Seine Kinder, dass „Er sie behütet wie Seinen Augapfel.“ (5. Mose 32,10) Manasse steckte sozusagen den Finger in Gottes Auge! Welch ein Verbrechen! Heutzutage gestattet zwar das Gesetz nicht, unschuldiges Blut zu vergießen, es gibt aber auch noch solche, die es mit der Verfolgung so weit treiben, wie sie nur immer können. Es gibt Folterqualen, welche gegen eine gläubige Gattin angewandt werden können, Qualen, wovon man keine Ahnung hat. Und was haben manchmal fromme Kinder von ihren unchristlichen Eltern zu erdulden! Der Apostel erwähnt Hebr. 11,36 unter den grausamen Leiden auch den „Spott“, und wahrlich, er gehört nicht zu den geringsten. Es gibt Leute, die sich ihren Geschwistern, ja, sogar ihren eigenen Kindern gegenüber solcher Drohungen und Ausdrucksweisen, solchen Spottes und Hohnes bedienen, dass sie ihnen das Leben verbittern. Das ist eine grobe Versündigung gegen Gott. Du kannst einen Vater nicht mehr reizen, als wenn du seine Kleinen misshandelst. Sobald du seine Kinder

anrührst, steigt ihm das Blut in die Wangen, sein Zorn ist erregt. Wer Gottes Kinder beleidigt, verspottet und betrübt, wird eines Tages erfahren, dass der Herr trotz all Seiner Langmut und Geduld die Seinen rächen wird.

⑩ Und nun noch ein Pinselstrich zur Vollendung dieses schwarzen Bildes – gab es je ein schwärzeres? –, er ist enthalten in dem 10. Verse des 33. Kapitels des 2. Buches der Chronika, wo es heißt: „Und wenn der Herr mit Manasse und seinem Volk reden ließ, merkten sie nicht darauf.“ Manasse wies die göttlichen Warnungen ab. Er sündigte nicht, ohne gewarnt zu werden; Gott versuchte Zaum und Gebiss bei ihm, aber umsonst; dieses wilde Ross nahm das Gebiss zwischen die Zähne und stürzte in rasender Wut davon. Er konnte und wollte nicht den liebevollen Ermahnungen Gottes Gehör schenken. Dies macht die Sünde so außerordentlich groß. „Wer wider die Strafe halsstarrig ist, der wird plötzlich verderben ohne alle Hilfe“ (Spr. 29,1) Die Sünde eines Menschen mag ohne Warnung viel geringer sein, als sie es ist, wenn man die göttlichen Mahnungen verwirft. Durch Betäubung des Gewissens und Abweisung liebevoller Warnung ladet man eine schwere Schuld auf sich.

Das tat Manasse, einer der größten Sünder. Unter denen, zu denen ich rede, gibt es schwerlich einen größeren Sünder, vielleicht hat niemals einer gelebt, schlimmer als er. Manasse ist unter denen, welche die Ungerechtigkeit liebhaben, zu einer traurigen Berühmtheit gelangt, und dennoch wurde er durch die göttliche Gnade gerettet! O ihr, die ihr diese Worte hört oder lest, zweifelt nie an der Möglichkeit eurer Vergebung und Gnadenannahme bei Gott! Wenn solch ein Elender wie Manasse zur Buße gebracht wurde, so braucht wahrlich niemand zu verzweifeln.

3.

Jetzt hört, was trotz allem die allmächtige Gnade an Manasse tat, den wir uns schließlich als **einen merkwürdigen Bekehrten** ansehen wollen.

3.1 Seine Bekehrung begann oder wurde in ihrem Anfang mittelbar gewirkt durch seine Trübsale. Von den Fürsten des Heeres der Assyrer angegriffen, war er nicht imstande, dem Angriff zu widerstehen. Als in früheren Tagen zur Zeit des Königs Hiskia Sanherib, ein ehemaliger assyrischer König, ins jüdische Land gedrungen war, hatte der Herr Sein Volk wunderbar errettete – Manasse hingegen hatte keinen Gott zum Helfer; kein Wunder deshalb, dass die Heere der Assyrer ins Land drangen. Der königliche Götzendiener wurde von seinen Götzen im Stich gelassen. Aus Furcht, gefangen genommen zu werden, nahm er die Flucht und versteckte sich in einem Dorngebüsch, wurde aber bald ergriffen, oder, wie's nach der englischen Übersetzung heißt, „gefangen unter den Dornen,“ und mit Ketten gefesselt gen Babel geführt. Er wurde anscheinend sehr hart von dem König, wahrscheinlich Asar-Haddon, König des vereinigten Assyrien und Babylon, behandelt, denn es wird angedeutet, als ob er, ähnlich wie große Fische, mit Angelhaken gefangen oder an einem Ringe gehalten wurde, wie man wilden Tieren einen solchen durch die Nase steckt. Mag dies auch nur bildlich geredet sein, es stellt Manasse dar als ein in den Augen des assyrischen Königs unlenksames Vieh, das durch Grausamkeit gezwungen, einem Stier ähnlich, durch einen Ring lenksam gemacht werden muss. Überdies wurde der gefangene König mit ehernen Ketten gefesselt und so nach Babel geführt, um dort in einem düsteren Kerker verwahrt zu werden. Die Assyrer waren als ein wildes, grausames Volk bekannt, und da Manasse sie so gereizt hatte,

musste er alle Erniedrigung, allen Spott, alle Grausamkeit erleiden, die sie in ihrem Zorn auszudenken vermochten. Er, der den Götzen vertraut hatte, wurde ein Sklave eines götzendienerischen Volkes; er, der soviel Blut vergossen hatte, war jetzt täglich in Gefahr, sein eigenes vergießen zu müssen; er, der den Herrn verhöhnt hatte, musste jetzt selbst fortwährend Spott und Hohn erleiden. Was er ausgemessen hatte, wurde an ihm selbst wieder ausgemessen. Dem verlorenen Sohn ähnlich, befand er sich in einem fernen Lande, wo er gerne seinen Bauch gefüllt hätte mit Trebern, die die Schweine aßen, und niemand gab sie ihm. Während er in Ketten gefesselt im Gefängnis lag, drang ihm das Eisen in die Seele, und seine Gedanken beängstigten ihn. Wie nutzlos, jetzt zu Baal oder Astharoth zu schreien! Die Sterne, welche durch das vergitterte Kerkerfenster schienen, spotteten seiner wegen seiner törichten Anbetung; Sonne und Mond setzten die Spottrede fort. Vertraute Geister waren jetzt nicht mehr vertraut, Lügengespinste brachten ihm keine Erleichterung, ebenso wenig die Wahrsager und Zauberer mit ihren Zaubereien. Da liegt der Unglückliche, von der Furcht gefoltert, dass er hier verfaulen muss.

➤ Aber siehe, in seiner größten Not wird er von unendlicher Barmherzigkeit heimgesucht; in seiner Angst machte sich seine Seele Luft im Gebet. „Er flehte vor dem Herrn, seinem Gott, und demütigte sich sehr vor dem Gott seiner Väter.“ Ich bewundere die Worte des Geschichtsschreibers. Manasse hatte sowohl seinen Vater als seinen Gott entehrt und denkt doch an seine frommen Väter und ihren heiligen Glauben. Hat nicht sein Verlangen, zu dem Glauben seines Vaters zurückzukehren, einige Ähnlichkeit mit dem Entschluss des verlorenen Sohnes: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!?“ Es ist nicht selten vorgekommen, dass ein Abgeirrter desto eher durch die Gnade zu Gott geführt worden ist, weil dieser Gott der Gott seines Vaters oder seiner Mutter war, wo also menschliche Liebe sich in eine höhere auflöst. Manasse ergeht sich in Betrachtungen und Rückblicke auf sein vergangenes Leben und wird sich selbst zum Ekel; es fällt ihm ein, wie seinem Vater unter Jehovahs Beistand geholfen wurde. Vielleicht erinnert er sich der wunderbaren Gebetserhörung, die sein Vater angesichts des nahen Todes erfahren, als auf sein Gebet das Leben des frommen Vaters um fünfzehn Jahre verlängert wurde. Das ist jedenfalls mit Gewissheit anzunehmen, dass im Kerker das Bild des Vaters vor ihn trat, wie „er sein Angesicht zu der Wand wandte und betete zum Herrn und weinte sehr.“ Vielleicht hat der Sinnende zu sich selbst gesagt: „Wie Gott das Leben meines Vaters gerettet hat, so mag Er vielleicht mir meine Sünde vergeben und mich aus dieser schrecklichen Gefangenschaft befreien“ – und er fing an, den Herrn anzurufen. O Freund, willst nicht auch du zu dem Herrn rufen, gegen den du dich versündigt hast? Willst du nicht beten: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Versuche es, ich bitte dich, mit der Macht des Gebetes.

➤ Bemerke aber, was mit Manasses Gebet gepaart ging, denn, o Sünder, wenn du Gnade bei Gott erlangen willst, darf auch bei dir nicht fehlen, was von ihm gesagt wird: „Er demütigte sich sehr vor dem Gott seiner Väter.“ Was für ein großer Mann war er ehemals gewesen! Wie hatte er, der stolze, mächtige Manasse, seinen eigenen Willen durchgesetzt und dem Herrn getrotzt! Aber jetzt schlägt er einen anderen Ton an; er liegt als ein Bußfertiger im Staube und bittet wie ein Sünder! Wie redet er jetzt die Sprache seines Ahnen David: „Gott, sei mir gnädig nach Deiner Güte, und tilge meine Sünden nach Deiner großen Barmherzigkeit!“ (Ps. 51,3) Es gibt unter den Apokryphen ein Buch, betitelt: „Das Gebet Manasses“, welches wahrscheinlich zur Befriedigung der Neugierde solcher verfasst wurde, die gerne wissen möchten, wie ein großer Missetäter betete. Es ist natürlich ein unechtes Buch, enthält aber manche gute, demütige Äußerung, fast den Lippen eines solchen Bußfertigen angemessen, ob auch viel

zusammenhängender und beredter, als wahrscheinlich seine Worte es gewesen sind. Welch ein gebrochenes Gebet wird das seinige gewesen sein; welche Seufzer und Tränen mögen von dem Vater der Geister gehört und gesehen worden sein, als Sein abgeirrtes Kind in der düsteren Zelle zu Babylon Sein Angesicht suchte! So lass auch deine Gemütsverfassung sein, o Sünder! Schäme dich deiner Sünde und Torheit. Bekenne sie mit tiefem Schmerz und verabscheue dich selbst um ihretwillen. Möge der Heilige Geist dich zu solchem Sinne bringen!

➤ Brüder, der Herr erhörte Manasses Flehen! Lob und Ehre sei der unendlichen Gnade! Der Herr erhörte ihn. Blutbefleckte Hände erheben sich gen Himmel und doch – der Herr nimmt das Gebet an. Ein Herz, welches der Palast des Teufels gewesen, ein Herz, das erfinderisch im Bösen war und Grausamkeiten hervorgebracht, ein stolzes, widerspenstiges Herz demütigt sich vor Gott, und der Herr vergibt dem Bußfertigen und sieht freundlich auf ihn hernieder, ja, als Zeugnis Seiner Barmherzigkeit lenkt Er das Herz des Königs von Assyrien, Manasse aus dem Gefängnis zu befreien und ihm wieder auf den Thron zu verhelfen. Wahrlich, der Herr tut große Wunder und erweist sogar einem der größten unter den Sündern unendliche Barmherzigkeit. O, dass doch dies manchen veranlassen möchte, einen Versuch mit diesem gnädigen Gott zu machen! Manasse hatte keine so klare Offenbarung, wie wir sie haben. Wir haben gehört von dem Gott, der in Christus Jesus die Welt mit Sich selbst versöhnt hat und den Menschen ihre Missetat nicht zurechnet. O Sünder, lass die Wunden Jesu dich ermutigen, lass Seine Fürsprache für Sünder dich aufrichten! Gott ist zur Vergebung bereit; Ihn jammert deiner. Komm denn, komm sogleich und suche Sein Angesicht, du größter unter den Sündern. – Nun, könnt ihr euch Manasse vorstellen, wie er, von einer assyrischen Reiterschar begleitet, von Babylon zurückkehrt? Die armen Gläubigen von Jerusalem haben während seiner Gefangenschaft eine kurze Ruhezeit gehabt. Wer weiß, vielleicht haben sie gewagt, in den Tempel zu gehen und den Dienst Jehovahs wieder herzustellen; jedenfalls waren sie aus den Höhlen und Ecken gekrochen, in welchen sie sich verborgen gehalten, und atmeten freier auf. Da plötzlich wird gemunkelt, dass der Verfolger zurückkommt, dass der Jäger der Menschenseelen schon unterwegs ist. Welch ein Entsetzen mag die Furchtsamen unter den Gottesfürchtigen ergriffen haben; wie ernstlich mögen die Mutigeren ihre Herzen für den drohenden Kampf gestählt haben! Mehr Steinigungen, mehr Zersägtwerden! Kann es sein, dass diese Gräuel wirklich erneuert werden? Die Gottesfürchtigen versammeln sich, um inbrünstig Gott anzuflehen, dass Er doch nicht zugebe, dass das Licht ganz erlösche und die Seinen nicht wie Schafe den Händen des Schlachters übergeben werden. Was für ein Tag trüber Ahnungen mag es gewesen sein, als der König durch die Stadttore kam! Aber, vielleicht hat dieser und jener bemerkt, dass er an einem Altar des Baal vorüberkam, ohne sich vor demselben zu verneigen. Das Bild der Astharoth stand auf der Höhe, aber musste es nicht auffallen, dass der König sich abwandte, als ob er nicht willens sei, nach der Richtung zu sehen? Und wie groß war später die Freude der Frommen, als der König einen Befehl ausgehen ließ, dass Juda dem Herrn, dem Gott Israels, dienen sollte! Wie hat wohl die ritualistische, götzendienerische Partei den Kopf hängen lassen, hingegen welche Freude war es für die Evangelischen, dass der König auf ihre Seite getreten war und dass hinfort die Wahrheit und die Wahrheitsgetreuen die Oberhand haben würden! Welch ein Triumph war es für die Gläubigen, als der König das Haus des Herrn von den Göttern und Bildern und Altären reinigen, sie hinauswerfen und den Altar des Herrn zurichten ließ! Wie laut ertönten wohl die Lobgesänge, als der König am Altar stand und opferte darauf Jehovah Dankopfer und Lobopfer, als man wusste, dass hinfort kein Baaldienst mehr sein werde, weder Anbetung der Astharoth, noch der abscheulichen Götzenbilder – alle diese waren ja zerbrochen und

weggeworfen! Wie lobten die Frommen den Herrn von ganzem Herzen und sangen fröhlich: „Gott ist in Juda bekannt, in Israel ist Sein Name herrlich. Zu Salem ist Sein Gezelt, und Seine Wohnung zu Zion. Dasselbst zerbricht Er die Pfeile des Bogens, Schild, Schwert und Streit!“ (Ps. 76,2 – 4) O, dass in der Gemeinde Christi auch wegen manchen von euch ähnliche Lobgesänge zu Gott emporstiegen!

➤ Manasse bot alles auf, wieder gutzumachen, was er Böses getan, wiederherzustellen, was er zerstört hatte. Wer wirklich bekehrt ist, zeigt es auch im Leben und Wandel. Wo das nicht der Fall ist, ist Bekehrung einfach ein bloßer Name, leerer Betrug. Alles Böse, was wir getan, muss soviel wie möglich wieder gutgemacht werden, sonst ist's mit der Buße nicht weit her. Eine Bekehrung, die nicht gründlich Sinn und Leben ändert, ist überhaupt keine Bekehrung. Manasses Leben schlug eine Laufbahn ein, die das gerade Gegenteil von seiner ehemaligen Richtung war, denn der Herr hatte ihn bekehrt, deshalb war er wirklich bekehrt. Ehre sei Gott für Sein mächtiges Werk an diesem königlichen Sünder! Lob und Preis sei der ewigen Liebe, der unergründlichen Gnade, der allmächtigen Kraft, welche solch einen Elenden so änderte, dass der wütende Verfolger und Zerstörer ein Verteidiger des Glaubens, ein Reformator im Hause des Herrn wurde! Kann Gott nicht auch bei dir dasselbe tun? Kann Er nicht auch dich von der Macht des Satans zu Sich bekehren?

3.2 Es bleiben uns nur noch einige praktische Anwendungen übrig.

❶ Zunächst, lieber Freund, bete die göttliche Gnade an. Versuche nicht, ihrer Macht Schranken zu setzen, sondern glaube, dass sie imstande ist, auch den Verworfensten zu bekehren, dass sie auch dich retten kann. Wie unser Herr Jesus „seligmachen kann immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebt immerdar, und bittet für sie“ (Hebr. 7,25), so kann Er sie auch seligmachen bis aufs Äußerste. Du kannst keine zu hohen Begriffe von der göttlichen Gnade haben, denn „wo die Sünde mächtig geworden, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden.“ (Röm. 5,20)

❷ Aber zweitens, benutze dieses nie als eine Entschuldigung, in der Sünde zu bleiben. Ist doch trotz aller Barmherzigkeit der Fall Manasses ein betrübender. War auch, wie wir gesehen, das Ende ein gutes, so ist doch sein Leben im großen und ganzen ein verschwendetes, missbrauchtes, voll Jammers. Mochte er auch versuchen, den angerichteten Schaden wieder gutzumachen, so konnte er doch nicht ganz das Geschehene ungeschehen machen. Das Volk war bei weitem nicht so eifrig, ihm auf dem rechten Wege zu folgen, wie es sich auf den bösen Wegen gezeigt hatte; Zügellosigkeit hatte sich desselben bemächtigt, und es war schwer, es von diesem Übel zurückzuziehen. Die Sünde des Volkes war so groß, dass Gott Juda die unter Manasse begangenen Sünden nicht vergeben konnte. Es wurde ihm zwar durch die kurze Regierung Josias eine Gnadenfrist gegeben, es heißt aber 2. Kön. 23,26: „Doch kehrte Sich der Herr nicht vom Grimm Seines großen Zorns, damit Er über Juda erzürnt war, um aller der Reizungen willen, damit Ihn Manasse gereizt hatte.“ Im 24. Kapitel heißt es im 3. und 4. Verse: „Es geschah aber Juda also nach dem Worte des Herrn, dass Er sie von Seinem Angesicht täte, um der Sünde willen Manasses, die er getan hatte. Auch um des unschuldigen Blutes willen, das er vergoss, und machte Jerusalem voll unschuldigen Blutes, wollte der Herr nicht vergeben.“ Wir sehen daraus, dass ein Mensch begnadigt sein und doch bei anderen die Ursache von Sünden gewesen sein kann, die nie ausgetilgt werden. Wie sonderbar ist das! Jemand mag andere in solch Verderben stürzen, dass sie darin bleiben und umkommen, obgleich er selbst durch die allmächtige Gnade Vergebung

erlangt hat! Aber wer möchte etwas so Verhängnisvolles wagen! Würde jemand die Häuser anderer verbrennen lassen, auch wenn er wüsste, dass seine eigene Wohnung unversehrt bliebe? Wer möchte Ursache vom Verderben anderer sein, auch wenn er sicher wäre, dass er selbst schließlich Buße tun würde? So gemein wird doch keiner sein wollen! Ergreift den Herrn Jesum und das ewige Leben jetzt, damit ihr kein missbrauchtes Leben zu betrauern habt!

③ Manasse wurde nach seinem Tode keine königliche Ehre erwiesen. Es heißt nicht von ihm, wie es von Hiskia heißt: „Sie begruben ihn über die Gräber der Kinder Davids,“ er wurde vielmehr begraben „an seinem Hause, nämlich im Garten Usa.“ (2. Kön. 21,18) Wie Matthew Henry so treffend bemerkt: „Ein begnadigter Sünder mag wohl seine Behaglichkeit wieder erlangen, er erlangt aber nie seinen Kredit zurück.“ Es hält schwer, nachdem jemand jahrelang ein lasterhaftes Leben geführt hat, wegen seiner späteren Buße mit ehrenvollem Ruf zu sterben. Sogar wenn durch Gottes Gnade das Ende seines Lebens durch seine Rettung erheitert wird, ist es doch betrübend, ein Leben hinter sich zu haben, das viel mehr der Menschheit zum Fluch als zum Segen gewesen ist. Wenn ich also zu euch rede von dem, was die göttliche Gnade vermag, so bleibt nicht auf euren Sündenwegen, um diese Gnade auf die Probe zu stellen. Ihr habt schon ohnedies genug gesündigt. Bittet Gott, dass Er für euch noch mehr tun möge, als Er für Manasse getan hat – nämlich euch erlöse von den Sünden Manasses und euch helfe, ein Leben zu führen, das von diesem Augenblicke an bis zu Ende von der Gnade Gottes durchleuchtet ist. Wie viel besser ist es, ein Leben wie Josia zu führen, als das eines Manasse! Wer würde nicht vorziehen, das Leben eines Moses im beständigen Dienste Gottes zu führen, als wie ein alter Sünder zu sterben, der schließlich sozusagen wie durchs Feuer gerettet wird!

④ Zum Schluss rufe ich euch allen noch zu: Sucht die Gnade! Versäumt es nicht wegen ihrer Größe; beeilt euch vielmehr, sie zu erlangen. Da sie uns allen dringender Not tut, als wir meinen, lasst uns sogleich mit herzlichem Ernst darum flehen. Lasst uns kommen zu dem freien, offenen Born wider die Sünde und Unreinigkeit, der dem Hause Davids und den Bürgern zu Jerusalem geöffnet ist“ (Sach. 13,1), und uns in demselben waschen. Lasst uns im Glauben an Jesu Blut uns waschen und rein werden. Dazu helfe uns der Herr um Jesu willen!

Amen

II.

Die große Sünderin oder die liebende Bußfertige.

Lukas 7,37.38

Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da sie vernahm, dass Er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben und trat hinten zu Seinen Füßen und weinte und fing an, Seine Füße zu netzen mit Tränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste Seine Füße und salbte sie mit Salben.

Manasses Geschichte gab uns Gelegenheit, uns bei der dunkeln Seite der Bekehrung aufzuhalten. Wir haben an ihm die Finsternis gesehen, welcher ein Mensch entrissen werden muss, und ferner, wie die Gnade ihn zu verändern vermag. Manasses verlorener Zustand wird uns in der Heiligen Schrift mit auffallender Ausführlichkeit erzählt, und wir haben besonders lange dabei verweilt in der Hoffnung, dass mancher große Missetäter dadurch ermutigt werden möchte, den Herrn zu suchen. Wenn irgend jemand die Langmut Gottes bis zum äußersten Grade auf die Probe stellte, so war es sicherlich Manasse – und doch, diese Langmut erprobte sich und bewirkte seine Errettung. Möge mancher unter den größten Sündern hieraus lernen, wie verkehrt und töricht es ist, zu Verzagen, und sich zu der Hoffnung ermutigt fühlen, dass der Herr auch ihn begnadigen will.

Was das Weib betrifft, „die eine Sünderin war“, so sind die Einzelheiten aus ihrem Seelenleben sehr dürftig, wie es in einem Buche so fein und zart, wie das Neue Testament es ist, ja ganz natürlich ist. Statt dessen wird uns ein ganzer Bericht von ihrer Buße und den Früchten derselben vorgeführt, in welcher sie als ein Wunder der Gnade hell leuchtet. Nachdem wir bei Manasse viel von der Sündenkrankheit gesehen haben, wenden wir uns jetzt desto lieber der Betrachtung der Heilung von derselben bei diesem liebenden Weibe zu. Wie wir in dem widerspenstigen König den rohen Stein gesehen haben, so werden wir in dem Weibe einen geschliffenen, für einen Palast passenden Edelstein finden. Manasse ist wie ein Löwe in seinem natürlichen Zustande, das Weib zeigt uns den Löwen gezähmt zu einem Lamm. Unsere vorige Betrachtung veranlasste uns, die durch den Sündenfall verursachte Versunkenheit zu beklagen, unsere jetzige wird uns dahin führen, uns zu freuen über die durch die Erlösung gewirkte Wiederherstellung.

Wir wollen uns das Leben dieses berühmten Weibes von drei Seiten aus ansehen und

1. beachten ihren früheren Charakter,
2. ihre Liebestat, durch welche sie ihren neuen Charakter offenbarte, und
3. des Heilandes Verhalten ihr gegenüber.

1.

Lasst uns mit einem Rückblick **auf den früheren Charakter des Weibes** anfangen, damit wir den schrecklichen Abgrund erkennen, aus welchem sie gezogen wurde.

Wir wissen eigentlich wenig von ihr. In der römischen Kirche besteht man darauf, sie sei Maria Magdalena gewesen, hingegen von anderen Schriftforschern wird dies für ganz unmöglich gehalten. Und es ist wohl auch kaum denkbar, dass ein von sieben Teufeln besessenes Weib den Erwerbszweig „einer Sünderin“ trieb. War doch Besessensein dem Wahnsinn ähnlich, überdies häufig mit Epilepsie verbunden; deshalb wäre Magdalena mehr als Patientin für ein Krankenhaus als für das Haus einer solchen Sünderin geeignet gewesen. Manche sind sogar soweit gegangen, dieses Weib für Maria von Bethanien zu halten – das ist jedoch ein großer Irrtum. Wie hätte in dem lieblichen Haushalt von Martha und Maria das schreckliche Laster eine Stätte finden können, durch welches sich dieses Weib den besonderen Namen „eine Sünderin“ erworben hat! Überdies, obgleich beide, diese und Maria von Bethanien, den Herrn gesalbt haben, so sind doch Ort, Zeit und Weise ganz verschieden. Ich brauche mich nicht dabei aufzuhalten, euch den Unterschied zu zeigen, denn das ist nicht der Punkt, auf welchen es hier ankommt.

❶ Dieses Weib wurde ausgezeichnet durch den Titel „eine Sünderin“, und ihre bloße Berührung wurde von Simon, dem Pharisäer, als verunreinigend angesehen. Wir alle sind ja Sünder, sie war aber eine Sünderin von Berufs wegen; Sünde war ihre Beschäftigung und wahrscheinlich ihr Broterwerb. In ihrer Benennung ist ausdrücklich ein Sinn, der Schande und Unehrenhaftigkeit im schlimmsten Sinne einschließt. Die Straßen der Stadt, in welcher sie wohnte, hätten wohl erzählen können, wie sehr sie diesen Namen verdiente. Die arme, gefallene Tochter Evas hatte den Führer ihrer Jugend verlassen und den Bund ihres Gottes vergessen. Sie war eine von denen, vor welchen Salomo die Jünglinge warnt, wenn er sagt.: „Ihr Haus neigt sich zum Tode und ihre Gänge zu den Verlorenen“ (Spr. 2,18) Und doch, wie Rahab durch den Glauben gerettet wurde, so wurde auch sie es, denn Gnade bedeckt sogar die Sünden eines liederlichen Weibes.

➤ Sie war eine wohlbekannte Sünderin. Hatte doch ihr böser Ruf sie gebrandmarkt, so dass Simon, der Pharisäer, sie erkannte als eine aus der versunkenen Schwesterschaft der Stadt. Sie war durch ihre Lebensweise zum allgemeinen Stadtgespräch geworden; achtbare Personen hatten keinen Umgang mit ihr; sie war von aller geachteten Gesellschaft ausgeschlossen und einem Aussätzigen gleich außerhalb des Bereichs des bürgerlichen Lebens verwiesen. Sie war eine Sünderin, gebrandmarkt und mit einem Zettel behängt; sie war nicht zu verkennen, weil Schande ihr Siegel aufgedrückt hatte.

➤ Sie war eine, die augenscheinlich einen langen Sündenweg hinter sich hatte. Das ist daraus zu schließen, dass unser Heiland, weit entfernt, wie Simon gegen sie eingenommen zu sein, Er, der nie ein Wort äußerte, das das Böse in anderen schlimmer darstellte, doch von ihr sagte: „Ihr sind viele Sünden vergeben.“ Sie liebte viel, denn viel war ihr vergeben; sie war im Vergleich mit Simon eine, welche fünfhundert Groschen schuldete, während er nur fünfzig schuldig war. Es hält nicht schwer, sich eine Vorstellung von ihrer unglücklichen Geschichte zu machen; wird doch diese Geschichte um uns her so allgemein wiederholt. Wir wissen nicht, wie sie zuerst auf böse Wege geraten ist. Vielleicht wurde ihr harmloses Herz durch Schmeicheleien und Versprechungen betrogen; vielleicht wurde sie zur Sünde verführt durch die Verräterei eines

Inniggeliebten, der sie später vereinsamt, in Schande zurückließ. Vielleicht hatte sie das Herz ihrer Mutter gebrochen und das Haupt des Vaters gebeugt; sie wurde aber leider frech genug, den Sündenweg zu verfolgen, auf welchen sie zuerst durch Verrat gekommen war, und wurde die Verführerin anderer. Ihr langes Haar wird, wie ich fürchte, mit Recht von Bischof Hall genannt „das Netz, mit welchem sie ihre verliebten Genossen zu umspinnen und zu fangen pflegte.“ Sie war eine Sünderin der Stadt, in welcher sie wohnte, und mag auch ihr Name nicht erwähnt werden, er war leider zu ihrer Zeit nur zu sehr bekannt. Sie hatte ein liederliches Leben geführt, wir wissen nicht, wie lange, das ist indes außer Zweifel, dass sie sehr gesündigt hatte. Beweist doch nicht nur ihr eigener Tränenstrom, sondern auch die Bemerkung des Heilandes über ihr Leben, dass sie keine gewöhnliche Sünderin war. Wenn doch ähnliche Sünder und Sünderinnen sich ein Herz fassten, zu Jesu zu gehen, wie sie es tat!

② Ihr ganzes Sündenleben war Jesu bekannt. Ich erwähne dies nicht, als ob ihr es nicht wüsstet, sondern als eine Tatsache, woran erinnert zu werden irgend einem zitternden Sünder guttun mag. Bist du in größerem oder geringerem Maße in dasselbe Laster gefallen – gleichviel, ob andere es wissen oder nicht, Jesu ist alles bekannt. Er erlaubte zwar der Sünderin, mit ihren Tränen Seine Füße zu waschen, Er wusste aber ganz gut, worauf diese Augen geblickt hatten. Als Er diesen Lippen gestattete, Seine Füße zu küssen, wusste Er ganz genau, welche Sprache in vergangenen Jahren über dieselbe gekommen war; als Er zuließ, dass sie Ihm ihre Liebe bezeigte, wusste Er wohl, wie schmutzig ihr Herz ehemals von unreinen Begierden gewesen war. Ihre Lüsterheit und Unzucht, ihre schmutzigen Redensarten und ihre schamlosen Handlungen – alles stand viel lebhafter vor den Augen des Heilandes als vor ihren eigenen. Mochte sie auch manches vergessen haben, Er wusste alles. Bei all ihrem zarten Sündengefühl verstand sie den ganzen Gräuel ihrer Sünde nicht so, wie der sündlose Jesus es tat. Und doch, obgleich sie eine Sünderin, eine bekannte Sünderin und am besten dem Heiland als solche bekannt war, doch – gelobt sei die göttliche Gnade! – als sie zu Jesu kam, wurde sie nicht hinausgestoßen, sondern ihr widerfuhr Barmherzigkeit; sie leuchtet jetzt im Himmel wie ein besonders glänzender Stern zu Lobe der überschwänglichen Liebe Jesu Christi.

➤ Als dieses Weib im Hause Simons stand, war sie eine gläubige Sünderin. Wir wissen nicht, wie sie zum Glauben gekommen ist, indes der Harmonie der Evangelien gemäß passt dieses besondere Ereignis gerade nach Mt. 11, d. h. wenn Lukas diese Geschichte mit der Absicht einer chronologischen Genauigkeit geschrieben hat und die Harmonie richtig ist, folgt sie auf die köstlichen Worte: „Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken. Nehmt auf euch Mein Joch und lernt von Mir, denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn Mein Joch ist sanft, und Meine Last ist leicht.“ (Mt. 11,28 – 30) Hat dieses Weib diese gnadenvolle Einladung gehört? Fühlte sie, dass sie mühselig und beladen war? Schaute sie dem großen Lehrer ins Angesicht? Fühlte sie, dass Er die Wahrheit redete, und kam sie zu Ihm, um Ruhe zu finden? Ohne Zweifel kam ihr Glaube durch das Hören; hörte sie vielleicht zwischen einer lauschenden Schar auf der Straße die liebliche, lockende Stimme des Sünderfreundes? War dies das Mittel, welches das Weib, „die eine Sünderin war“, zu dem Weibe machte, die Jesu Füße salbte? Die besonderen Mittel werden uns nicht angegeben, das ist ja auch nicht von Bedeutung. Hauptsache ist, dass sie bekehrt wurde – das genügt; wie sie dazu gekommen, ist Nebensache. Vielleicht hätte sie selbst nicht genau die Worte wiederholen können, welche einen so tiefen Eindruck auf sie gemacht. Manche sind sicher zu Jesu gebracht worden, es ist aber

so unbemerkt, so gradweise und in so lieblicher Weise geschehen, dass sie sich erneuert fühlen, ohne kaum zu wissen, wie es zugegangen. Andererseits, nach der auffallenden Veränderung in dem Charakter dieser „Sünderin“ zu schließen, ist es höchstwahrscheinlich, dass sie Tag und Stunde und das entscheidende Mittel genau hätte angeben können. Wenn dies der Fall war, wie köstlich müssen ihr dann die Worte gewesen sein, welche sie von den Wegen ihrer Sünde und Schande zurückgerufen hatten! Vermutlich hatte um diese Zeit der Heiland Sein wundervolles Gleichnis vom verlorenen Sohn noch nicht gesprochen; aber vielleicht war es eine ähnliche Rede, welche ihre Aufmerksamkeit fesselte, als sie unter der Schar der Zöllner und Sünder war, die sich um den Herrn Jesum geschart, um Seiner Rede zu lauschen. Indem sie sich vorwärts drängte, um die süßen, melodischen Worte aufzufangen, mag sie sich im stillen gewundert haben über den Mann, dessen Angesicht so wunderbar schön und zugleich so wunderbar traurig war, in dessen Auge eine Träne glänzte, dessen Gesichtszüge von Liebe und Ernst strahlten. Ein einziger Blick auf diesen Spiegel der Liebe mag sie angezogen, ein Blick auf Sein heiliges Angesicht mag sie mit Ehrfurcht erfüllt haben, dazu Seine Worte voll herzlichen Erbarmens und liebevoller Mahnung – dieses alles fesselte sie und brachte sie dazu, ihre Sünde zu verabscheuen und die frohe Botschaft anzunehmen, welche der große Lehrer verkündigte. Sie glaubte an Jesum und war gerettet, eben deshalb liebte sie ihren Retter.

➤ Als sie nach des Pharisäers Hause kam, war sie eine begnadigte Sünderin. Sie trug ein Glas mit Salben in der Hand, um den Heiland zu salben, weil sie fühlte, dass Er ihr ein Priester gewesen, der sie gereinigt hatte. Sie brachte Ihm ihren ausgewähltesten Schatz, weil Er ihr die beste aller Gaben, die Vergebung der Sünde geschenkt hatte. Wie Er ihre Seele gewaschen hatte, so wusch sie Seine Füße; sie weinte, weil sie glaubte; sie liebte, weil sie Ihm vertraute. Als sie in den Saal trat, war sie in Bezug auf ihre Vergebung ruhig; ist man doch selten herzlich dankbar für Liebe, in deren Besitz man sich nicht wirklich fühlt. Mochte sie auch nach dem ersten Schritt eine Stufe höher steigen und ihrer Gnadenannahme ganz gewiss werden, so war sie doch von vornherein sich der Vergebung ihrer Sünde bewusst; eben deshalb war es ihr Bedürfnis, Dem, den ihre Seele liebte, ihre Gelübde zu bezahlen.

➤ Unser Text fängt an mit einem „Siehe“, und wahrlich, mit vollem Recht. Ist doch ein begnadigter Sünder für Himmel, Erde und Hölle ein Wunder. Ein begnadigter Sünder! Gott hat ja diese Welt außerordentlich herrlich gemacht, aber in keinem Werke der Schöpfung ist soviel Widerschein von Seiner höchsten Herrlichkeit als in der Offenbarung Seiner Gnade an einem verlorenen Sünder. Wenn wir uns alle Sterne denken und jeden einzelnen bewohnt von vernünftigen Wesen, doch unter nicht gefallenen Geschöpfen könnte es dort schwerlich ein so großes Wunder geben als das, was ein begnadigter Sünder ist. Er ist sich selbst ein Wunder und wird nie aufhören, die Gnade zu bewundern, welche ihm vergeben und ihn angenommen hat. Welch ein Wunder mag dieses Weib sich selbst gewesen sein! Ein Fall wie der ihrige war schwerlich vorgekommen, das machte ihr das Wunder desto überraschender. Wenn auch du als ein besonderes Wunder der Gnade dastehst, so höre nicht auf, dich zu wundern und andere zu veranlassen, sich zu wundern. „Gott allein die Ehre!“ könnte wohl mancher sagen; „ich, dessen Name kaum ohne tiefes Erröten genannt werden konnte, ich bin gewaschen im Blute des Lammes! Ich, der ich ein Lästerer war und wandelte im Rat der Gottlosen, der ich mich dessen rühmte, ein Ungläubiger zu sein, und die Gottheit Christi leugnete – ich, sogar ich bin durch Ihn von dem Zorn Gottes befreit. Ich, der ich kein ehrlich Spiel getrieben, der weder menschlicher noch göttlicher Gesetze achtete, ich, ein Aufrührer und Empörer – sogar ich bin durch den Glauben an Jesum Christum weiß geworden wie

Schnee. Lasst alle im Himmel und auf Erden es wissen und lasst wegen solcher unvergleichlicher Gnade laute Harfentöne durch die Himmelswohnungen dringen.“

So lerne denn aus dem Charakter dieses Weibes, dass, wie tief gefallen du auch sein magst, die Gnade Gottes dennoch dich zu erretten vermag.

2.

Nun lasst uns zweitens ausführlich **die Liebestat betrachten, durch welche sie ihren neuen Charakter offenbarte.** Ihr Leben als Bekehrte ging so weit von ihrem unbekehrten Zustande auseinander, wie ein Pol von dem anderen entfernt ist; sie wurde eine ebenso ausgezeichnete Bekehrte, wie sie sich als Sünderin ausgezeichnet hatte. Ein Ausleger dieses Abschnittes sagt, er könne denselben weniger erklären als über ihn weinen, und ich denke, jeder Christ hat ein ähnliches Gefühl. O, dass unsere Augen so geneigt zu Bußtränen wären, wie die ihrigen es waren! O, dass unsere Herzen so voll Liebe wären wie das ihrige und unsere Hände so willig, dem vergebenden Herrn zu dienen! Wenn sie vielleicht die meisten von uns in öffentlicher Sünde übertroffen hat, hat sie nicht uns alle an inniger Liebe übertroffen?

Lasst uns jetzt daraus sehen, was sie tat.

❶ Das erste von den zwölf Punkten, worauf ich eure Aufmerksamkeit richten möchte, ist das ernste Interesse, welches sie an dem Herrn Jesu nahm. „Siehe, ein Weib in der Stadt, die eine Sünderin war, als sie vernahm, dass Jesus zu Tische saß.“ Sie hatte ein scharfes Ohr für alles, was Jesum betraf. Als sie die Neuigkeit hörte, drang es nicht etwa in das eine Ohr, um wieder aus dem anderen herauszukommen, sondern die Nachricht interessierte sie dermaßen, dass sie direkt nach des Pharisäers Hause ging, um Ihn zu suchen. Es gab Hunderte in der Stadt, die sich nicht im geringsten um Jesum kümmerten. Beim Anhören des allgemeinen Gesprächs über Ihn kümmerten sie sich nicht weiter um Ihn; Er war ihnen durchaus gleichgültig; als aber sie es hörte, machte sie sich sofort auf, um zu Seinen Füßen zu kommen. Einem begnadigten Sünder kann der Herr Jesus nie wieder eine gleichgültige Person sein. Wenn der Herr dich begnadigt hat, wirst du hinfort das herzlichste Interesse an Ihm und an allem nehmen, was Sein Reich und das Wirken für Ihn unter den Menschen betrifft. Wenn du nach einem anderen Orte ziehen musst, wird es deine erste Frage sein: „Wo kann ich das Evangelium verkündigen hören? Gibt es dort solche, die den Herrn Jesum liebhaben?“ Wenn du über eine Stadt oder ein Land benachrichtigt wirst, wirst du nicht befriedigt sein ohne den Bericht darüber, wie es dort mit der Sache Gottes steht. Wenn du deine Mitmenschen ansiehst, wird dir der Gedanke kommen: „Wie stehen sie zu Christo?“ Wenn du in ein Gotteshaus gehst, wird es dir nicht darauf ankommen, ob das Gebäude architektonisch schön oder ob der Geistliche ein Gelehrter, ein berühmter Redner ist, sondern das ist dir die Hauptsache, ob du an dieser Stätte von dem Herrn Jesu hören und Ihm in dieser Versammlung begegnen wirst. Dein Gebet wird sein: „O, sage mir an, den meine Seele liebt, wo Du weidest!“ (Hohel. 1,7) Wenn du die liebliche Nähe Christi an heiliger Stätte spürst, fühlst du, dass du einen guten Sabbat gehabt hast, wenn Er aber fehlt, so fehlt dir alles, und der Tag ist dir ein verlorener. Eine Seele, die Christi Liebe geschmeckt hat, kann sich nicht abspesen lassen mit etwas ohne Ihn; sie hungert und dürstet nach Ihm, und jedes gute Wort über Ihn ist ihrem Geschmack süß. Steht es so mit dir?

❷ Beachtet ferner, wie bereit sie ist, etwas zu ersinnen, was sie für Jesum tun konnte. „Da sie vernahm, dass Er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein

Glas mit Salben“ – sie war willig und rasch mit Gedanken an tätige Liebe bei der Hand. Nicht gewillt, mit leeren Händen vor dem Herrn zu erscheinen, entschloss sie sich, Ihm ein Opfer zu bringen, und hatte sich rasch ein solches gewählt. Es ist das Glas mit aromatischem Balsam, das feinste und köstlichste Parfüm, das sie hat; damit wollte sie Ihm zu Ehren Seine Füße salben. Viele sind sehr erfinderisch, wo es sich um weltliche Dinge handelt, hingegen so langsam im Ersinnen dessen, was dem Dienste Christi förderlich ist; sie tun alles gewohnheitsmäßig, ohne je aus eigenem Antriebe Taten der Liebe auszuüben. Dieses Weib bezeugte in ihrer Liebe einen originellen Geist; ohne das Beispiel eines anderen nachzuahmen, hatte ihr Tun den Tau der Frische auf sich. Maria von Bethanien hat zwar Ähnliches getan, das geschah aber später; dies war des Weibes eigene originelle Idee. Ihre nachdenkende Seele schlug aus sich selbst diesen neuen Pfad ein. Es ist etwas Großes, wenn Christen das Werk fortsetzen, was andere begonnen haben; denn was sollten wir anfangen, wenn die eingerichteten Tätigkeiten in der Gemeinde zu einem Stillstand kämen! Es ist aber höchst erfreulich, wenn rascher Scharfsinn und sinnende Begabung sich in den Dienst Jesu stellen, um neue Wirkungskreise für Ihn zu finden. Es ist gut, wenn z. B. eine geliebte Schwester so von der Liebe zu Jesu durchdrungen ist, dass sie fühlt: „Ich bin vielleicht im Charakter und durch mancherlei Erfahrungen ziemlich verschieden von anderen Frauen; ich habe Eigentümlichkeiten an Gaben und an Neigung, deshalb will ich dem Zuge meiner Seele folgen und mich ungewöhnlicher Tätigkeit in der Gemeinde hingeben, einer Tätigkeit, die mir besonders zusagen würde.“ O, gäbe es doch mehr von diesem freiwilligen Dienst, der, weit davon, gedrängt zu werden, nicht einmal angeleitet zu werden braucht, sondern einen geheiligten Erfindungsgeist und eine Liebe zeigt, welche die Stelle der Anleitung und des Beispiels ersetzt! Wir brauchen mehr von Ausfindigmachen, von Erfinden und Plänen für Christum. Seht, wie wir handeln denen gegenüber, die wir liebhaben: wir denken darüber nach, was ihnen Freude machen würde, und ersinnen irgend etwas zu ihrer Überraschung. Wie stecken wir die Köpfe zusammen und fragen: „Was soll es sein? Lasst uns etwas Neues, Besonderes ausdenken!“ Dieses Ausdenken macht die halbe Schönheit der Tat aus. Ich möchte, dass so auch liebende Gläubige die Köpfe zusammensteckten und fragten: „Was sollen wir für Jesum, unseren Erlöser, tun? Was könnten wir am besten tun, und was tut gerade jetzt am meisten Not?“ Wie ihr seht, tat die gläubige, liebende Sünderin das Passendste, was getan werden konnte. Simon hatte die Füße seines Gastes nicht gewaschen, es war also ganz passend, dass sie es tat. Simon hatte Ihm keinen Kuss gegeben, aber irgend jemand sollte es tun, denn Er verdiente diese Ehre – sie tat es also. Simon hatte weder Sein Haupt mit Öl gesalbt, noch Ihm irgend einen Beweis seiner Achtung erwiesen; aber ihr warmes Herz, durch den Heiligen Geist, den Schöpfer und Pfleger aller Liebe, geleitet, erfand zur rechten Zeit das Rechte und führte es aus, wie ernste Christen es immer tun, wenn sie der Stimme und dem Drange ihres liebenden Herzens folgen. Merkt euch das.

☉ Beachtet drittens ihr rasches Handeln. Sie dachte nicht nur, dass sie ein Glas Salbe zu verschenken habe, sondern nahm es unverzüglich und beeilte sich, den Inhalt desselben auszuschütten. Lieber Freund, der du durch die Gnade Gottes gerettet worden bist, du hast oben in deiner Kammer ein ähnliches Glas, das du schon längst mit hast hinunterbringen wollen – es steht aber noch immer an seinem Platze. Zu wiederholten Malen, wenn dein Herz sich an der Liebe Christi erwärmt hatte, hast du gefühlt, dass es jetzt an der Zeit sei, das Glas herunterzuholen, aber es steht noch versiegelt da. Du warst so erfreut über dich selbst, über deine ernsten Gefühle und deine freigebigen Entschlüsse, dass du es dabei bewenden ließest und vergaßest, deine guten Vorsätze zur Tat zu machen. Während du die Absicht hattest, viel zu tun, hast du nichts

getan. Fühlst du dich nicht zuweilen ganz selbstbefriedigt, als ob du wunder was getan hättest, während du weiter nichts getan hast, als daran zu denken, was du vielleicht in späteren Zeiten tun möchtest? Es ist wahrlich außerordentlich leicht, dich selbst glauben zu machen, du habest wirklich getan, was du doch nur geträumt hast. Das ist ein elendes Kinderspiel, ein Spiel, wovon das Weib in unserem Text nichts wissen wollte. Sie sah die Gelegenheit und ergriff sie alsobald. Wer weiß, ob und wann Jesus wieder in ihre Stadt kommen, ob sie je Ihn wieder finden mochte! Dieser Gedanke kam plötzlich in ihr auf; sie schmiedete das Eisen, während es heiß war, und machte es zur Tat. Es mag zwar im allgemeinen richtig sein, dass die zweiten Gedanken die besten sind, es ist aber nicht so im Dienste unseres Herrn. Der erste Liebesdrang ist den ersten Morgenstrahlen gleich, die in ihrer Schönheit und Frische unübertrefflich sind. Gutes geschieht am besten ohne Aufschub, ohne einen zweiten Gedanken. „Alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut,“ sagt der Apostel Gal. 1,16. Ist es das rechte, ist es für Jesum – nun, so tue es. Lass es dein Erstes sein, und sogar dann denke nicht weiter daran, sondern nimm überdies noch etwas anderes in Angriff. In diesem heiligen Werke gibt doppelt, wer rasch gibt. Rasches Handeln ist der Duft der Frucht, welchen Aufschub verwischen würde. Welche Tugenden hatte der Herr diesem gefallenen Weibe geschenkt! Wahrlich, sie beschämt auch die Besten unter uns!

④ Achten wir viertens auf ihren Mut. Sie wusste, dass Jesus in des Pharisäers Hause zu Tische saß. Sie fand Ihn nach morgenländischer Weise liegend, die Füße in der Nähe der Tür; war doch Simon so wenig rücksichtsvoll gewesen, dass er dem hohen Gast nur einen geringen Platz an seinem Tische angewiesen hatte. Als sie den Herrn sah, wagte sie, hereinzutreten. Es bedurfte ihrerseits keines geringen Mutes, das Haus eines Pharisäers zu betreten, der sich vor allem anderen fürchtete, mit einem solchen Wesen in Berührung zu kommen. Ehedem hatte sie wahrscheinlich gesehen, wie der heilige Mann sein Gewand zusammenzog und ihr einen breiten Platz auf der Straße einräumte, damit sie ja nicht eine so geheiligte Person verunreinige. Sie muss, wie es bei Bußfertigen der Fall ist, innerlich vor dem kalten, harten, selbstgerechten Bilde der Reinigkeit zurückgebebt sein. Lieber wäre sie nach irgend einer Stätte in der Stadt gegangen als nach Simons Hause. Es mag ihr keinen leichten Kampf gekostet haben, sich seinen finsternen Blicken und scharfen Bemerkungen auszusetzen. Aber – irre ich mich nicht? War nicht ihr Verlangen, ihre Liebe zu erweisen und den Herrn Jesum zu ehren, so groß, dass sie darüber des Pharisäers vergaß? Ja, selbst wenn statt Simon der Teufel dagewesen wäre, würde sie sich nicht in seine Höhle gewagt haben, um ihren Herrn zu erreichen? Aber trotz allem bedurfte es für sie, die in ihrer Buße so gering und niedrig war, großen Mutes, um den kalten, verächtlichen Blick des Hausherrn ertragen zu können. Sich dessen bewusst, dass sie eine von der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßene war, erfüllt sie dennoch, furchtlos ob der grausamen Bemerkungen und der hämischen Blicke, ihre Mission. O, du arme, schüchterne, suchende Seele, der Herr kann auch dir wohl in Seiner Sache den Mut eines Löwen schenken, obgleich du jetzt so furchtsam bist wie ein Hase!

⑤ Ferner, als die Bußfertige die Füße des Herrn erreicht hatte, wie zeigt sich da eine Tugend im Gleichgewicht mit der anderen! Wie offenbart sich das auch in der Demut in ihrem Mute! Ihre Kühnheit war fern von Dreistigkeit oder unzarter Frechheit; sie war nicht minder verschämt als mutig. Sie näherte sich nicht dem Haupte des Herrn, stellte sich nicht so, dass Er sie leicht hätte sehen können, viel weniger wagte sie es, Ihn anzureden, sondern trat vielmehr hinten zu Seinen Füßen und weinte. „Sie ging wahrscheinlich nur eine ganz kleine Strecke in den Raum, sie suchte nicht, bemerkt zu werden, sie war in der Nähe Jesu, aber es war zu Seinen Füßen, dort weinte sie. Zu

Seinen Füßen zu weinen, war in ihren Augen eine Ehre, groß genug für sie; wahrlich, sie suchte keinen höheren Platz an dem gastlichen Tische. Ah, liebe Freunde, es ist etwas Schönes, junge Christen mutig zu sehen, aber es ist nicht minder erfreulich, wenn sie demütig sind. Es steht solchen, die große Sünder gewesen, gut an, sehr zurückhaltend zu sein.

Es hat mir stets sehr leid getan, wenn ich einen Mangel an Bescheidenheit gewährte, wo sie reichlich vorhanden sein sollte. Erröten steht jemand besser an als eine eiserne Stirn; heilige Verschämtheit ist schicklicher als fromme Unverschämtheit. Der fromme Bischof Hall sagt: „Wie sehr hat sich alles geändert! Sie, die es gewohnt war, ihren Liebhabern frech ins Angesicht zu schauen, wagt jetzt nicht, in das ehrfurchtgebietende, heilige Antlitz, des Heilandes zu blicken. Ehedem hatte sie verführerische Strahlen in die Augen ihrer Buhlen gesandt, jetzt hingegen hat sie den Blick auf die Erde gerichtet und wagt nicht, die Augen aufzuschlagen zu Dem, von dem sie Erbarmen begehrt.“ Demut passt gar wohl zur Buße. Man möchte freilich ebenso wenig Demut zu Feigheit sich herabwürdigen wie Mut durch Hochmut vergiftet sehen. Diese bußfertige Sünderin hatte beide, Mut und Demut, in gehörigem Verhältnis; beide vereinigt brachten sie genau in die Verfassung, in welcher ein Weib, die eine Sünderin war, sein sollte, wenn sie durch die Gnade gerettet worden ist.

⑥ Wir sehen im Geiste unsere erlöste Schwester niederblicken auf die gesegneten Füße des Herrn, und ihre fließenden Tränen veranlassen uns, von ihrer Zerknirschung zu reden. Sie schaute auf die Füße des Herrn. Hat vielleicht dieser Anblick sie daran erinnert, wie ihre Füße auf bösen Wegen gewandelt hatten und wie reisemüde die Füße des Herrn geworden, der sie gesucht und gefunden hatte? Von dem Leidenswege, den diese Füße noch zu betreten hatten, wusste sie freilich nichts; dass später die Füße, welche sie mit köstlichem Balsam salbte, von Nägeln durchbohrt werden würden, davon hatte sie keine Ahnung. Sie sah aber wohl, dass diese Füße ungewaschen waren. Jesus war vernachlässigt, wo Er hätte geehrt werden sollen; wurde sie dadurch nicht an ihr eigenes Vernachlässigen Dessen erinnert, der ihre Seele so sehr geliebt hatte? Bei der Erinnerung an ihre Sünde weinte sie, sie weinte aber über Seinen Füßen; es betrübte sie am meisten, dass sie Ihn so sehr betrübt hatte. Sie weinte, weil sie so viel und so sehr gesündigt, sowie darüber, dass Er ihr soviel vergeben hatte. Liebe und Schmerz veranlassen in gleichem Maße diese kostbaren Tränen. In ihrer innersten aufgelösten Seele war der Heilige Geist tätig, wie geschrieben steht: „Er lässt Seinen Wind wehen, so taut es auf“ (Ps. 147,18), und wiederum: „Siehe, Er hat wohl den Felsen geschlagen, dass Wasser flossen und Bäche sich ergossen.“ (Ps. 78,20) Wundert es dich, dass sie stand und weinte? Der Gedanke an sich selbst und der Gedanke an Ihn – die beiden Gedanken überwältigten sie, und was anders hätte sie können, als ihr Herz durch einen Tränenstrom zu erleichtern! Wo wirklich Vergebung der Sünde ist, da ist auch wirkliche Traurigkeit über die Sünde. Wer weiß, dass seine Sünden vergeben sind, tut desto mehr Buße über dieselben.

⑦ Nachdem wir die Zerknirschung dieses Weibes beobachtet haben, wollen wir auf ihre Liebe sehen. Dem Heiligen Geist war es eine Freude, sie mit allen Tugenden zu schmücken; sie stand in keinerlei Weise zurück, sondern zeichnete sich vielmehr durch Liebe aus. Als der Herr Jesus ihr Tun der Salbung Seiner Füße erklärte, drückte Er es in dem einen Worte „Liebe“ aus. Er sagte: „Sie hat viel geliebt.“ Über Liebe lässt sich nicht viel reden; sie muss viel mehr gefühlt als beschrieben werden. Worte sind zu schwach, um das Gewicht der Bedeutung zu tragen, welches in der Liebe zum Heiland liegt. O, wie liebte diese Sünderin! Ihre Augen, ihr Haar, ihre Tränen, sich selbst – um Seinetwillen

achtete sie alles für nichts; Worte fehlten ihr, wie sie uns fehlen, sie musste aber ihrem Herzen Luft machen, deshalb griff sie zur Tat. Glas und Salbe, beides war ihr viel zu gering für Ihn; sie vergoss das aromatische Wasser ihres Herzens, um damit Seine Füße zu waschen, und löste den Schmuck ihres Hauptes auf, um denselben als Handtuch zu benutzen. Er war ihr Herr, ihr ein und alles; hätte sie Ihm ein Königreich zu Füßen legen können, sie hätte es mit Freuden getan. Nun, sie tat eben, was sie konnte, und Er nahm es mit Wohlgefallen an.

⑧ Diese ihre Liebe trieb sie zu persönlichem Dienste. Ihre Hand war die Dienerin ihres Herzens und tat das Ihrige, um ihrer Liebe Ausdruck zu geben. Sie schickte nicht etwa ihr Glas mit Salbe durch ihre Schwester zu Jesu oder bat einen der Jünger, es Ihm zu reichen, sondern salbte Ihn mit eigener Hand, wusch Seine Füße mit ihren eigenen Tränen und trocknete sie mit ihrem eigenen Haar. Liebe kann sich nicht mit vermittelndem Dienst begnügen; sie sucht keinen Stellvertreter, sondern bietet ihren eigenen Dienst an. Ich gebe zu, liebe Brüder und Schwestern, dass wir dem Herrn sehr dienen können dadurch, dass wir anderen in Seinem Dienst behilflich sind, und es ist ja recht und geziemend, denen beizustehen, die imstande sind, besser und ausgedehnter zu wirken, als wir es können. Aber doch, es ist nicht recht, wenn wir uns daran genügen lassen; es sollte uns vielmehr eine Ehre und Freude sein, unserem Herrn mit unseren eigenen Händen zu dienen. Und wer könnte sich wohl die Freude versagen, etwas, wenn auch nur etwas Geringes, für unseren geliebten Herrn zu tun! Gesetzt, dieses Weib hätte eine Schwester gehabt, die den Herrn nicht minder liebte wie sie, gesetzt, diese hätte wie eine liebende Schwester zu ihr gesagt: „Ich fürchte, es wird eine zu schwere Aufgabe für dich sein, dem hartherzigen Simon unter die Augen zu treten; deshalb will ich hingehen und unseren lieben Herrn salben, will Ihm auch sagen, dass ich es für dich tue; Er wird also von deiner Liebe erfahren!“ Hätte die Schwester so zu ihr geredet – meint ihr, sie hätte das wohl gemeinte Anerbieten angenommen? Sicherlich nicht. Hätte es doch durchaus nicht ihrem Zweck entsprochen. Liebe weist solche Vermittlung ab. Sie selbst muss diese gesegneten Füße falben. Wohl, liebe Freunde, die ihr hofft, Vergebung der Sünde empfangen zu haben, tut ihr irgend etwas für den Herrn Jesum? Dient ihr Ihm eigenhändig, in eigener Person? Wo nicht, so lasst mich euch sagen, dass ihr eine der größten Freuden entbehrt, die ihr je genießen könnt, dass ihr überdies eine der Hauptfrüchte des Geistes nicht besitzt. „Simon Johanna, hast du Mich lieb?“ Das ist die Frage, und wenn du diese Frage mit der Tat beantworten willst, so gehe hin und weide mit eigenen Händen die Schafe Christi. Wahrlich, du kannst Ihn nicht lieben, wie du es solltest, wenn nicht jeder deiner Tage seine Liebestat, sein Opfer der Dankbarkeit hat.

⑨ Wir sehen ferner, dass ihr Dienst dem Herrn selber erwiesen wurde. Lest den Abschnitt und legt Nachdruck auf jedes Wort, das sich auf den Herrn bezieht. „Sie trat hinten zu Seinen Füßen und weinte und fing an, Seine Füße zu netzen mit ihren Tränen, und küsste Seine Füße und salbte sie mit Salben.“ Sie war nicht etwa als Dienerin für Petrus, Jakobus oder Johannes tätig. Ohne Zweifel würde sie ja gerne irgend etwas für irgend einen der Jünger getan haben, aber jetzt ist all ihr Sinnen allein auf den Herrn gerichtet; ihr ganzes Sehnen ist, Ihm zu dienen. Es ist etwas Köstliches, wenn Christenleute sich direkt dem Dienst des Herrn widmen. Es sollte mehr des Ihm Dienens, mehr bestimmtes, entschiedenes Streben dankbarer Liebe zu Seiner Verherrlichung vorhanden sein. Es ist ja gut, den Armen Geld zu geben, es ist aber zuweilen besser, es direkt für Ihn selbst zu verwenden, mag auch der eine oder andere Judas dabei über Verschwendung klagen. Man freut sich ja, der Gemeinde zu dienen; wer würde nicht gerne um des Bräutigams willen der Braut aufwarten? Man freut sich ja, in die

Gänge und Gassen der Stadt gehen zu dürfen, um arme Sünder zu sammeln; unser Hauptaugenmerk ist aber, den Heiland zu ehren. Seht denn, wie sie, die ehemals eine licherliche Person war, eine eifrige Verehrerin des Herrn geworden ist, wie sie gerne dem Herrn die FüÙe wäscht oder zu irgendwelchem Dienst bereit ist, durch welchen ihr gestattet wird, Ihm Liebe zu erweisen.

⑩ Wir sehen ferner, dass sie mit allem Ernst verrichtete, was sie tat. Sie wusch des Heilands FüÙe – aber mit Tränen; sie trocknete sie – aber mit ihrem üppigen Haar, das aufgelöst zu einem Handtuch für Seine heiligen FüÙe wurde. Sie küsste Seine FüÙe, tat es immer wieder und hörte nur für einen Augenblick auf, um mehr Balsam auf dieselben auszuschütten. Sie war ganz von ihrem Herrn und Seinem Werke hingenommen; ihr ganzes Herz war bei ihrem Tun und darauf gerichtet, es wohl zu tun. Wahre Liebe ist stark, ihre Kohlen sind feurig, sie macht alles um sich lebendig. Toter Dienst ist lebenden Herzen unerträglich. Ich kenne Leute – wie ich hoffe, sind sie Christen –, die zu den kaltblütigen Geschöpfen gehören, bei denen man nie die geringste Wärme wahrnimmt; sie sind patentierte KühlgefäÙe, gehende Eismassen. Wenn man ihnen die Hand schüttelt, ist es, als ob man einen toten Fisch in die Hand bekommen hätte; es fehlt eben an aller Wärme und Herzlichkeit. Wenn solche Leute über den Herrn Jesum sprechen, geschieht es in möglichst kühlen Ausdrücken. Falls sie predigen, so würden ihre Predigten am besten an einem heißen Sommertage, wo man etwas Kühles, Luftiges liebt, geschätzt werden. Wer aber fühlt, dass ihm viel vergeben ist und dass er dem Heiland viel schuldet, legt sein ganzes Herz in das, was er für Ihn zu sagen hat. Ein Weib, das voller Liebe zu Jesu ist, wird eifrig in ihres Erlösers Dienste sein. Ich habe gehört von einem Prediger, der so außerordentlich ernst war, dass, als jemand sich über die Kürze seiner Predigten beklagte, ein alter Landmann bemerkte: „Kurz, ja, aber sieh auf das Gewicht desselben. Jedes Wort, das er sprach, hatte ein halbes Hundertgewicht.“ Mir gefällt ein Prediger der Art, der so voll Liebe ist, dass jedes Wort eine Macht ist. Alles, was wir für den Herrn Jesum tun, sollte eifrig und ernst, mit Macht geschehen. Ihm einen Teil des Preises zu entziehen, wäre schändlich, weder kalt noch warm zu sein, verhängnisvoll; verzehrt sein von Eifer für Ihn, ist nicht mehr, als was Ihm zukommt. Nicht mehr zu tun als das, wozu man gezwungen ist, und das auf so nachlässige, langsame Weise, wie man nur immer kann – das ist eine armselige, tote Lebensweise, einer mit Blut erkauften Seele unwürdig. Wer viel liebt, dem ist ein schläfriges Christentum in der Seele zuwider; er gibt sich vielmehr von ganzem Herzen dem Herrn Jesu hin.

⑪ Wir sehen ferner, wie das Weib ganz in ihrem Werke vertieft ist. Sie salbt die FüÙe des Herrn und küsst sie immer wieder. Mag auch Simon den Kopf schütteln – was kümmert sie das! Mag er auch die Stirn runzeln und finstere Blicke auf sie werfen – sie hört nicht auf, mit ihren Tränen des Heilands FüÙe zu benetzen. Sie ist zu sehr mit ihrem Herrn beschäftigt, als dass sie sich durch unwillige Pharisäer hätte stören lassen. Mochte jemand sie bemerken oder nicht, mochten Zuschauer sie loben oder tadeln, das ist ihr eine gleichgültige Sache; sie fährt ruhig fort, dem Drange ihres liebenden Herzens zu folgen.

⑫ Und was sie tat, war so wirklich, so praktisch, so weit entfernt von allem Schein und Aufsehen-erregen-wollen. Sie sagte kein einziges Wort – weshalb nicht? Weil bei ihr alles Herz und Tat war. Worte! O, wie manche haben Überfluss daran – aber was für ein jämmerliches Ding ist es, nur mit Worten die Gefühle des Herzens auszudrücken! Die Liebe der Seele in den leidenschaftlichsten Worten ausgedrückt, ist nur ein Widerschein in einem dunkeln Spiegel. Taten haben eine viel kräftigere Stimme und einen weit lieblicheren Klang als Worte. Dieses Weib hatte keine Worte, wenigstens jetzt

nicht; Tränen, aufgelöstes Haar, ausgegossener Balsam mussten für sie reden. Sie war zu sehr in ihrem Liebeswerke vertieft, als dass sie irgend jemandes Aufmerksamkeit auf ihr Tun lenken oder auf irgend jemandes Beurteilung etwas hätte geben, viel weniger Beifall suchen oder die bösen Blicke des stolzen Pharisäers hätte beachten können. Dieses völlige Vergessen ihrer Umgebung, ausgenommen der ihres Herrn, verlieh ihrer Liebestat einen so großen Reiz und offenbarte, aus wie vollem Herzen, mit welcher völliger Hingabe sie dem Herrn ihre Huldigung darbrachte. Wohl, herzlich Geliebte in dem Herrn Jesu Christo, es ist mein Gebet, dass wir, ihr und ich, als begnadigte Sünder auch so sehr vom Dienst unseres Herrn eingenommen, so darin vertieft sein mögen, dass es uns nicht kümmert, ob andere darob lächeln oder die Stirn runzeln. Lasst uns nie versuchen, uns zu verteidigen, wenn andere etwas an uns zu tadeln finden, ebenso wenig das Lob der Menschen suchen, sondern so sehr in Ihm, in dem von Ihm uns anvertrauten Werke und in der Liebe zu Ihm vertieft sein, dass wir von nichts anderem wissen. Wenn alle anderen das Werk im Stiche lassen, wenn alle uns entmutigen oder uns loben, so lasst uns möglichst wenig Notiz davon nehmen, sondern fest bei dem Liebesdienst für unseren Heiland bleiben. Es wird eine große Verherrlichung der Gnade sein, wenn wir uns dazu durch sie, tüchtig machen lassen.

Seht, liebe Freunde, was die Gnade gemacht hat aus „dem Weibe, das eine Sünderin war.“ Du hast sie in ihrem natürlichen Zustande vielleicht für schlechter gehalten als dich selbst; was denkst du, wenn du auf sie, die Bußfertige, blickst? Was denkst du von dir selbst, wenn du dich ihr zur Seite stellst? Wirst du nicht schamrot? Bittest du nicht den Herrn um Vergebung für deine schwache Liebe?

3.

Schließlich lasst uns sehen **auf das Verhalten des Heilandes ihr gegenüber**. Was tat Er?

① Zuerst: Er nahm schweigend ihren Liebesdienst an. Er zog nicht Seine Füße zurück, ebenso wenig tadelte Er sie oder hieß sie gehen. Er wusste ja ganz gut, dass, indem Er ihr gestattete, Ihn zu berühren, sich Verdächtigungen über Seinen Charakter regten – trotzdem verbot Er es ihr nicht, im Gegenteil, Er freute Sich im stillen über das Fest, das sie Ihm durch ihre Buße und dankbare Liebe bereitete. Es war eine Erquickung für Ihn, in einer armen Menschenseele, die ehemals Gott so fern gewesen, solche Gnade zu sehen. Der duftende Balsam war Seinen Füßen nicht so angenehm, wie ihre Liebe es Seiner Seele war. Freut Sich doch der Heiland über Liebe, besonders über die Liebe des Bußfertigen. Ihre Tränen flossen nicht vergeblich, denn sie erfrischten das Herz Jesu, wie Bußtränen Ihm immer eine Erquickung sind. Der Beifallsruf eines ganzen Volkes würde Ihm nicht halb soviel Freude gemacht haben wie die reine, dankbare, demütige Liebe dieses Weibes. Sein Schweigen drückte Seine Zustimmung, ja, gar Seine Billigung aus, und sie freute sich nur zu sehr, dem Drange ihrer anbetenden Liebe Ausdruck geben zu dürfen.

② Hierauf ging der Herr ein wenig weiter. „Er wandte Sich zu ihr und sprach zu Simon: Siehst du dieses Weib?“ Wie mag dieser Sein Blick sie ermutigt, wie ihr Herz jubelnd gemacht haben! Sobald dieses Auge auf sie gerichtet war, wusste sie ja, dass alles richtig sei; mochten auch die übrigen finster dreinsehen, auf Seiner Stirn war keine Runzel; wie hätte sie also nicht stillvergnügt sein können!

③ Ferner, der Herr sprach und nahm sie in Schutz, ja, Er lobte sie um ihr Tun, und noch mehr, Er ging noch weiter, indem Er sie persönlich anredete und zu ihr sprach: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Damit drückte Er der Vergebung, die sie schon empfangen, ein Siegel auf und machte sie damit ihrer Gnadenannahme doppelt gewiss. Das war eine Freude, Welten wert. Welch ein besonderer Segen wurde ihr darin zuteil, dass sie aus dem eigenen Munde des Herrn vernehmen durfte, dass ihr Glaube einen festen Grund habe und dass sie wirklich begnadigt sei!

④ Dann erhielt sie eine Anweisung von Ihm in Bezug darauf, was zu tun – „Gehe hin mit Frieden.“ Einem begnadigten Sünder ist es sehr angelegen, zu wissen, was er zu tun hat, um dem Herrn wohlzugefallen. „Herr, was willst Du, dass ich tun soll?“ betete Paulus. Es war, als ob der Herr Jesus der Begnadigten sagen wollte: „Geliebte, bleibe nicht hier zum Streiten mit diesen Pharisäern. Halte dich nicht bei diesen Streitsüchtigen auf. Gehe vielmehr heim in völligem Frieden. Wie du durch deine Sünde dein Haus zu einem unglücklichen gemacht hast, so mache es hinfort durch dein Beispiel zu einem glückseligen.“ Das ist meiner Meinung nach gerade das, was ich nach des Herrn Jesu Willen den lieben Freunden sagen soll, die mir in dieser Betrachtung gefolgt sind. Ihr seht, was die Gnade vermag, nun geht heim und lasst auch die Eurigen es sehen. Ist irgend jemand unter euch, der sich großer Sünde bewusst ist und weiß, dass er Vergebung empfangen hat, der daher dem Herrn Jesu seine Liebe beweisen möchte, der tue, wozu sein Herz ihn treibt, vergesse aber nicht, dass es auch zu ihm heißt: „Gehe hin mit Frieden.“ Lass eine heilige Ruhe dich beseelen. Lass dich nicht auf nutzlose Wortklaubereien und die endlosen Streitigkeiten des Tages ein. Quäle dich nicht mit den Kämpfen der Zeitschriften und Magazine, die unaufhörlich die armen Seelen mit modernen Ansichten ermüden. „Gehe hin mit Frieden.“ Du weißt, was du weißt; bei dem bleibe. Du kennst deine Sünde, und du kennst deinen Heiland; bleibe bei Ihm und lebe für Ihn. Geh heim in deinen Familienkreis und tue alles, was dein Haus zu einem glücklichen machen, was deine Geschwister zu Christo bringen und deine Eltern, wenn sie den Heiland noch nicht gefunden haben, veranlassen kann, Ihn zu suchen.

Das Haus ist hauptsächlich das Gebiet der Frau. Hier regiert sie wie eine Königin; nun, sie möge ein gutes Regiment führen! Um den häuslichen Herd und Tisch, in den Freuden des häuslichen Familienkreises und der stillen Freundschaft kann eine Frau mehr zur Verherrlichung des Herrn ausrichten, als wenn sie sich hinstellen wollte, zu predigen. In Bezug auf Männer möge auch gesagt sein, dass für manche, die so gerne öffentlich glänzen möchten, es viel besser wäre, zu Hause zu leuchten. Gehe hin mit Frieden und beweise durch ein glückliches, heiliges Leben, was für Leute Gott aus armen Sündern schaffen kann. Du hast gesehen, was Sünde und Teufel vermögen, um einen Menschen zu erniedrigen; nun gehe hin und zeige, was Gnade und der Heilige Geist tun können, um ihn zu erhöhen, und möchten, ermutigt durch dein Beispiel, manche kommen und deinem Herrn vertrauen!

Amen

III.

Der sterbende Schächer oder der alleinstehende Zeuge.

Lukas 23,39 – 43

Aber der Übeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte Ihn und sprach: Bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn Du in Deinem Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein.

Der sterbende Übeltäter war sicherlich ein sehr großes Wunder der Gnade. Man blickt gewöhnlich nur von einem Gesichtspunkte aus auf ihn, nämlich als auf einen Sünder, der zur elften Stunde gerufen wurde, und sieht ihn, eben weil er dem Tode so nahe war, als ein Beispiel besonderer Gnade an. Es ist von anderen dieser Umstand genugsam hervorgehoben worden, der aber meiner Meinung nach keineswegs der wichtigste Punkt in der Erzählung ist. Wäre der Schächer bestimmt gewesen, vom Kreuze herabzukommen, um noch ein halbes Jahrhundert lang zu leben, seine Bekehrung würde dadurch weder mehr noch weniger gewesen sein. Das Werk der Gnade, welches ihn befähigte, in Frieden zu sterben, würde, wenn anders es des Herrn Wille gewesen, ihn tüchtig gemacht haben, ein gottgeheiltes Leben zu führen. Es ist zwar wohl zu bewundern, wenn die göttliche Gnade so schnell einen Menschen für die ewige Seligkeit geschickt macht, es ist aber nicht minder bewundernswert, wenn sie ihn tüchtig zum Kampf auf Erden macht. Einen erretteten Sünder allem ferneren Kampfe zu entheben, ist große Gnade; aber die Macht und Liebe Gottes sind vielleicht noch auffallender sichtbar, wenn wie ein von Wölfen umringtes Schaf oder wie ein vom Meer umbraustes Fahrzeug ein Gläubiger inmitten einer ungöttlichen Welt leben und bis ans Ende seine ungefärbte Frömmigkeit bewahren kann.

Lieber Freund, ob du sterben magst, sobald du wiedergeboren bist, oder noch manches Jahr auf Erden bleibst, ist verhältnismäßig eine geringe Sache und wird nicht das ändern, was du der Gnade zu verdanken hast. In dem einen Falle wird der himmlische Gärtner zeigen, wie Er Seine Blumen rasch zur Vollkommenheit bringen kann, in dem anderen, wie Er sie trotz allem Schnee und Frost des harten Winters auf Erden in blühender Schönheit zu erhalten vermag; in beiden Fällen wird die gleiche Liebe und Macht offenbar.

In der Bekehrung des Schächers gibt es neben der Tatsache, dass er erst am Rande des Todes zur Erkenntnis des Herrn gebracht wurde, noch manches andere zu sehen.

Unser Herr Jesus Christus starb in Gesellschaft von zwei Übeltätern. Es war ohne Zweifel so geplant, um Ihm desto mehr Schande zuzufügen, und wurde von denen, die das: „Kreuzige Ihn, kreuzige Ihn!“ gerufen hatten, als Vermehrung Seiner Schmach angesehen. Der Bosheit der Feinde zufolge sollte Er sterben wie ein Verbrecher, mit Verbrechern, in der Mitte zwischen beiden, um zu zeigen, dass sie Ihn für den schlimmsten von allen drei hielten. Aber Gott in Seiner eigenen Weise machte die Pläne der boshafte Feinde zuschanden und verkehrte sie in Triumph und Verherrlichung Seines lieben Sohnes. Denn hätte kein sterbender Schächer an Seiner Seite gehangen, so wäre eine der glänzendsten Trophäen Seiner Liebe nicht gewonnen, und wir hätten nie singen können:

„Der Schächer fand den Wunderquell,
Den Gottes Gnad' ihm wies,
Und dadurch ging er rein und hell
Direkt ins Paradies.“

➤ Die Feinde geben unserem Herrn Jesus eine Gelegenheit, auch jetzt noch Sein Werk des Suchens und des Errettens eines Verlorenen fortzusetzen. Als sie darauf aus waren, Schande und Schmach auf Ihn zu häufen, mussten sie Ihm Gelegenheit zur Offenbarung Seiner siegreichen Gnade geben. Wie wahr heißt es in den Psalmen: „Der im Himmel wohnt, lacht ihrer, und der Herr spottet ihrer!“ (Ps. 2,4) Das, was Seine Schande vermehren sollte, offenbart desto mehr Seine Majestät. Überdies, obgleich es beabsichtigt war als ein Bestandteil zur Verbitterung Seines Kelches, ist es dem Heiland zu einem Trank der Erquickung, einem köstlichen Labsal geworden. Nichts hätte so sehr das Herz des heiligen Dulders stärken und Ihn für einen Augenblick all Seiner eigenen Schmerzen entheben können, als das, dass Er einen Gegenstand des Erbarmens neben Sich sah, auf den Er Seine Gnade ausströmen lassen konnte. Wie mögen das Bekenntnis des Glaubens und das Gebet des sterbenden Übeltäters dem Heiland liebliche Musik gewesen sein, die einzige Musik, die Ihn unter Seinen schrecklichen Qualen hätte erfreuen können! Das Anhören und Erhören des Gebets: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Deinem Reiche kommst!“ gewährte unserem Herrn ein köstliches Labsal. Im Garten Gethsemane hatte Ihn ein Engel gestärkt, hier war es ein an Seiner Seite hängender Mensch, der zu Ihm seine Zuflucht nahm und Ihm dadurch indirekt Trost und Erquickung brachte.

➤ Ferner, das Zeugnis für Christum war zu dieser Zeit außerordentlich schwach und beinahe erloschen – des Schächers Bekenntnis bewahrte es. Die Apostel – wo waren sie? Sie hatten die Flucht genommen. Jene Freunde und Freundinnen, die sich herbeiwagten, um den Herrn zu sehen, waren kaum nahe genug, um mit Ihm zu sprechen. Alle waren armselige Bekenner Christi, kaum dieses Namens wert. Sollte denn die Kette des Zeugnisses gebrochen werden? War denn kein einziger als Zeuge von Seiner allmächtigen Kraft da? Der Herr lässt nie das Zeugnis für Ihn verstummen, und seht, Er erweckt einen Zeugen, wo man es am wenigsten erwartet haben würde – einen der Mitgekreuzigten. Dieser Zeuge legt angesichts des Todes Zeugnis von der Unschuld des Erlösers und von des Herrn Kommen in Seinem Reiche ab. Wie viele der kräftigsten Bekenntnisse zu Christo vom Scheiterhaufen her laut geworden sind, so kam hier eins vom Kreuze. Der Zeuge hat sich damit die Ehre erworben, der letzte gewesen zu sein, der sich zu dem Herrn bekannte, ehe Er verschied.

Wir dürfen auch stets erwarten, liebe Freunde, dass Gott die Anschläge der Feinde Christi so lenkt, dass sie zu Seiner Verherrlichung dienen müssen. In Zeiten, wenn im Lauf der Weltgeschichte alles zugrunde zu gehen und Satan das Regiment zu haben scheint, lasst uns nicht verzweifeln, sondern uns dessen getrösten, dass auf eine oder die andere Weise sicherlich aus der Finsternis Licht, aus dem Übel Gutes hervorkommen wird.

Wir wollen jetzt dem sterbenden Schächer näher treten und sehen

1. auf seinen Glauben,
2. auf sein Glaubensbekenntnis,
3. auf sein Glaubensgebet und
4. auf die Erhörung seines Gebets.

1.

Zunächst denn, möge der Heilige Geist uns helfen zur Betrachtung **des Glaubens** dieses Schächers.

❶ Es war das Werk des Geistes Gottes an ihm; in seinem früheren Charakter war nichts, das dazu hätte führen können. Wie wurde denn dieser Schächer zu einem an den Herrn Jesum Glaubenden? Bei genauem Lesen und Vergleichen der Evangelien werdet ihr bemerkt haben, dass Matthäus (Kap. 27,44) sagt: „Desgleichen schmähten Ihn auch die Mörder, die mit Ihm gekreuzigt waren.“ Markus sagt gleichfalls: „Und die mit Ihm gekreuzigt waren, schmähten Ihn auch.“ (Mk. 15,32) Diese beiden Evangelisten sagen also klar, dass beide Mörder den Herrn schmähten. Wie ist das zu verstehen? Etwa so, als ob beide Evangelisten in allgemeinen Ausdrücken von den beiden Übeltätern als von einer Klasse reden, weil einer von ihnen darin eine Rolle spielt, ähnlich, wie wir im gewöhnlichen Verkehr reden von einer Gesellschaft Soundso, obgleich in Wirklichkeit das Ganze die Tat eines derselben zugehörigen Mannes war? War es eine unbestimmte Redeweise? Ich denke, nein; ich mag es nicht, die Heilige Schrift mit dem Blick vermutlicher Irrtümer anzusehen. Würde es nicht von, mehr Ehrerbietung vor dem Worte Gottes zeugen, wenn wir einfach glaubten, dass beide Mörder den Herrn Jesum lästerten? Mögen nicht zu Anfang beide vereint gesagt haben: „Bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns!“ und mag nicht später der eine durch ein Wunder der allmächtigen Gnade zur Sinnesänderung geführt und ein Gläubiger geworden sein? – Oder würde ein drittes zutreffen, dass zuerst der Schächer, der nachher ein Bußfertiger wurde, nicht weiter über die Sache nachdenkend, durch sein Schweigen den Schmähungen seines Genossen seine Zustimmung gab, so dass er dadurch mit Recht sich auch der Lästerung schuldig gemacht, dass aber, als nach und nach ihm ein Licht darüber aufging, dass er in diesem Jesus von Nazareth sich geirrt habe, es Gott gefiel, in unendlicher Barmherzigkeit seinen Sinn zu ändern, so dass er, der anfänglich schweigend den Lästerungen seines Genossen zugestimmt, ein Bekenner und Zeuge der Wahrheit wurde? – Es wäre töricht, weiter darüber grübeln zu wollen. Wir wollen vielmehr die Lehre daraus ziehen, dass ungeachtet des sündlichen Zustandes, in welchem der Mensch gefunden wird, der Glaube wohl bei ihm einziehen kann. Gnade vermag wohl, einen lästernden Mörder in einen bußfertigen Gläubigen zu verwandeln.

➤ Wir wissen auch nicht, welche äußeren Mittel zur Bekehrung dieses Mannes führten. Wir können nur vermuten, dass er sich angezogen fühlte

durch das geduldige Verhalten des Herrn, oder durch das Gebet, das er aus Seinem Munde vernahm: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Wahrlich, im Anblick des gekreuzigten Herrn war genug, das unter dem Einfluss des Heiligen Geistes ein steinernes Herz in ein fleischernes zu verwandeln vermochte. Möglich ist's auch, dass die Überschrift über dem Kreuze Jesu: „Jesus von Nazareth, der Juden König,“ ihm dienlich gewesen ist. Da auch er ein Jude und nicht ganz unbekannt mit der Heiligen Schrift war, hat er vielleicht die Tatsachen zusammengesetzt; in den Weissagungen ist ihm ein Licht aufgegangen, das sich um das Haupt des Dulders sammelte und Ihn als den wahren Messias offenbarte. Sind dem Schächer vielleicht die Worte des Propheten Jesaja eingefallen: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg; darum haben wir Ihn nichts geachtet!“ (Jes. 53,2) Oder hat er an die Worte Davids im 22. Psalm gedacht: „Sie haben Meine Hände und Füße durchgraben?“ Oder sind vielleicht andere Schriftworte, die er als Kind auf dem Schoß der Mutter gelernt, in seinem Gedächtnis aufgestiegen, so dass er schließlich gedacht hat: „Es mag sein. Vielleicht ist es, ja, es ist, es muss sein. Ich bin überzeugt, es ist der Messias, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird.“ Dieses alles ist freilich nur Vermutung und führt mich zu der Bemerkung, dass „das Reich Gottes nicht kommt mit äußerlichen Gebärden“ (Lk. 17,20), sondern dass es viel Glauben in der Welt gibt, der durch unbekanntere Werkzeuge erwirkt wurde. Nun, wenn und solange der Glaube nur wirklich vorhanden ist, kommt es wenig darauf an, wie er ins Herz gekommen ist. Ist er doch in jedem Falle das Werk des Heiligen Geistes. Im Vergleich mit der Qualität des Glaubens ist die Geschichte des Glaubens von geringer Wichtigkeit.

② Der Ursprung des Glaubens dieses Mannes ist uns zwar nicht bekannt, wir wissen aber, dass es unter den Umständen ein Glaube zum Erstaunen war.

Ich möchte allen Ernstes die Frage aufwerfen, ob es je einen größeren Glauben in der Welt gab als den dieses Schächers. Er, der mehr als irgend jemand den schmerzhaften, schmachvollen Tod des Herrn Jesu zu schätzen wusste, glaubte dennoch. Wir hören und lesen zwar von dem Kreuzestode des Herrn, können uns aber die Umstände nicht vorstellen; ja, ob wir auch lange und ernstlich über diese Todesweise nachdächten, wir könnten uns nie die Schmach, die Schwäche und den Schmerz derselben vergegenwärtigen, wie der sterbende Schächer es tat. Litt er doch an des Heilandes Seite dieselben Schmerzen der Kreuzigung, es war ihm deshalb keine Einbildung, sondern lebhafteste Wirklichkeit. Neben ihm hängt der Christus, nackt und schmachvoll, umringt von der lästernden Schar, sterbend in Schwachheit und Schmerz – und doch, er glaubt an Ihn als seinen Herrn und König. Was sagt ihr dazu, meine Freunde? Manche meinen, es sei schwer, an Jesum zu glauben, obgleich sie wissen, dass Er zur Rechten des Vaters erhöht ist. Aber wie, wenn ihr Ihn am Kreuze gesehen, Sein Haupt voll Blut und Wunden, Seine blutende Gestalt angeschaut hättet – wie, hättet ihr dann an Ihn glauben und beten können: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Deinem Reiche kommst!“ – Ja, ihr hättet es können, wenn der Geist Gottes den Glauben in euch gewirkt hätte, wie Er bei dem Schächer es getan; es würde aber ein Felsenglaube ersten Ranges, ein Juwel von unermesslichem Werte gewesen sein. Ich wiederhole, was ich vorher gesagt: die lebhafteste Teilnahme des Schächers mit der Schmach und dem Leiden des Herrn macht seinen Glauben im höchsten Grade bewunderungswürdig.

➤ Der Glaube des Schächers war besonders klar und entschieden. Mit dem Gebet: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Deinem Reiche kommst!“ warf er sein ganzes Heil, seine ganze Seligkeit auf den Heiland. Er machte nicht

den geringsten Anspruch wegen seines Tuns, seiner jetzigen Gefühle oder seiner Leiden, sondern warf sich ganz auf das liebende Herz Jesu. „Du hast ein Reich; Du kommst in demselben. Herr, gedenke an mich, wenn Du in Deinem Reiche kommst!“ Das ist alles. O, hätten doch manche, die sich seit Jahren zu dem Herrn Jesu bekannt haben, einen so klaren Glauben wie dieser Schächer! Aber wie verwirrt sind sie oft zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen Werken und Gnade, während dieser arme Bursche nur auf den Heiland und Seine Gnade vertraut. Gelobt sei Gott für so klaren Glauben! Wie köstlich ist es, ihn in einem Falle zu sehen wie in diesem – so plötzlich gewirkt und doch so vollkommen, so offenherzig, so intelligent, so gründlich ruhevoll!

➤ Das Wort „ruhevoll“ erinnert mich an einen lieblichen Charakterzug seines Glaubens, nämlich an seine tiefe, friedengebende Kraft. In dem Gebet des Schächers: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Deinem Reiche kommst,“ liegt eine Welt voll Ruhe und Frieden in Jesu. Ein Gedenken Jesu ist alles, was er begehrt, und nachdem der Herr ihm geantwortet: „Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein,“ lesen wir nicht, dass der Beter auch nur noch ein Wort gesagt habe. Wir denken, er würde vielleicht gesagt haben: „Gelobt sei der Name des Herrn für diese köstliche Zusage! Jetzt kann ich in Frieden sterben!“ Aber seine Dankbarkeit ist für Worte zu tief; sein Friede ist so vollkommen, dass stilles Schweigen am meisten in Harmonie mit demselben ist. Schweigen ist der Tau der Seele, obgleich es der Frost des Mundes ist; wenn die Seele am vollsten ist, fühlt sie die Unzulänglichkeit des engen Kanals der Lippen für ihre innere Flut. Schweigen ist dann am ausdrucksvollsten und beredtesten. Der Gerettete bat nicht um Erleichterung seiner Schmerzen, sondern starb am Kreuze in so vollkommenem Frieden, wie ein Kind Gottes auf seinem Bette stirbt.

Solcher Art muss unser aller Glaube sein, wenn wir selig werden möchten. Mögen wir wissen, wie wir zu demselben gelangt sind oder nicht, es muss ein Glaube sein, der sich ganz auf den Heiland wirft, ein Glaube, der demzufolge der Seele Frieden bringt. Hast du solchen Glauben, lieber Freund? Wo nicht, so bedenke doch, dass dich plötzlich der Tod überfallen kann und dass du ohne Glauben nie ins Paradies eingehen könntest! Bedenke das mit allem Ernste und glaube ohne Verzug an den Herrn Jesum.

2.

Wir wollen nun zweitens sehen auf **das Glaubensbekenntnis** dieses Mannes. Er hatte Glauben und bekannte ihn. Er konnte zwar weder getauft werden oder am heiligen Abendmahl teilnehmen oder sich mit der Gemeinde hienieden vereinigen; dieses alles, was zu tun seitens anderer Christen recht und schicklich ist, war ihm versagt; er tat aber sein möglichstes, was er unter den Verhältnissen zu tun vermochte, um seinen Herrn zu bekennen.

❶ Er bekannte Christum zunächst fast notgedrungen, weil eine heilige Entrüstung ihn drang, sich auszusprechen. Er lauschte eine Weile den Worten seines Sündengenossen, aber während er schwieg, entflammte in seinem Innern das Feuer, dann sprach er, weil er es nicht länger anhören konnte, dass der Unschuldige geschmäht wurde. Er strafte den Lästler und sprach: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“ Sprach dieser arme Schächer sich so mutig aus, und ihr schweigende Christen könnt die Straßen auf und ab gehen, könnt dabei die Leute fluchen und den Namen des

Herrn lästern hören, ohne dass ihr euch im Geist getrieben fühlt, Seine Sache zu verteidigen? Während die Lästerer so laut mit ihren Schmähungen sind, könnt ihr es über euch gewinnen, still zu sein? Wahrlich, die Steine, auf welche ihr tretet, mögen wohl wider euch schreien! Wären alle Christen, widerhallte die ganze Welt vom Lobe des Herrn, dann dürften wir vielleicht schweigen; aber inmitten des vorherrschenden Un- und Aberglaubens, der sich so laut und breit machenden Gottlosigkeit sind wir verpflichtet, unsere Farben zu zeigen und uns auf Christi Seite zu stellen. Wir bezweifeln nicht, dass der sterbende Schächer auch ohne das Lästern seines Kameraden den Herrn bekannt hätte, aber wie es sich hier ereignete, war dieses Lästern Veranlassung zu seinem Bekenntnisse. Fühlst nicht auch du dich durch solche Ursache geweckt? Könntest du in einer Zeit wie die unsrige den Feigling spielen?

② Wir sehen ferner, dass sein Bekenntnis ein teilnahmsloses Ohr trifft. Der andere Schächer scheint keinerlei Antwort gegeben zu haben, und es ist zu befürchten, dass er in finstern Unglauben gestorben ist. Der gläubige Schächer legte Zeugnis ab, wo er keine Zustimmung zu erwarten hatte, trotzdem sprach er es nicht minder klar aus. – Wie geht es zu, dass manche Freunde, die den Herrn liebhaben, nie ihren Glauben bekennen, nicht einmal ihren christlichen Brüdern gegenüber? Ihr wisst, welche Freude es uns sein würde, von euch zu hören, was der Herr an eurer Seele getan hat – bis jetzt haben wir es nicht gehört. Da ist eine Mutter, die so glücklich sein würde, wenn sie wüsste, dass ihr Sohn gerettet oder ihre Tochter bekehrt wäre – beide haben aber durch ihr Schweigen der Mutter diese Freude versagt. Dieser arme Schächer zeugte von Jesu vor einem, der nicht auf seine religiöse Erfahrung einging, und ihr habt nicht einmal eure Erfahrungen denen mitgeteilt, die Herz und Verständnis dafür haben und euch mit Ermunterung und Unterweisung belohnt haben würden. Ich verstehe nicht, wie solche, die Jesum liebhaben, feig sein, wie sie ihre Liebe solange verbergen können. Ist doch gewöhnlich Liebe einem Husten gleich, der sich selbst verrät, oder wie ein brennendes Licht oder ein liebliches Parfüm, die beide ihre eigenen Verräter sind. Wie ist's denn möglich, dass ihr den Tag, der in eurem Herzen dämmert, verbergen könnt? Weshalb kommt ihr nur bei Nacht zu Jesu? Ich verstehe dieses Rätsel nicht und hoffe, ihr werdet es durch euer Verhalten lösen. Liebst du den Herrn Jesum, so bekenne Ihn auch, das ist Sein Wille, und Er sagt: „Wer Mich bekennt vor den Menschen, den will Ich bekennen vor Meinem himmlischen Vater.“ (Mt. 10,32)

③ Beachtet wohl, dass dieses armen Schächers Glaubensbekenntnis mit einem Sündenbekenntnis verbunden war. Obgleich er eines äußerst schrecklichen Todes, des Kreuzestodes, starb, bekannte er doch, dass er diese Qualen verdient hatte. „Wir sind billig darinnen.“ Er legte nicht nur vor Gott, sondern auch vor Menschen sein Schuldbekenntnis ab, indem er das Landesgesetz, demzufolge er litt, rechtfertigte. Wahrer Glaube bekennt Christum, zugleich aber auch seine Sünde. Es muss Reue über die Sünde und Bekenntnis derselben vor Gott vorhanden sein, wenn anders der Glaube sich als wahrer erweisen soll. Ein Glaube, bei welchem nie eine Träne das Auge netzt, bei welchem sich nie ein Erröten auf der Wange zeigt, ist nicht der Glaube der Auserwählten Gottes. Wer nie die Last der Sünde gefühlt hat, hat auch nie die Lieblichkeit des Gefühls der Erlösung geschmeckt. Dieser arme Schächer ist nicht minder klar in dem Bekenntnis seiner eigenen Schuld, als in seinem Zeugnis von des Erlösers Unschuld. Leser, kann solches auch von dir gesagt werden?

④ Das Glaubensbekenntnis war außerordentlich ehrenvoll für den Herrn Jesum Christum. Der Schächer bekannte: „Dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt,“ während die das Kreuz umringenden Scharen den Unschuldigen mit Worten

und Gebärden verdammt. Er ehrte Christum, indem er Ihn „Herr“ nannte, während die Umstehenden den Heiligen schmähten. Er ehrte Ihn durch Glauben an das Reich Dessen, der am Kreuze starb, und durch die Bitte, der Herr möge seiner gedenken, obgleich der Gebetene unter Todesqualen am Kreuze hing. Sagst du vielleicht, dies sei eben nicht viel? Wohl, ich möchte an manchen, der sich zu Christo bekennt, die Frage richten, ob er in aller Aufrichtigkeit sagen kann, dass er sein ganzes Leben lang soviel zur Ehre Christi getan habe, wie dieser arme Schächer in den wenigen Augenblicken es getan. Mancher hat es sicherlich nicht, hat Ihn überhaupt noch gar nicht bekannt; andere haben es in einer so formellen Weise getan, dass nichts von Herzensbekenntnis darin war. O, es hat Zeiten gegeben, in welchen du, wenn du als Mann aufgetreten wärest und inmitten einer spottenden Menge furchtlos bekannt hättest: „Ich glaube an Den, den ihr verspottet, ich kenne die Lieblichkeit des Namens, welchen ihr mit Füßen tretet,“ – das Mittel hättest werden können, Seelen zu gewinnen! Aber du hast geschwiegen, hast dir zugeflüstert, Vorsicht sei besser als Mut, und hast auf diese Weise widerstandslos die Ehre des Herrn in den Staub treten lassen. – Hättest du, meine Schwester, deine Stellung in der Familie behauptet, hättest du gesagt: „Tut, was ihr wollt, was aber mich betrifft, ich will dem Herrn dienen“ – du hättest deinen Gott viel mehr ehren können, als du es getan. Ich fürchte, manche unter euch haben einen hinkenden, unentschiedenen Stand eingenommen, haben sich vielem hingegeben, wovon sie wussten, dass es unrecht sei, statt Protest dagegen einzulegen, haben nicht den Bruder in seiner Missetat getadelt, sondern statt des Erlösers Verherrlichung zu suchen, waren sie nur auf ihren eigenen Frieden und ihre Behaglichkeit bedacht. – Man hört Leute so über den sterbenden Schächer reden, als ob er nie etwas für seinen Herrn getan hätte; lasst mich aber die christliche Gemeinde fragen, ob sie nicht Glieder in ihrer Mitte hat, Glieder mit grauen Haaren, die, ob auch vierzig, fünfzig Jahre der Gemeinde zugehörig, nie so mutig und ehrlich ein klares, entschiedenes Zeugnis für Christum abgelegt haben wie dieser Mann während seiner Qualen am Kreuz. Bedenke, seine Hände und Füße waren durchbohrt, er selbst hing unter den natürlich mit der Kreuzigung verbundenen heftigen Fiebern da; sein Geist in ihm mag wie geschmolzen vor Schmerzen gewesen sein – und doch war er so kühn im Tadeln wie gefasst zum Gebet, innerlich so still, als ob er gar nichts gelitten hätte. Welch ein heller Widerschein zur Verherrlichung des Herrn leuchtete aus seinem Verhalten!

⑤ Noch ein anderer Punkt ist in Bezug auf dieses Mannes Bekenntnis bemerkenswert, nämlich der, dass er offenbar so sehr darauf aus war, den Sinn seines Genossen zu ändern. Er strafte ihn und machte ihm Vorstellungen. Liebe Freunde, ich muss abermals eine persönliche Frage stellen. Gibt es nicht viele christliche Bekenner, die nie auch nur den geringsten Eifer für die Seelenrettung anderer gezeigt haben? Du bist seit zehn Jahren Gemeindeglied; hast du aber je so viel zu einem Bruder gesagt wie der sterbende Schächer zu dem Genossen, der mit ihm am Kreuze hing? Wohl, du hast beabsichtigt, es zu tun. Aber hast du es je getan? Du antwortest, du habest dich gerne in einer Versammlung anderen angeschlossen. Nun, das ist ja recht und gut; aber ich wiederhole trotzdem meine Frage: „Hast du je persönlich so viel zu einem anderen gesagt, wie dieser Sterbende zu seinem alten Kameraden gesagt hat?“ Ich fürchte, mancher kann nicht mit „Ja“ darauf antworten. Aber ich lobe und preise den Herrn, dass Er diesem Sterbenden eine der lieblichen Früchte des Geistes geschenkt hat, nämlich heiliges Erbarmen mit der Seele eines anderen, sobald nachdem er selbst zum Glauben an Jesum gekommen war. Mögen wir alle immer mehr solches Erbarmen haben!

3.

Damit sei es über das Glaubensbekenntnis des Schächers genug; wir wollen jetzt drittens **sein Glaubensgebet** betrachten: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Deinem Reiche kommst!“

❶ Er redete den sterbenden Heiland als göttlich an. Wunderbarer Glaube, Den „Herr“ zu nennen, der „ein Wurm war und kein Mensch“, der am Kreuze hing, um zu sterben. Was soll man denn sagen von denen, die, nachdem Er zur Rechten des Vaters erhöht ist, sich weigern, die Gottheit Christi anzuerkennen! Des Schächers christliche Erkenntnis war klarer als die solcher Ungläubigen. Der Herr wolle ihnen die Schuppen von den Augen nehmen und sie Jesum anbeten lehren als ihren Herrn und Gott!

❷ Er betete ferner zu Ihm als zu dem, der ein Reich hat. Dazu bedurfte es wahrlich eines großen Glaubens, nicht wahr? Er sah einen Sterbenden in den Händen seiner Feinde ans Kreuz genagelt, und doch glaubte er, dass dieser Mann in einem Reiche kommen werde. Er wusste, dass Jesus bald sterben werde, dass die Merkmale der Todesqualen an Ihm waren – und dennoch glaubte er, dass dieser Mann in ein Reich gehen werde. O, herrlicher Glaube! Lieber Freund, glaubst auch du an Christi Reich? Glaubst du, dass Er im Himmel regiert und dass Er wiederkommen wird, um auf Erden zu herrschen? Glaubst du an den Herrn Jesum als den König der Könige, als den Herrn aller Herren? Dann rufe Ihn als solchen an und bete: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Deinem Reiche kommst!“ Möge Gott dir den Glauben schenken, in welchem der Schächer in so ausgezeichnete Weise beten lernte!

❸ Sein Gebet bezog sich nur auf einen geistlichen Segen. Der andere Schächer hatte gesagt: „Bist Du Christus, so hilf Dir selber und uns“ und wollte damit sagen: „Hilf uns von diesem Kreuze! Befreie uns von dem Tode, der uns jetzt droht!“ Er suchte nur zeitliche Wohltaten, dieser Mann hingegen bat nur, dass der Herr in Seinem Reiche seiner gedenken möge. Sind auch eure Gebete so gerichtet, liebe Freunde? Dann danke ich dein Herrn, dass Er euch gelehrt hat, mehr die ewigen Güter als zeitliche Segnungen zu suchen. Es ist ein gutes Zeichen, wenn ein Kranker mehr um die Vergebung seiner Sünden bekümmert ist als um seine Gesundheit. Wo der Glaube tätig ist, werden geistliche Segnungen über alles andere geschätzt.

❹ Seht, wie demütig der Schächer betet. Er bittet nicht um einen Platz zur Rechten des Herrn; er bittet überhaupt nicht, dass der Herr etwas für ihn tun, sondern nur, dass Er seiner „gedenken“ möge. Und doch ist dieses „gedenke“ ein großes Wort, und der demütige Beter meint viel damit. Ist's nicht, als ob er sagen will: „Habe einen Gedanken für Deinen armen Leidensgenossen, der seinen Glauben an Dich bekennt! In Deiner Herrlichkeit wirf eine Erinnerung Deiner Liebe auf mich Armen und gedenke meiner in Liebe!“ Es war ein sehr demütiges Gebet, ist aber gerade wegen seiner Demut um so lieblicher. Es zeigte des Beters großen Glauben an Jesum; hielt er es doch dafür, dass es ihm genug sein würde, wenn der Herr seiner nur gedenke. „Gib mir nur die Brosamen, die von Deinem Tisch fallen, sie sind mir genug; nur ein Gedenken, Herr Jesus, nur eine Erinnerung Deines liebenden Herzens – das wird meiner Seele genügen!“

Trieft nicht dieses Gebet von Glauben wie eine Honigscheibe von Honig? Es ist mir, als ob sein Gebet durch und durch gefüllt von Glauben war, darum kann er bei aller

Demut so kräftig beten. Bedenkt, was für ein Mensch er gewesen war, und doch sagt er: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Deinem Reiche kommst!“ Bedenkt, dass es ein Dieb, ein Mörder, ein Verworfener, ein Verbrecher am Kreuze ist, der so betet. Ein durch die Landesgesetze Verstoßener – und doch wendet er sich an den König des Himmels und bittet, sein zu gedenken. Wie schlecht er auch sein mag, er glaubt, dass der Herr Jesus ihm gnädig sein wird. O, zuversichtlicher Glaube!

⑤ Wie stark dieser sein Glaube war, ist auch daraus zu ersehen, dass er nicht aufgefordert wurde, so zu beten. Ob er je den Herrn hatte predigen hören? Ich bezweifle es. Kein Apostel hatte zu ihm gesagt: „Komm zu Jesu, so wirst du Gnade finden,“ und dennoch – er kam zum Heiland. Hier kommt ein ungeladener Gast in dem köstlichen Mut heiligen Vertrauens auf Jesu majestätische Liebe; er kommt kühn und fleht: „Herr, gedenke an mich!“ Es war ein starker Glaube, der so zu beten vermochte. Lasst uns auch nicht vergessen, dass er am Rande des Todes war. Er wusste, dass er nicht lange mehr leben konnte, er erwartete vielleicht den römischen Beinbrecher, der ihm bald den letzten Schlag versetzen würde, trotzdem ruft er angesichts des nahen Todes mit der festen Zuversicht eines starken Glaubens: „Herr, gedenke an mich!“ Ehre sei Gott, der in einem solchen Mann solchen Gebetsgeist wirkte!

4.

Zum Schlusse wollen wir noch viertens den Blick auf **die Erhöhung seines Glaubensgebetes** richten.

① Wir wollen nur sagen, dass sein Glaube ihn ins Paradies brachte. Wir hatten ehemals ein Paradies, aber der erste Adam hat es verloren. Durch den zweiten Adam wurde das Paradies wiedererlangt; Er hat droben für die Gläubigen ein Eden bereitet, viel schöner als jener erste herrliche Garten hienieden.

② Der Glaube führte den sterbenden Schächer dahin, mit Christo im Paradiese zu sein, was ja das Beste von allem war. „Heute wirst du mit Mir im Paradiese sein!“

Was auch die Freude des Herrn und Seine Herrlichkeit sein mochte – der Schächer war da, sie zu sehen und teil daran zu nehmen sobald wie der Herr Jesus selbst.

③ Noch an demselben Tage sollte er ins Paradies kommen. Es kommt vor, dass ein Gekreuzigter mehrere Tage lang unter den schrecklichsten Qualen am Kreuze hängt; Jesus versichert ihm aber, dass er nicht mehr lange zu leiden habe, und bestätigt es mit Seinem „Wahrlich“ – dem Wort, dessen der Herr Sich als stärkste Beteuerung zu bedienen pflegte. „Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein!“ Solch ein Teil wird der Glaube jedem von uns erwerben, ob auch vielleicht nicht heute, so doch eines Tages. Wenn wir glauben an Jesum Christum, der gestorben ist für unsere Sünden, werden wir droben mit Ihm sein in den seligen Freuden der Geisterwelt, mit Ihm in dem Paradiese der ewigen Herrlichkeit. Wer unverzüglich anfangen zu glauben und würde sogleich darauf sterben, würde sogleich bei Christo sein, eben so sicher, als wenn er schon seit fünfzig Jahren bekehrt gewesen wäre. Niemand weiß, wie kurz sein Leben noch sein mag, es ist aber gut, bereit zu sein. Vorigen Sonntag war hier ein Freund, von dem ich diesen Morgen hörte, er sei krank; eine Stunde später erfuhr ich, dass er gestorben sei. Es war ein kurzer Prozess; vom Schlag getroffen, war er plötzlich dahin. Solch ein plötzliches Ende kann jedem von uns kommen! Wer aber wie der Schächer sich jetzt völlig

dem Herrn Jesu übergibt und ruft: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Deinem Reiche kommst!“ braucht sich deshalb nicht zu fürchten.

Wir lernen aus unserem Text, dass der Herr Jesus uns nicht nur erretten kann in unserer letzten Not, obgleich das ja ganz gewiss wahr ist, sondern auch, dass Er jetzt, in diesem Augenblick, uns erretten kann, ja, dass, wenn wir überhaupt errettet werden, das Heilswerk eine sofortige, vollständige Tatsache sein muss, so dass, es komme Leben oder Tod, wir vollkommen erlöst sind. Der Herr bedarf zur Auferweckung der Toten nicht langer Zeit; in einem Augenblicke werden die Toten auferstehen unverweslich. So ist's auch mit der Erneuerung des Herzens; der Herr braucht dazu nicht lange Zeit. Tote Seelen leben in einem Augenblick, sobald der Odem des Geistes sie belebt. Der Glaube bringt augenblickliche Begnadigung. Es ist vorher kein Probekursus durchzumachen; um errettet zu werden, brauchen keine Vollkommenheiten erlangt, keine langen Anstrengungen gemacht werden. Sobald du an den Herrn Jesum glaubst, bist du selig. Sein vollbrachtes Werk ist dein, Sein Verdienst kommt dir zugute. Du bist Gottes geliebtes, angenommenes, begnadigtes Kind. Gerettet, selig bist du und sollst es sein bis in alle Ewigkeit – wenn du glaubst!

Augenblickliches Heil! Unverzögliche Errettung! Dies gibt der Heilige Geist denen, die an den Heiland glauben. Du brauchst nicht zu warten, bis morgen das Morgenrot dämmeret. Sprich nicht von einer gelegenen Zeit! Die allmächtige Gnade kann wohl diesen Augenblick über dich kommen und dich erretten, und das wird dir ein Zeichen sein, dass Christus in deinem Herzen geboren ist und dich der Hoffnung der ewigen Herrlichkeit teilhaftig gemacht hat. Wenn du an Ihn glaubst und durch Ihn Gnade, Vergebung und Gerechtigkeit, alles in allem erlangt hast, wirst du Frieden haben. Wenn du dich nur dem Herrn Jesu anvertrauen willst, bist du eine gerettete Seele; die Engel im Himmel singen um deinetwillen Gott und dem Lamm freudige Loblieder!

Amen

IV.

Saulus von Tarsen oder ein Exempel eines Bekehrten.

1. Timotheus 1,16

Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf dass an mir vornehmlich Jesus Christus erzeugte alle Geduld, zum Exempel denen, die an Ihn glauben sollten zum ewigen Leben.

Es ist ein großer Irrtum, die Bekehrung des Apostels Paulus für ein ungewöhnliches, ausnahmsweises Ereignis zu halten und zu meinen, es sei nicht zu erwarten, dass noch heutigentages Bekehrungen nach derselben Weise vorkommen. Man sagt, das Ereignis sei eine Ausnahme von allen Regeln, ganz ein Wunder in sich selbst. Nun, mein Text steht mit dieser Ansicht in geradem Widerspruch, denn er versichert uns, dass der Apostel als Empfänger der Langmut und Barmherzigkeit Gottes, statt eine Ausnahme von der Regel zu sein, ein Exempel, ein Musterbekehrter und als Vorbild und Muster von Gottes Gnade an anderen Gläubigen anzusehen sei. Mit dem Ausdruck des Apostels „zum Exempel“ soll wahrscheinlich das gemeint sein, was die Buchdrucker den ersten Prohebogen nennen, ein Eindruck des Gravierens, ein Probemuster von denen, die folgen werden. Er war das bildliche Exempel von der Geduld des Herrn, das Modell, nach welchem andere gebildet werden. Um mich eines Metaphers vom Atelier des Künstlers zu bedienen: Paulus war die ideale Skizze eines Bekehrten, ein Umriss des Werkes Jesu an dem Menschen, ein Karton göttlicher Langmut. Wie Künstler als Grundlage zu ihrem Werke Skizzen mit Holzkohlen machen, deren Linien beim Fortschreiten des Bildes von der Farbe überdeckt werden, so hat der Herr den Apostel gleichsam zu einem Karton oder einer Skizze seines gewöhnlichen Gnadenwerkes gemacht. Gott wirkt bei jedem zukünftigen Gläubigen mit unendlicher künstlerischer Mannigfaltigkeit diese Skizze aus und schafft den Persönlichen Christen; die leitenden äußeren Linien sind indes schon vorhanden. Alle Bekehrungen sind in hohem Grade dieser Musterbekehrung ähnlich. Die Verwandlung des Verfolgers Saulus ist ein vorbildliches Exempel vom Gnadenwerke im Herzen.

1.

Nach dieser kurzen Einleitung gehen wir weiter zu einigen Betrachtungen über. Die erste ist die: **der Herr hatte in der Bekehrung des Saulus ein Auge auf andere, und in dieser Hinsicht ist er ein Vorbild.** In jedem Falle wird der einzelne gerettet nicht nur für sich selbst, sondern auch mit einem Blick auf das Wohl anderer. Die, welche die Lehre von der Gnadenwahl für schroff halten, sollten sie nicht verwerfen, denn sie ist

schriftgemäß. Die Lehre verliert vielleicht in ihrem Gefühl etwas von der vermeintlichen Schroffheit bei dem Gedanken, dass die Auserwählten in bemerkenswerter Verbindung mit der übrigen Menschheit stehen. Die Juden als das auserwählte Volk Gottes waren erwählt, um die göttlichen Aussprüche für alle Völker und Zeiten zu bewahren. Solche, die durch die göttliche Gnade persönlich zum ewigen Leben berufen sind, sind auch berufen zu auserwählten Gefäßen, um den Namen Jesu anderen zuzutragen. Während unser Herr in besonderem Sinne der Heiland derer ist, die an Ihn glauben, so wird Er auch der Heiland aller Menschen genannt. Während Er Sein besonderes Augenmerk auf das Wohl des einzelnen richtet, den Er erwählt hat, hat Er zugleich Liebesabsichten für andere, vielleicht für Tausende noch ungeborene, die Er durch diesen einen ausführen will.

Der Apostel sagt: „Darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf dass an mir vornehmlich Jesus Christus erzeugte alle Geduld, zum Exempel denen, die an Ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“

❶ Wohl, ich sehe darin klar, dass des Apostels Bekehrung in enger Verbindung mit der Bekehrung vieler anderer stand. Hatte sie nicht eine Richtung, in den Herzen seiner Brüder Pharisäer ein Interesse zu wecken? Männer seines Standes, Männer mit Bildung, die nicht minder mit den griechischen Philosophen vertraut waren als mit den jüdischen Rabbis, Männer von Einfluss und Rang, konnten gewiss nicht umhin, zu fragen: „Was ist es mit dieser neuen Religion, die Saulus von Tarsen so gefesselt hat? Wie geht es zu, dass aus dem Eiferer für das Judentum ein Eiferer für das Christentum geworden ist?“ Ich sage, die natürliche Tendenz seiner Bekehrung war, Nachfolgen und Forschen zu wecken und so andere seines Standes zum Glauben zu führen. Und, mein lieber Freund, wenn du bekehrt worden bist, darfst du es ansehen als ein Zeichen von Gottes Barmherzigkeit zu deiner Klasse. Bist du ein Arbeitsmann, lass dein Christentum denen ein Segen sein, unter welchen du arbeitest. Bist du eine Person von Stand und Rang, so bedenke, dass es Gottes Wille ist, durch dich Segen zu bringen auf die, mit welchen du auf vertrautem Fuße stehst. Bist du jung, so darfst du hoffen, dass Gott durch dich deine jugendliche Umgebung segnen wird; hast du schon das Greisenalter erreicht, so hoffe, dass deine Bekehrung zur elften Stunde das Mittel werden möge, andere Pilger zu ermutigen, Ruhe für ihre Seele zu suchen und zu finden. Indem der Herr einen aus der menschlichen Gesellschaft beruft, findet Er in demselben einen für Ihn werbenden Kriegsmann, der andere gewinnt, sich unter das Panier des Kreuzes zu scharen. Wird nicht diese Tatsache hier und da einen Suchenden zu der Hoffnung ermutigen, dass, ob er auch der einzige Ernstgesinnte in seiner ganzen Familie sein mag, der Herr ihm Barmherzigkeit widerfahren lasse und ihn dann zum Werkzeug der Bekehrung seiner Verwandten machen werde?

❷ Wir sehen, dass Paulus oft die Erzählung seiner Bekehrung als Ermutigung für andere benutzte. Er schämte sich nicht, seine Lebensgeschichte zu erzählen. Ausgezeichnete Seelengewinner, wie z. B. Whitefield und Bunyan, haben häufig ihren Zuhörern die an sich selbst erfahrene Barmherzigkeit Gottes als Beweis vorgeführt. Mögen auch andere berühmte Prediger einer anderen Schule, solche wie Robert Hall und Chalmers, sich selbst gar nicht erwähnen (und ich bewundere ihre Zurückhaltung), so bin ich doch überzeugt, dass, wenn manche von uns diesem Beispiel folgten, wir damit eine der mächtigsten Waffen unserer Ritterschaft wegwerfen würden. Denn was kann überzeugender, überwältigender sein als die Geschichte der göttlichen Gnade, erzählt von dem, der sie erfahren hat! Das ist wirkungsvoller als viele Geschichten von bekehrten Afrikanern und wird viel wahrscheinlicher die Herzen gewinnen als die ausgezeichnetsten Reden über moralische Vortrefflichkeit. Paulus gab immer

wieder einen ausführlichen Bericht von seiner Bekehrung, weil er sie für das anziehendste hielt, was er zu erzählen hatte. Mochte er vor Felix oder vor Agrippa stehen, dies war sein Beweis für das Evangelium. Durch seine Briefe weist er gleichfalls immer wieder auf die große Barmherzigkeit Gottes hin, die ihm widerfahren, und wir dürfen überzeugt sein, dass der Apostel recht daran tat, seine eigene Erfahrung auszusprechen. Es ist eine richtige und kräftige Beweisführung und sollte keinesfalls aus Furcht, selbstsüchtig genannt zu werden, unbenutzt bleiben. Es ist Gottes Absicht, dass wir unsere Bekehrung anderen zur Ermutigung dienen lassen. Wie der Psalmist sollen wir sagen: „Kommt her, hört zu alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was Er an meiner Seele getan hat.“ (Ps. 66,16) Auf unsere eigene Begnadigung hinweisend, sagen wir: „Vertraut nur dem lebendigen Erlöser, und ihr werdet finden, wie wir es gefunden haben, dass der Herr Jesus den Seinen ihre Sünden vergibt.“

③ Pauli Bekehrung war ihm sein ganzes Leben lang eine Ermutigung zur Hoffnung für andere. Ihr habt das erste Kapitel des Römerbriefes gelesen. Wohl, der Mann, der diese schrecklichen Verse niederschrieb, hätte ganz natürlich zu Ende des Kapitels schreiben können: „Können denn solche Ungeheuer erlöst werden? Es kann nichts nützen, Menschen, die so sehr in Laster versunken sind, das Evangelium zu predigen!“ Dieses eine Kapitel gibt einen so kühnen Umriss von dem namenlosen, schändlichen Laster, in welches die Heidenwelt sich gestürzt hatte, wie nur das Zartgefühl es gestattet, trotzdem fährt nach allem der Apostel fort, diesem lasterhaften, verderbten Geschlecht das Evangelium zu verkündigen in der Überzeugung, dass Gott Sich ein Volk aus demselben sammeln werde. Wahrlich, in der Tatsache seiner eigenen Errettung muss ein Element seiner Hoffnung für die Menschheit begründet gewesen sein. Hielt er sich doch in mancher Hinsicht für nicht minder schlecht als die Heiden, ja, in mancher Hinsicht für noch schlimmer; nennt er sich doch den vornehmsten unter den Sündern und sagt in unserem Texte, dass ihm darum Barmherzigkeit widerfahren, auf dass an ihm vornehmlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld. Nachdem Paulus selbst bekehrt war, zweifelte er nie an der Möglichkeit der Bekehrung irgend eines Menschen, wie schändlich dieser auch sein mochte. Dies stärkte ihn im Kampfe mit den wütendsten Widersachern: Er, der ein so wildes Tier zu bändigen verstand, wie ich eins war, kann auch andere zähmen und sie in die freiwillige Gefangenschaft Seiner Liebe bringen.

④ Es gab noch eine andere Beziehung zwischen Pauli Bekehrung und der Errettung anderer, nämlich die: sie war ihm ein Antrieb, der ihn in seiner Lebensaufgabe, Sünder zu Jesu zu bringen, vorwärts trieb. „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren,“ sagt er und weiß, dass der Herr, der seiner Seele Frieden gegeben, ihn zu einem auserwählten Rüstzeug gemacht hat, dass er Seinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel. Und wie hat der Apostel das getan! Welch ein Baumeister für die Kirche Christi ist er geworden! Wie unermüdlich arbeitete er! Mit welcher Inbrunst betete er! Mit welcher Tatkraft predigte er! Mit welcher Geduld ließ er Verleumdung und Spott über sich ergehen! Geißelung und Steinigung hatten keine Schrecken für ihn. Gefangenschaft, ja, selbst der Tod schreckten ihn nicht ab; nichts vermochte ihn zurückzuschrecken. Weil der Herr ihn gerettet hatte, musste er auf jeden Fall etliche erretten. Er konnte nicht schweigen. Die göttliche Liebe war in ihm wie ein Feuer; hätte er geschwiegen, er hätte über kurz oder lang mit dem Propheten ausgerufen: „Es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer in meinen Gebeinen verschlossen, dass ich es nicht leiden konnte, und wäre schier vergangen.“ (Jer. 10,9) Paulus ist der Mann, der schreibt: „Dass ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen, denn ich muss

es tun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!" (1. Kor. 9,16) Paulus, der außerordentliche Sünder, wurde gerettet, damit er voll außerordentlichen Eifers werde und Scharen zum ewigen Leben verhelfen möchte.

Jetzt wollen wir einen Augenblick stehenbleiben und eine Frage stellen. Du bekennst, bekehrt zu sein, mein lieber Freund. Welche Beziehung hat deine Bekehrung schon mit anderen Leuten gehabt? Hat sie überhaupt eine solche gehabt? Whitefield sagt, nachdem sein Herz erneuert worden, sei es sein erstes Verlangen gewesen, dass seine Genossen, mit denen er ehemals seine Zeit vergeudet, zu Christo gebracht würden. Es war natürlich und empfehlenswert, mit diesen den Anfang zu machen. Denkt daran, dass einer der Apostel, als er den Heiland gefunden, sofort hinging, um es seinem Bruder zu sagen. Es ist sehr geziemt, dass junge Leute ihre erste religiöse Begeisterung ihren Geschwistern zuwenden. Bekehrten Eltern liegt zunächst die Verantwortlichkeit für ihre Kinder ob. Jeder Bekehrte sollte sofort auf die, die durch natürliche Verwandtschaft oder die Bande der Freundschaft oder Nachbarschaft näher mit ihm verbunden sind, einzuwirken suchen, so dass jeder fühlen könnte: „Keiner lebt sich selber.“ Wenn die göttliche Gnade ein Feuer in dir entzündet hat, so ist es, damit auch deine Mitmenschen von demselben Feuer entflammt werden. Wenn der ewige Brunnquell dich mit Lebenswasser gefüllt hat, ist es, damit von dir Ströme des lebendigen Wassers fließen. Du bist gesegnet, um ein Segen zu werden. Wer ist bis jetzt durch dich gesegnet worden? Ein jeder richte diese Frage an sich selbst und weiche ihr nicht aus. Dies ist der beste Dank, den du Gott beweisen kannst, dass du, nachdem Er dich gerettet hat, in Seiner Hand das Werkzeug zur Rettung anderer wirst. Was hast du bis dahin getan? Hast du je mit dem Freund gesprochen, der mit dir in demselben Kirchenstuhl sitzt? Er hat schon seit langer Zeit dort gesessen, ist vielleicht noch fern von Gott; hast du ihn je auf das Lamm Gottes hingewiesen? Hast du je mit deinen Bediensteten über ihr Seelenheil geredet? Hast du genugsam das Eis gebrochen, um mit deiner eigenen Schwester oder deinem eigenen Bruder zu sprechen? O, fange damit an, lieber Freund! Ein Christentum, bei welchem Selbstsucht bestehen kann, kann nicht vor Christo bestehen. Wer nur sein eigenes Heil sucht, besitzt nicht den Geist Christi, und „wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein.“ (Röm. 8,9)

Wer sich seiner vernachlässigten Vergangenheit schämt, der beeifere sich für die Zukunft. Eitles Bedauern vermag nicht, verlorene Gelegenheiten wieder gutzumachen, hingegen heilige Entschlüsse mögen wohl fernere Versäumnisse hindern. So komm denn jetzt; was kannst du tun, was gedenkst du zu tun? Lass dich durch ein dankbares Herz treiben und sei nicht länger ein stummer Hund, ein unfruchtbarer Baum, ein Fleck oder ein leeres Nichts in der Gemeinde.

Es ist nicht zu sagen, welche geheimnisvolle Fäden uns mit unseren Mitmenschen und der Bestimmung derselben verbinden. Wie ihr wisst, gab es ehemals in Northamptonshire einen Schuhflicker. Wer hätte zwischen ihm und den Millionen Indiens eine Verbindung ahnen können! Aber die Liebe Gottes wohnte in seiner Brust; Carey konnte nicht ruhen, bis er in Serampora angefangen, das Wort Gottes zu übersetzen und das Evangelium zu predigen. Wir sollen unsere Gedanken nicht beschränken auf die wenigen, welche durch Carey zu Christo gebracht wurden, obgleich die Rettung auch nur einer Seele ein Leben voller Opfer wert ist, aber Carey wurde der Vorläufer und Führer eines Missionswerkes, das nicht ruhen wird, bis Indien sich vor Immanuel beugt. Dieser eine Mann zog geheimnisvoll, er zieht noch und wird Indien zu dem Herrn Jesu Christo ziehen. Bruder, du weißt nicht, welche Macht du hast. Wache auf und versuche sie. Hast du nie die Stelle gelesen: „Du hast Ihm Macht gegeben über alles Fleisch, auf dass Er das ewige Leben gebe allen, die Du Ihm gegeben hast?“ (Joh. 17,2) Wohl, der Herr Gott hat Seinem Sohne

Macht über alles Fleisch gegeben, und der Herr Jesus bekleidet die Seinen mit einem Teile dieser Macht. Durch sie wird Er diesem und jenem Seiner Erwählten das ewige Leben bringen; durch sie, und durch keine anderen Mittel, sollen sie zu Ihm gebracht werden. Schau um dich, du Wiedergeborener! Dein Leben kann zu einem erhabenen werden. Erhebe dich! Fange an, daran zu denken, was Gott durch dich zu tun hat. Berechne die Möglichkeiten, die, den ewigen Gott an der Seite, vor dir liegen. Schüttele den Staub ab, lege die schönen Kleider selbstloser Liebe zu anderen an, und es wird sich zeigen, wie wunderbar gnädig Gott dadurch, dass Er dich bekehrt hat, Sich Hunderten von Menschen erwiesen hat. Soweit denn war Pauli Bekehrung, weil sie in so klarer Beziehung zu anderen stand, ein Exempel aller Bekehrungen.

2.

Zweitens: **Pauli Stellung als vornehmer Sünder verhinderte nicht, dass er hervorragend an Gnade wurde**, und auch hierin ist er für uns ein Exempel.

① Wie er in der Sünde voraus war, so wurde er auch im Dienste des Herrn der vornehmste. Saulus von Tarsen war zuvor ein Lästere. (1. Tim. 1,13) Es ist lobenswert, dass er keine von seinen Lästerungen berichtet hat. Man kann nichts dagegen einwenden, wenn bekehrte Diebe und Schornsteinfeger, von welchen man soviel hört, ihre Bekehrungsgeschichte erzählen, wenn sie sich aber in schmutzigen Einzelheiten ergehen, wäre es besser, dass sie den Mund hielten. Paulus sagt zwar, dass er ein Lästere gewesen, wiederholt aber nie eine von seinen Lästerungen. Wir ersinnen schon ohnedies Böses genug in unserem eigenen Herzen, ohne uns von der Gottesvergessenheit anderer erzählen zu lassen. Sollte jedoch einer von euch so neugierig sein, um wissen zu mögen, welcher Art die Lästerungen des Saulus gewesen sind, der möge nur einen bekehrten Juden fragen. Dieser wird ihm mitteilen, welche entsetzlichen Worte manche diesem Volke zugehörige Eiferer wider den Herrn Jesum sich zu bedienen pflegen. Ich bezweifle nicht, dass Saulus in seinem natürlichen Zustande möglichst feindselige Gedanken gegen Christum hegte, dass er Ihn für einen Betrüger hielt und so nannte, überdies noch manchen Schimpfnamen hinzufügte. Er sagt nicht von sich selbst, dass er ein Ungläubiger oder Widerspenstiger gewesen sei, sondern bezeichnet sich mit dem starken Ausdruck Lästere, einem nicht zu starken Ausdruck, denn der Apostel überschritt nie die Grenze der Wahrheit. Er war ein unumwundener, gründlicher Lästere und zwang auch andere zum Lästern. (Apg. 26,11) Werden vielleicht diese Zeilen einem Gottesvergessenen in die Hände fallen, der die Größe seiner Sünde fühlt? Gott wolle geben, dass er sich ermutigt fühle, Gnade zu suchen, wie Saulus von Tarsen es tat, denn „alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben.“ (Mt. 12,31)

② Von der Lästerung, einer Sünde der Lippen, schritt Saulus weiter zur Verfolgung, einer Sünde der Hände. Wie er Christum hasste, so hasste er auch die Anhänger Christi. Mit Freuden beteiligte er sich an Stephanus' Tode und hatte Wohlgefallen daran. Er nahm die Kleider derer in Verwahrung, die den heiligen Märtyrer steinigten. „Er zerstörte die Gemeinde, ging hin und her in die Häuser, und zog hervor Männer und Weiber, und überantwortete sie in das Gefängnis.“ (Apg. 8,3) Nachdem er in Judäa mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn geschraubt hatte, ließ er sich vom Hohenpriester Briefe an die Schulen zu Damaskus geben, um dort das Verfolgungswerk fortzusetzen. Seine Beute war gezwungen gewesen, Jerusalem zu verlassen und sich nach abgelegenen Orten zurückzuziehen, er aber gesteht später selbst:

„Und durch alle Schulen peinigete ich sie oft, und zwang sie, zu lästern, und war überaus unsinnig auf sie, verfolgte sie auch bis in die fremden Städte.“ (Apg. 26,11)

Er war einer der vornehmsten Lästerer und Verfolger. Wird vielleicht ein Verfolger diese Worte hören oder lesen? Wenn dies der Fall ist, so möge es ihn zu dem Glauben führen, dass auch für ihn Vergebung möglich ist. Der Heiland, der gebetet hat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ ist noch ein Fürsprecher auch für die wütendsten Seiner Feinde.

③ Paulus fährt im vorher angeführten 13. Verse des ersten Kapitels im ersten Briefe an Timotheus fort, sich als Schmäher zu bezeichnen. Wie der ausgezeichnete Schriftforscher Bengel sagt, war „Lästerung seine Sünde gegen Gott, Verfolgung seine Sünde gegen die Gemeinde, Schmähen seine Sünde in seinem eigenen Herzen.“ Er war ein Schmäher, das heißt, er bot auf, was er konnte, um der Sache des Herrn zu schaden und schadete dabei sich selbst. Er löckte wider den Stachel und verletzte damit sein eigenes Gewissen. Er war so entschieden wider Christum, dass er keine Kosten für zu hoch hielt, durch welche er die Verbreitung des Glaubens hindern konnte, und er hinderte den Lauf desselben schrecklich. Er war ein Rädelsführer im Widerstreben des Geistes Gottes, der damals in der Gemeinde Christi wirkte. Er tat es im Widerspruch gegen das Kreuz Christi allen zuvor.

④ Nun, beachtet, dass er errettet ist als ein Exempel, das euch zeigen soll, dass, ob ihr auch die vornehmsten in der Sünde seid, ihr gleichfalls Gnade erlangen könnt, wie Paulus es getan, wie es andererseits euch zeigen soll, dass, ob ihr auch nicht zu den vornehmsten Sündern gehört, die Gnade Gottes, welche den vornehmsten Sünder seligmachen kann, sicherlich euch erretten will, die ihr es in geringerem Grade seid. Wenn die Brücke der Gnade den Elefanten tragen wird, wird sie sicherlich die Maus tragen. Wenn die Barmherzigkeit Gottes mit dem größten Sünder Geduld haben konnte, so kann sie es auch mit dir. Ist ein Tor für einen Riesen weit genug, so wird für jeden Menschen von gewöhnlicher Größe der Raum weit genug sein. Durch die Errettung des „vornehmsten unter den Sündern“ ist der Verzweiflung der Kopf abgeschlagen und auf eine Stange gesteckt. Weil vor achtzehnhundert Jahren der vornehmste unter den Sündern gerettet wurde, kann jetzt keiner mit Recht sagen, dass seine Sünde so groß sei, dass sie nicht vergeben werden könne. Wenn der Rädelsführer, der Hauptmann der Bande, gewaschen wurde in dem kostbaren Blut und jetzt im Himmel ist, weshalb denn nicht auch ich, weshalb nicht auch du?

Paulus wurde nach seiner Bekehrung ein auserwähltes Rüstzeug. Der Herr wies ihm keinen Platz, zweiten Ranges in der Gemeinde an. Mochte er auch in der Sünde der Führer gewesen sein, sein Herr sagte deshalb nicht zu ihm: „Ich errette dich, Ich werde aber immer zu deinem Nachteil deiner Bosheit gedenken,“ o nein. Gott betraute vielmehr den gläubig Gewordenen mit dem Predigt- und Apostelamt, so dass er nicht im geringsten gegen irgend einen der Apostel zurückstand. Bruder, ob du auch weit auf Sündenwegen gekommen sein magst, so ist doch kein Grund vorhanden, dass du es nicht ebenso weit im Dienste des Herrn bringen könntest. Ist nicht vielmehr das Gegenteil der Fall? Ist es nicht eine Regel der Gnade, dass der, dem viel vergeben ist, viel liebt, und führt nicht viele Liebe zu vieler Liebestätigkeit? Wer war klarer in Erkenntnis der Lehre als Paulus, wer war eifriger in der Verteidigung der Wahrheit als er? Wer war aufopfernder und heldenmütiger? Sein Name steht in mancher Hinsicht in der christlichen Kirche dem des Herrn Jesu am nächsten. Schlagt nur das Neue Testament auf und seht, welchen großen Raum der Heilige Geist zu Seinen Reden durch den Apostel Paulus benutzt. Schaut

euch um in der Christenheit und seht, welch großen Einfluss dieser Apostel noch ausübt und bis zur Wiederkunft seines Herrn ausüben wird. O, du großer Sünder, wenn du auch in diesem Augenblicke vorhättest, Christo zu spotten und Ihn zu lästern, mein Gebet ist, dass der Herr dich wie Saulus zitternd und zagend niederwerfe, dich zu Seinem Kinde mache und dich ebenso eifrig für die Wahrheit machen möge, wie du jetzt dawider bist, dass Er dir helfe, ebenso angestrengt dem Guten nachzujagen, wie du jetzt auf das Böse gerichtet bist. Es gibt schwerlich tatkräftigere Christen, eifrigere Prediger als die, welche aus dem tiefsten Abgrunde der Sünde emporgehoben und durch das Blut Jesu Christi gereinigt und geheiligt wurden. Möge auch an dir die Gnade solches tun, mein lieber Freund, wer du auch sein magst!

Wir sehen also aus unserem Text, dass Gott dem Saulus Barmherzigkeit widerfahren ließ, damit an ihm vornehmlich erwiesen werde, dass Hervorragende in Sünde keine Scheidewand für hervorragende Gnade, sondern das gerade Gegenteil ist.

3.

Jetzt komme ich zu dem, worauf der Nachdruck unseres Textes liegt. **Pauli Bekehrung war ein Exempel für andere Bekehrungen als ein Exempel der Geduld.** „Auf dass an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld, zum Exempel denen, die an Ihn glauben sollten, zum ewigen Leben.“ Der Apostel sagt: „Er erzeigte alle Geduld,“ und weist damit nicht nur auf die göttliche Geduld, die je sonst jemand erzeigt worden war, sondern auf alle Geduld, auf alle nur erdenkliche Geduld. Es ist, als ob er damit sagen will, wie er es in der Sünde aufs Äußerste gebracht, so habe auch der Herr Seine Geduld aufs Äußerste ausgedehnt.

❶ Diese Geduld des Herrn ist zunächst darin zu sehen, dass Er den Verfolger am Leben erhielt, als dieser sich in Sünden stürzte, Drohungen ausstieß und wutschnaubend mit Verwünschungen des Nazareners und Seiner Anhänger vorging. Hätte der Herr nur Seinen Finger erhoben, der Lästere wäre wie eine Motte vernichtet worden; aber der Allmächtige ließ statt Zorn Seine Langmut walten, und der Aufrührer blieb am Leben. Und dies war noch nicht alles, sondern nach all seiner Sünde machte der Herr es ihm noch möglich, Seine Gnade zu erlangen. Der Wüterich lästerte und verfolgte mit glühendem Hass; ist's denn nicht ein Wunder, dass der Herr nicht sagte: „Jetzt, endlich ist Meine Geduld zu Ende, du sollst wie Herodes, gefressen von Würmern, sterben!?“ Es wäre wahrlich nicht zu verwundern gewesen, wenn ein solches Gericht ihn getroffen hätte; aber Gott ließ ihn im Bereich der Gnade leben, ja, noch mehr, zu Seiner Zeit trat Er ihm mit dem Evangelium nahe und ließ es in sein Herz dringen. Inmitten seiner Rebellion wurde er vom Herrn errettet. Er hatte nicht gebetet, bekehrt zu werden – o nein, weit davon entfernt, hatte er ohne Zweifel noch an demselben Tage auf dem Wege nach Damaskus den Namen Jesu gelästert! Und dennoch wurde er auf diesem Wege von der Gnade ergriffen! O, mächtige Gnade, freie, siegende Gnade! Ja, wahrlich, das ist göttliche Langmut und Geduld!

❷ Als Paulus durch die göttliche Barmherzigkeit berufen wurde, war all seine Sünde weggewaschen, jedes Teilchen davon: sein Blutvergießen, seine Lästerung, alles auf einmal, so dass keiner seiner völligen Reinigung gewisser hätte sein können als der Apostel selbst. „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind,“ sagt er. (Röm. 8,1) „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unseren Herrn Jesum Christum“ (Röm. 5,1) „Wer will die

Auserwählten Gottes beschuldigen?“ (Röm. 8,33) Ihr wisst, wie klar er sich darüber war, und er redete aus eigener Erfahrung. Durch die Geduld Gottes waren all seine Sünden gewegewaschen. Durch diese Geduld wurde er aus der Tiefe der Sünde zur Apostelschaft erhoben, so dass er anfang, Gottes Geduld durch die höchste Gunst bewährt zu sehen. Welch ein Privilegium mag es ihm gewesen sein, dass es ihm vergönnt war, das Evangelium zu predigen! Ich kann mir denken, dass er zuweilen in seiner begeistertsten Predigt plötzlich innehielt und zu sich selbst sagte: „Paulus, bist du es wirklich?“ Besonders in Tarsen wird er über sich selbst und die mächtige Barmherzigkeit Gottes erstaunt gewesen sein. Predigte er doch das Evangelium, das er ehemals hatte ausrotten wollen. Wie manchmal, wenn er nach einer Predigt in sein Kämmerlein kam, mag er gesagt haben: „Wunder der Wunder, dass ich, der ich ehemals fluchen konnte, nun zum Prediger gemacht worden bin, dass ich, der ich so voll Drohens und schnaubender Mordgedanken war, jetzt so sehr durch den Geist Gottes berührt worden bin, dass ich beim Klang des Jesusnamens weinen möchte und „alles für Schaden achte gegen der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn!“ (Phil. 3,8) O Brüder und Schwestern, ihr könnt nicht Gottes Geduld und Langmut ermessen, wenn ihr sie nicht seht in ihrer ganzen Länge von einem Ende zum anderen und nicht Gott in Seiner Barmherzigkeit erkennt, wie Er nicht der Sünde Seines Dieners gedenkt, sondern ihn zum hervorragenden Dienst in Seiner Gemeinde erhebt.

③ Nun, dies geschah zu einem Exempel, das euch dieselbe Geduld gegen alle Gläubigen zeigen soll. Wer ein Lästler und Flucher gewesen, dem will Gott seinen schwarzen Mund reinigen und Sein Lob in denselben legen. Hat jemand ein schwarzes, grausames Herz, voll Feindschaft wider Jesum? Er will es wegnehmen und ihm ein neues Herz und einen neuen, gewissen Geist geben. Hast du dich allen Arten Sünde ergeben? Sind sie so schändlich, dass du errötest, wenn du daran denkst? – Gedenke an das kostbare Blut, das jeden Flecken tilgt. Sind deiner Sünden so viele, dass du sie nicht zu zählen vermagst? Ist es dir, als ob du bei der Erinnerung an dein Leben schon beinahe verdammt wärest? Ich wundere mich nicht darüber – aber „Er kann seligmachen immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen.“ (Hebr. 7,25) Du bist nicht weiter abgeirrt, als Saulus es war, ebendeshalb kann alle Geduld sich auch an dir erweisen, und es stehen große Möglichkeiten zukünftiger Frömmigkeit und eines segensvollen Lebens vor dir. Und wärest du auch ein Strolch oder Dieb gewesen, dennoch, wenn die Gnade Gottes dich gereinigt hat, kann sie wohl etwas Großes aus dir machen. Wie mancher glänzender Juwel in Immanuel's Krone ist dem Misthaufen entnommen! Magst du auch ein rauher Steinblock sein, der Herr Jesus kann dich wohl modellieren und polieren und dich als einen Pfeiler in Seinen Tempel stellen. Bruder, verzage nicht! Siehe, was Saulus war und was er geworden ist und lerne daraus, was du werden kannst. Ob du auch den tiefsten Höllenpfuhl verdient haben magst, Gott vermag wohl, durch Seine Gnade dich zu Himmelshöhen emporzuheben. Mag es dir jetzt auch sein, als ob für einen solchen Verlorenen, wie du bist, Teufel die passendsten Genossen wären – o, glaube nur an den Herrn Jesum, so wirst du dereinst wandeln unter Engeln, rein und weiß wie sie! Pauli Erfahrung von der Geduld Gottes soll dir als Exempel dienen, um dir zu zeigen, was Gott auch für dich tun will.

4.

Die Weise, auf welche Paulus bekehrt wurde, soll euch als Exempel dienen

– damit wollen wir schließen. Damit soll nicht gesagt sein, dass wir dieselbe Erscheinung haben sollen, die Saulus erlebte; diese ist aber gleichsam eine Skizze, nach welcher irgendwelche Bekehrung gemalt werden kann. Die Ausführung ist freilich nicht in zwei Fällen die gleiche, aber die Umrisskizze der Bekehrung des Apostels würde als Umrisskizze für die Bekehrung irgend eines unter uns dienen können.

Wie wurde die Bekehrung des Apostels erwirkt?

➤ Wohl, es ist klar, dass in Saulus selbst durchaus nichts war, was zu seinem Heil hätte beitragen können. Hätte man ihn in einem Sieb gesichtet, man hätte gar nichts gefunden, was zu der Hoffnung berechtigt hätte, dass er zum Glauben an den Herrn Jesum bekehrt werden würde. Seine natürliche Richtung, seine Erziehung, seine ganze Umgebung, die Bestrebungen seines Lebens, kurz, alles fesselte ihn ans Judentum und machte es höchst unwahrscheinlich, dass er sich je dem Christentum zuwenden werde. Der erste Kirchenälteste, der mit ihm über göttliche Dinge redete, konnte kaum an seine Bekehrung glauben. „Herr,“ sagte Ananias, „ich habe von vielen gehört von diesem Manne, wie viel Übels er Deinen Heiligen getan hat zu Jerusalem!“ (Apg. 9,15) Er vermochte es kaum zu fassen, dass der wütende Wolf zu einem Lamm verändert war. In Saulus war gar nichts zu finden, was dem Glauben an Jesum günstig gewesen wäre; der Boden seines Herzens war sehr felsig, der Pflug konnte ihn nicht berühren, der gute Same keinen Grund zum Wurzeln finden. Und doch bekehrte der Herr den Saulus und kann dasselbe an anderen Sündern tun. Es muss aber ein Werk lauterer Gnade und göttlicher Macht sein. Gibt es doch in jeder gefallenen Menschennatur auch nicht einen heiligen Fleck so groß wie ein Stecknadelkopf, an welchen die Gnade anknüpfen könnte. Umgestaltende Gnade kann keine Wohnung in unserem natürlichen Herzen finden, sie muss sich vielmehr ihren eigenen Boden schaffen, und Gott sei Dank! sie kann es, denn bei Gott sind alle Dinge möglich. Die menschliche Natur trägt nichts zur Gnade bei, und doch gewinnt die Gnade den Sieg. Gedemütigte Seele, lass dich aufrichten! Ob auch gar nichts Gutes an dir sein mag, doch – die Gnade vermag Wunder auszurichten und dich durch ihre eigene Macht zu erretten.

Pauli Bekehrung war ein Beispiel göttlicher Macht, von dieser Macht allein, und so ist es mit jeder wahren Bekehrung. Wenn deine Bekehrung ein Beispiel von der Macht des Predigers ist, so tut's dir Not, wieder bekehrt zu werden; ist sie das Resultat deiner eigenen Kraft, so ist sie ein elendes Blendwerk, von welchem du befreit werden mögest. Ein jeder, der gerettet ist, wurde es durch die Wirkung der Macht Gottes, des Heiligen Geistes; jedes Jota wahrer Wiedergeburt ist des Geistes Werk. Käme es auf unsere eigene Kraft an, nun, die streitet eher wider das Heil unserer Seele als für sie. Wie köstlich ist die Verheißung: „Nach Deinem Sieg wird Dir Dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck!“ (Ps. 110,3; nach der englischen Übersetzung: „Dein Volk wird willig sein am Tage Deiner Macht.“) Bekehrung ist nicht minder das Werk der Allmacht als die Auferstehung; sowenig die Toten sich selbst erheben, sowenig bekehren die Menschen sich selbst.

➤ Aber Saulus wurde plötzlich verändert. Seine Bekehrung geschah einmal und auf einmal. Es war zwar eine kleine Zwischenzeit, ehe er Frieden fand, aber sogar während dieser drei Tage war er, obgleich in Traurigkeit, ein veränderter Mensch. Den einen Augenblick war er unter der Macht des Satans und im nächsten unter der

Herrschaft der Gnade. Dies ist bei jeder Bekehrung der Fall. Mag auch erst nach und nach der Tag anbrechen, doch gibt es eine Zeit, wo die Sonne unter dem Horizont, und einen Augenblick, in welchem sie es nicht mehr ist. Mögt ihr auch nicht genau die Zeit angeben können, in welcher ihr vom Tode zum Leben hindurchgedrungen seid, doch, wenn ihr anders wahrhaft gläubig seid, gab es einen solchen Zeitpunkt. Ein Mensch mag nicht wissen, wie alt er ist, es gab aber einen Augenblick, in welchem er geboren wurde. In jeder Bekehrung ist eine deutliche Veränderung von der Finsternis zum Licht, vom Tode zum Leben, ebenso gewiss, wie es bei Paulus der Fall war. Welch eine herrliche Hoffnung wird uns in der plötzlichen Erneuerung geboten! Wir entfliehen nicht der Sünde durch einen langen, mühevollen Prozess; o nein, wir sind nicht gezwungen, auch nur einen einzigen Augenblick in derselben zu bleiben. Gnade bringt den Gebundenen sofortige Freiheit. Wer an den Heiland glaubt, ist sofort gerettet. Wer wollte denn im Tode bleiben? Wer wollte nicht die Augen aufheben zu sofortigem Leben und Licht?

➤ Paulus bewies seine Wiedergeburt durch seinen Glauben. Er glaubte zum ewigen Leben. In seinen Episteln hebt er immer wieder hervor, dass er selig geworden durch den Glauben, nicht durch Werke. So ist es mit jedem Menschen; wenn er überhaupt gerettet und selig wird, so geschieht es einfach durch den Glauben an den Herrn Jesum. Paulus schätzte seine Werke für geringer als nichts, „ja, rechnete alles für Schaden, und achtete es für Unrat, auf dass er Christum gewinne.“ (Phil. 3,8) So verzichtet jeder Bekehrte auf seine eigenen Werke, um aus Gnaden allein selig zu werden. Mag er moralisch oder unmoralisch gewesen sein, mag er ein ausgezeichnetes Leben geführt oder sich in dem Sündenschlamm gewälzt haben – jeder Wiedergeborene hat nur eine einzige Hoffnung, deren Grund und Mittelpunkt allein Jesus ist. Glaube an den Herrn Jesum ist das Kennzeichen der Errettung, wie das Heben der Lungen oder das Atmen durch die Nase der Beweis des Lebens ist. Glaube ist die Tugend, durch welche die Seele gerettet wird; Mangel an Glauben ist ein verhängnisvolles Zeichen. Wie berührt dich diese Tatsache, lieber Freund? Hast du Glauben oder nicht?

➤ Paulus war sehr entschieden und augenscheinlich bekehrt. Man hätte nicht erst zu fragen brauchen: „Ist dieser Mann ein Christ oder nicht?“ War doch die Verwandlung eine in die Augen fallende. Wäre Saulus von Tarsen erschienen, wie er zu tun pflegte, und Paulus der Apostel hätte zur selben Zeit auch hereinkommen können, und man hätte den einen Mann als zwei Männer gesehen, man würde an beiden keinerlei Verwandtschaft zueinander entdeckt haben. Paulus, der Apostel, würde gesagt haben, er sei für den Saulus von Tarsen tot, hingegen Saulus von Tarsen würde mit den Zähnen wider Paulus den Apostel geknirscht haben. Die Veränderung war auffallend für alle, die ihn kannten, mochten sie damit sympathisieren oder nicht. Sie hätten sich nicht in dem merkwürdigen Unterschied irren können; war er doch so groß, wie wenn Mitternacht zu Mittag wird. So ist es immer, wenn jemand wirklich bekehrt ist; es ist eine Veränderung da, die von seiner Umgebung nicht unbemerkt bleiben kann. Sage mir nicht, der du ein Kind im Hause bist, dass du Christ geworden, ohne dass Vater und Mutter einen Unterschied an dir merken. Sie werden es sicherlich tun. Könnte ein Leopard in einer Menagerie seine Flecken verlieren, ohne dass man es gewahrte? Würde ein Neger weiß werden, ohne dass man davon hörte? Ihr wiedergeborene Hausherren und Hausfrauen werdet euch nicht unter euren Hausgenossen und Kindern bewegen können, ohne dass ihnen eine Veränderung an euch auffallen muss. Strebt wenigstens, lieber Bruder, liebe Schwester, mit aller Macht, dass in euren Worten, in eurem Tun und ganzen Verhalten die Veränderung eine in die Augen fallende sei. Lasst eure Unterhaltung eine dem Evangelium

Christi entsprechende sein, damit andere spüren mögen, dass ihr so entschieden verändert seid durch Erneuerung eures Sinnes, wie der Apostel es war.

Möchten wir alle die Gnade Gottes an uns erfahren, wie Paulus es getan: aufgehoben werden in unserem unsinnigen Lauf, geblendet von der Herrlichkeit des Himmelslichtes, gerufen durch eine geheimnisvolle Stimme; möchten wir uns unserer natürlichen Blindheit bewusst, befreit werden von den Schuppen und Jesus sehen als alles in allem! Möchten wir durch unser eigenes Beispiel zeigen, wie rasch Überzeugung zur Bekehrung, Bekehrung zum Bekenntnis und Bekenntnis in ein dem Herrn geheiligtes Leben verwandelt werden kann!

Schließlich noch die Frage: „Inwiefern stimmen wir mit dem von Gott uns vorgehaltenen Exempel überein?“ Ich weiß, in Bezug auf die Sünde sind wir dem Apostel ähnlich. Mögen wir auch nicht wie er Lästere, Verfolger oder Schmäher sein, doch, wir haben gesündigt, soweit uns Gelegenheit geboten wurde. Wir sind ferner Paulus gleich in der erfahrenen Geduld Gottes und könnten vielleicht den Vergleich noch weiter ausdehnen, denn haben nicht auch wir erkannt, dass Jesus der Christus ist? Wer von uns sich wider Christum versündigt, tut es nicht, weil er nicht weiß, dass Jesus der Sohn Gottes ist; wir alle glauben ja an Seine Gottheit, weil unsere Bibel sie bezeugt. Soweit ist also eine Ähnlichkeit mit dem Exempel vorhanden. O, wie sehnlich wünsche ich, dass die Gnade Gottes an deinem Herzen wirken und das Bild vollständig machen möge, unbekehrter Freund, indem Er dir den Glauben des Apostels schenkt! Dann wirst du errettet und selig sein, wie Paulus es war. Dann wirst du wie Er Christum lieben und mit dem Apostel sagen: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn.“ (Phil. 3,7.8) Er verließ sich auf das, was der Herr durch Seinen Tod und Seine Auferstehung erworben, und fand alsbald Vergebung der Sünden und ewiges Leben und wurde dadurch ein eifriger Christ.

Was sagst du dazu, lieber Freund? Fühlst du dich getrieben, des Apostels Exempel zu folgen? Treibt der Geist Gottes dich, dem Heiland des Paulus zu folgen, jeden anderen Glaubensgrund aufzugeben und Ihm allein zu vertrauen? Dann tue demgemäß: glaube und lebe! Fühlst du dich von einer unsichtbaren Hand zurückgehalten, oder hörst du das unheimliche Flüstern: „Du bist ein großer Sünder!“ Dann wende dich um und gebiete dem Feinde deiner Seele, fortzugehen, denn unser Text straft ihn Lügen. „An mir vornehmlich erzeugte Jesus Christus alle Geduld, zum Exempel denen, die an Ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“ Gott hat Paulus gerettet. Darum weiche von mir, o Teufel! Der Herr kann alle, jeden seligmachen, auch mich! Jesus Christus von Nazareth ist mächtig, zu erretten; auf Ihn will ich mich verlassen. Wenn ein armes Herz mit solchen Beweisen kommt, wird der Widersacher verstummen müssen. Barmherzigkeit, die einem widerfahren, ist ein Beweis der Barmherzigkeit, die auch für andere da ist. „Es ist kein Unterschied – es ist aller zumal ein Herr, reich über alle, die Ihn anrufen.“ (Röm. 10,12) Jetzt habe ich euch die Tatsache vorgelegt. Ich kann nicht mehr tun, sondern es bleibt nun jedem einzelnen überlassen, die Gnade anzunehmen oder sie abzuweisen. Ein Mann kann wohl ein Pferd an den Trog bringen, aber hundert sind nicht imstande, es zum Trinken zu bringen. Da ist das Evangelium – willst du, so nimm es an. Willst du es aber nicht, so trifft nicht mich die Verantwortlichkeit, und ich erinnere dich nur noch daran, dass das sanfte Evangelium, das Evangelium der Liebe und Gnade, dir nur noch dieses zu sagen hat: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Es ist nicht das Gesetz, das so ernst und streng redet, sondern das Evangelium. Es schüttelt sozusagen den Staub von den Füßen wider dich, wenn du seine liebevollen Einladungen

verwirfst. Wer sich als der unendlichen Barmherzigkeit unwürdig erzeigt, gegen den wird dieselbe Vergebung, die er jetzt umsonst haben kann, die er aber verwirft, das sicherste Zeugnis seiner schwarzen Feindschaft wider Gott sein.

Gott gebe, dass ihr euch der mächtigen Liebe hingebt und in Christo Jesu Frieden findet!

Amen

V.

Der Kerkermeister zu Philippi.

Apostelgeschichte 16,24 – 34

Der nahm solches Gebot an und warf sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Stock. Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen. Schnell aber ward ein großes Erdbeben, also, dass sich bewegten die Grundfeste des Gefängnisses. Und von Stund an wurden alle Türen aufgetan und alle Bande los. Als aber der Kerkermeister aus dem Schlafe fuhr und sah die Türen des Gefängnisses aufgetan, zog er das Schwert aus und wollte sich selbst erwürgen; denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut und sprach: Tue dir nichts Übels, denn wir sind alle hier. Er forderte aber ein Licht und sprang hinein und ward zitternd und fiel Paulus und Silas zu den Füßen und führte sie heraus und sprach: Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Und sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren. Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen ab; und er ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald. Und führte sie in sein Haus und setzte ihnen einen Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, dass er an Gott gläubig geworden war.

Das Werk Gottes nahm unter den Händen von Paulus und Silas in Philippi einen stillen, gesegneten Fortgang. Es war der Anfang des Evangeliums in Europa unter sehr verheißungsvollen Umständen. Das gute Werk stand in naher Verbindung mit Gebetsversammlungen und sollte schon deshalb für Europäer einen besonderen Reiz haben.

Fromme Frauen vereinigten sich zum Gebet, Paulus redete zu ihnen, Familien wurden bekehrt und getauft. Das Werk hatte einen erfreulichen Fortgang, aber wie gewöhnlich, konnte der Teufel nicht umhin, seinen Fuß dareinzusetzen. Jedermann, der nach dem äußeren Anblick urteilte, muss es für einen höchst unglücklichen Umstand gehalten haben, dass eine arme Magd, die einen Wahrsagergeist hatte, Paulus in den Weg kam. Es war eine betrübende Aufregung des sanften Stromes des Fortschrittes, als der Apostel, weil er den bösen Geist auswarf, samt seinem Genossen vor den Magistrat geschleppt, geschlagen und ins Gefängnis geworfen wurde. Jetzt war dem Prediger der Mund gestopft, wenigstens soweit es die Bewohner Philippis außerhalb der Gefängnistore betraf. Die köstlichen Gebetsversammlungen, die Bibelstunden mit der Eröffnung der Schrift hatten ihr Ende erreicht. Wahrlich, es war Grund zu tiefem Bedauern vorhanden. So mag es allerdings geschienen haben, aber wie so manches mit dem christlichen Werk verbundene Ereignis, durfte die Sache nicht nach dem äußeren Anschein beurteilt werden. Hatte doch der Herr eine geheime, segensreiche Absicht, welche durch das scheinbare

Unglück erreicht werden sollte. Diener Jesu Christi, lasst nie den Mut sinken, wenn euch Widerstand trifft, im Gegenteil, wenn alles wider eure Wünsche geht, so erwartet getrost, dass der Herr Besseres für euch im Sinne hat. Er treibt euch damit vom schalen Wasser ins tiefere Meer, wo eure Netze größere Züge erzielen werden. Paulus und Silas mussten ins Gefängnis wandern, weil es im Kerker auf eine Person abgesehen war, die sonst schwerlich zu erreichen gewesen wäre.

Und nicht nur eine Person sollte gerettet werden, sondern die ewige Liebe hatte ihr Auge auf ein ganzes Haus gerichtet. Die Glieder dieser auserwählten Familie hätten durch kein anderes Mittel zu Christo gebracht werden können, als dadurch, dass Paulus und Silas ins Gefängnis geworfen wurden.

Deshalb mussten beide in den Kerker gehen, um bei Nacht in ihren Banden mehr zu tun, als was sie in ihrer Freiheit bei Tage vermocht hätten, und mehrere zu Christo zu bringen, die glänzendere Trophäen der Gnade Gottes waren als irgendwelche, die sie bei der Predigt in den Straßen Philipphis gesammelt haben würden. Gott weiß, wo es am besten für Seine Diener ist und wie es am besten für sie ist. Wenn Er voraussieht, dass sie mit zerschlagenem Rücken mehr ausrichten werden, als sie ohne die Geißelung getan haben würden, dann müssen ihre Leiber die Male Jesu Christi tragen, und sie müssen sie mit Freuden tragen. Brüder, wir lieben nicht das Krankenbett; wir würden uns keine schmerzenden Glieder wählen, die unter uns, welche einen regen, tätigen Sinn haben, möchten vielmehr gerne fortwährend die Liebe Christi verkündigen. Und doch, haben wir nicht in unserer zeitweiligen Gefangenschaft des Herrn Weisheit erkannt, sehen wir nicht dankbaren Herzens auf diese Zeit zurück? O, Kinder Gottes, euer Vater weiß am besten, was gut ist! Stellt Ihm alles anheim und seid still – alles geht wohl. Möge der Heilige Geist euer Herz still machen!

Gegenstand unserer Betrachtung ist also der Kerkermeister von Philippi. Wir wollen näher zusehen,

1. was für eine Art Mann er war vor seiner Bekehrung, wollen
2. die Ursache seiner Bekehrung erwägen, um darauf dann
3. zu beachten, zu welchem einem Bekehrten er gemacht wurde, als die Gnade Gottes ihn zu Jesu Füßen brachte.

1.

Also zunächst, **was für eine Art Mann war der Kerkermeister vor seiner Bekehrung?** Er ist ein merkwürdiges Beispiel von der Macht der göttlichen Gnade; es sollte jedoch nicht von ihm geredet werden als von einem, der sich durch große Missetaten ausgezeichnet hat, denn davon ist keine Spur vorhanden. Er war ja wie jeder von uns voll Sünde und Übertretung, wir finden aber keinen Bericht von etwas Besonderem über ihn. Gewiss mit Unrecht hat Wesley ihn so streng beurteilt, wie er es in einem Verse tut. Wir werden vielmehr sehen, dass die Bekehrung des Kerkermeisters ein Beispiel der Gnade Gottes im Erretten eines bewunderungswürdigen moralischen Charakters ist, eines Mannes mit sehr empfehlenswerten Eigenschaften, eines Mannes mit solcher Pünktlichkeit und Entschiedenheit, dass er eigentlich mehr von Selbstgerechtigkeit als vom Laster bekehrt werden musste.

❶ Nach dem wenigen, was wir von ihm wissen, nehme ich an, dass er ein feines Exemplar strenger römischer Zucht, ein Mann voll Achtung vor der Behörde und pünktlich in Erfüllung der Befehle seiner Oberen war. Er war ein Kerkermeister, der nicht auf eigene Verantwortung, sondern dem Befehle anderer gemäß zu handeln hatte, und das tat er mit der größten Gewissenhaftigkeit. Wenn wir lesen: „Er nahm solches Gebot an,“ vermuten wir, dass er genau den Inhalt des Gebotes befolgte und aufmerksam das Gewicht beobachtete, welches der Magistrat demselben beilegte. Ebendeshalb warf er die beiden Gefangenen in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Stock. Ihr seht, er war in seinem Gehorsam gegen die Behörde gründlich, was er später auch dadurch bewies, dass er, obgleich er die geliebten Gäste gerne bei sich in seinem Hause behalten hätte, doch zu ihnen redete wie ein Beamter, der den Freund ganz zurücktreten lässt. Er sprach zu Paulus: „Die Hauptleute haben hergesandt, dass ihr los sein solltet. Nun zieht aus und geht hin mit Frieden.“ Vermutlich war er ein alter Soldat, einer von den Legionen, ein Kriegsmann, der in jüngeren Jahren das raue Kriegshandwerk betrieben, sich daraus zurückgezogen hatte und wegen seiner Zuverlässigkeit zu dem wichtigen Posten eines Kerkermeisters in Philippi erhoben worden war. Umgeben von seiner Familie, lag er seinen Pflichten als Kerkermeister ob und führte sie mit der strengsten Pünktlichkeit aus. Er ist deswegen zu empfehlen, denn es wird von einem Menschen erwartet, dass er treu erfunden werde.

➤ Ich sehe ihn deshalb an als Beispiel eines Mannes, dessen Gemüt dem römischen Typus gemäß gebildet worden war, als einen Beamten mit strenger Disziplin und pünktlichem Gehorsam. Ob auch nicht zu leugnen sein mag, dass er bei Erfüllung seines Gebotes bezüglich Paulus und Silas einige Härte zeigt, indem er sie, wie's scheint, mit einer gewissen Heftigkeit in das Gefängnis „warf“, so ist doch dagegen schwerlich etwas einzuwenden, dass er sie ins innerste Gefängnis warf und ihre Füße in den Stock legte. Wird doch der Befehl dahin geläutet haben, dass er sie in sicherem Gewahrsam halte, und er tat nur zu diesem Zwecke, was er fürs Beste hielt. Er war nicht für das Gebot des Magistrats verantwortlich. Als frisch von den Ruten der Likatoren die Gefangenen mit strengem Befehl zu ihm gebracht wurden – was anders blieb ihm da zu tun übrig, als dem Wortlaut gemäß zu gehorchen? Damit, dass er es getan, verdient er keineswegs den Namen Tyrann. Sein leitender Gedanke war der, dass er ein Diener des Gesetzes und gebunden sei, den Anweisungen desselben Folge zu leisten – und hatte er darin nicht recht? Solche Männer sind der Regierung sehr nützlich, und ich weiß nicht, wie es ohne sie um die öffentlichen Angelegenheiten des Landes stehen würde.

➤ Beachtet, dass er ohne Zweifel vor dem Schlafengehen nachsah, ob alle Türen geschlossen und die Lichter ausgemacht waren. Sogar römische Aufseher waren Bestechungen nicht unzugänglich, und obgleich abends um eine gewisse Stunde kein Licht mehr brennen durfte, so war es doch möglich, ein Lämpchen brennen zu haben, wenn der Betreffende dem Aufseher ein gewisses Öl in die Hand drückte. Im Gefängnis zu Philippi war jedoch kein Licht, denn als der Kerkermeister ein Licht wünschte, musste er eins fordern. Zur festgesetzten Zeit waren alle Lampen ausgelöscht, jeder Gefangene war gehörig gefesselt. Nach dem Bericht von dem Erdbeben heißt es in der Geschichte weiter: „Aller Bande wurden los.“ Die Gefangenen waren alle in ihren Zellen in sicherem Gewahrsam, das ganze Gebäude war in gehöriger Ordnung. Dies zeigt, dass der Kerkermeister seinem Amte gründlich vorstand und sich durch nichts von der genauen Beachtung seiner Befehle abwenden ließ.

Wohl, nachdem alle eingeschlossen waren, war er zu Bett gegangen und wahrscheinlich fest eingeschlafen – aber was geschah? „Um die Mitternacht geschah ein

großes Erdbeben.“ Sieh, wie jede Planke zittert! Der Schlafende erwacht, und was ist sein erster Gedanke? Es ist meiner Meinung nach ein schöner Zug, dass er weder für sich noch für die Seinen Angst zeigt, sondern sofort hinunterstürzt, um nach den Gefangenen zu sehen. Als er die Gefängnistüren offen fand, erschrak er sehr. Er scheint sich gar nicht um die Seinen, um Weib und Kinder, geängstigt zu haben, obgleich auch die Räume, in welchen diese sich befanden, ohne Zweifel vom Erdbeben erschüttert wurden; seine eine Sorge war das Gefängnis mit seinen Insassen. Unter dem Siegel und der Autorität des römischen Kaisers war er verpflichtet, die Gefangenen sicher zu verwahren; der Erwachte denkt zunächst an seine Pflicht. Wären doch alle Christen so treu in ihrem Berufe wie dieser Heide! Mochte er auch bis dahin noch unerleuchtet sein, er war denen, die ihn angestellt, treu. Es ist etwas Großes, wenn einer, dem ein verantwortungsvolles Amt anvertraut ist, so sehr seine Pflicht beherzigt, dass er, wenn er mitten in der Nacht aus dem Schlafe fährt und den Boden unter sich wankend von einem Erdbeben findet, dennoch vor allem an die übernommene Pflicht denkt. Wie sollte das vielmehr bei christlichen Bediensteten, bei Verwaltern und Vertrauenspersonen in Geschäften, ja, bei allen christlichen Männern und Frauen, die Vertrauensposten bekleiden, der Fall sein! Wie sollte es ihr Hauptanliegen sein, treu erfunden zu werden! So war es bei dem Kerkermeister.

② Nun seht, als er die Gefängnistüren offen fand, fürchtet dieser strenge, ernste Römer, dass er in Ungnade fallen wird. Ist er doch überzeugt, dass die Gefangenen entflohen sind. Wie hätte er es auch bei offenen Türen anders erwarten können, und da ihm der Gedanke an Vorwurf von Untreue in seinem Dienst ein unerträglicher war, zog er in der Hast das Schwert aus und wollte sich selbst erwürgen. Wegen dieses beabsichtigten Selbstmordes verdient er allerdings ernsten Tadel – trotzdem kann man nicht umhin, die strenge, Brutus ähnliche Treue des Mannes zu bewundern. Lieber will er sich das Leben nehmen, als den Vorwurf ertragen, dass er seine Gefangenen habe entkommen lassen. Ist es nicht merkwürdig, dass dieses Philippi der Ort war, wo Cassius Selbstmord beging, wo auch Brutus seinem Leben ein Ende machte? Dieser Kerkermeister war daran, den Namen dieser Selbstmörder einen neuen hinzuzufügen, nur weil er fürchtete, seinen Charakter zu verlieren. Er zog der Entehrung den Tod vor. Dieses alles zeigt uns den Mann als einen streng aufrichtigen, gewissenhaften Beamten, der entschlossen war, seine Pflicht zu tun. Ich freue mich immer doppelt, wenn solche Leute zu Christo bekehrt werden; es geschieht aber leider nicht oft. Solche Personen sind gewöhnlich ganz eingenommen von dem Bewusstsein, dass sie einen aufrichtigen Wandel vor ihren Mitmenschen geführt haben; weil sie nach Verlauf mancher Jahre hoch in der öffentlichen Achtung stehen und jedermann sagt, das Land habe nie tüchtigere Beamten gehabt, sind sie leicht geneigt, ihres himmlischen Herrn und ihrer Verpflichtungen gegen Ihn zu vergessen – geneigt, blind gegen ihre eigenen Versäumnisse und wenig geneigt zu sein, wie Kinder zu den Füßen Jesu zu sitzen, falls sie nicht wie durch ein Wunder der Gnade dazu gezogen werden. Darum bewundern wir desto mehr die Gnade Gottes, welche einen solchen Mann zitternd zu des Apostels Füßen brachte.

③ Der Kerkermeister war ein Mann von wenig Worten, kein großer Redner, aber ein pünktlicher Täter. Wir wissen nur von dreierlei, das er gesagt hat.

➤ Zuerst forderte er ein Licht, dann rief er: „Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde?“, eine abgerundete, kurze Frage, ehrfurchtsvoll und ernst, zutreffend, nicht ein Wort zu viel oder zu wenig enthaltend.

➤ Seine anderen an Paulus gerichteten Worte sind derselben Art, als er sagt: „Die Hauptleute haben gesandt, dass ihr los sein solltet.

➤ Nun zieht aus und geht hin mit Frieden.“ Von einem Kerkermeister, der gewohnt war, den Gefangenen gegenüber seine Silben zu messen und nie ein Wort zu viel zu sagen, waren keine blumenreichen Reden zu erwarten. Er hatte sich viel mehr eine harte, geschäftsmäßige Redeweise angewöhnt. Solche Männer sind oft kalt wie eine Bildsäule. Es fällt schwer, ihre Herzen zu erwärmen. Desto mehr preisen wir die Gnade Gottes, welche dieses Mannes Herz entflammen ließ und die alten Bande der Gewohnheit durchschnitt, so dass er nach seiner Bekehrung die Diener Gottes an seinem Tisch bewirtete und sich mit seinem ganzen Hause freute.

④ Es mag gut sein, noch eine Bemerkung folgen zu lassen. Es ist klar, dass der Kerkermeister ein Mann der Tat, pünktlich und entschieden war. Sobald er weiß, was er zu tun hat, tut er es. Er handelt wie ein Mensch der Obrigkeit untertan, der Aufseher unter sich hat und zu dem einen sagt: „Geh, so geht er,“ während er selbst mechanisch ausrichtet, was seine Oberen von ihm fordern. Ohne Zweifel hat er pünktlich auf die Minute morgens die Gefängnistüren denen aufgemacht, die draußen beschäftigt wurden, hat den Gefangenen bis auf eine Unze ihre Mahlzeiten zugeteilt, abends genau zur bestimmten Zeit die Zellen geschlossen und die Lichter ausgemacht. Man sieht's ihm an, dass genaue Befolgung der vorgeschriebenen Regeln sein Hauptziel ist. Als ihm von Paulus gesagt wurde: „Glaube“ – da glaubte er einfach, ließ sich auch ohne viele Worte taufen. Was ihm an Worten mangelte, machte er gut mit Taten. Er gehorchte dem Herrn Jesu unverzüglich. Ich freue mich, wenn einer zu Christo gebracht wird, der Ordnung und ein entschiedenes Wesen besitzt. Manche sind rauer Art und bedürfen sehr viel Glättung, um sie einigermaßen in Form zu bringen; andere hingegen sind auf ihre Weise wohlgestaltet und stattlich – es fehlt ihnen nur das geistliche Leben. Vom göttlichen Leben ergriffen, sind ihre Gewohnheiten in lieblicher Übereinstimmung mit dem inneren Gesetz des Gehorsams und heiliger Ordnung. Es kommt jedoch leider nicht oft vor, dass Personen dieser Art sich bekehren. Wähnen doch diese ordentlichen, lebenswürdigen Leute sehr häufig, dass sie keine Sünden haben, die an Sünder gerichteten Mahnungen und Warnungen finden bei ihnen keine Stätte. So sagt z. B. ein Mann: „Nie, seit ich meine Stellung als Geschäftsführer meines Herrn bekleide, habe ich auch nur eine Stunde von seiner Zeit oder eine Mark von seinem Gelde verschwendet.“ Das ist ja an und für sich ganz gut, der Teufel ist indes nur zu bereit mit der Einflüsterung: „Du guter, treuer Diener! Weshalb solltest denn du dich vor Christo demütigen und Gnade und Vergebung suchen!“ Es ist etwas Großes, wenn diese Richtung überwunden wird. Ich erkenne die Herrlichkeit der göttlichen Gnade nicht minder in der Bekehrung eines selbstgerechten Moralisten, als in der Buße Manasses oder des Weibes, „die eine Sünderin“ war. Wir haben bekanntlich vor einiger Zeit die beiden letzteren näher kennen gelernt. Es ist nicht minder schwer, einen Menschen von Selbstgerechtigkeit zu bekehren, als von Ungerechtigkeit, nicht minder schwer, ihn von seiner kalten Ordnung und Regelmäßigkeit zu befreien, als von seinen ungezähmten, heißen Leidenschaften. Bekehrte wie der Kerkermeister sind sehr zu schätzen; ist doch an ihnen in sehr lieblicher Weise die Liebe und Macht Gottes zu spüren.

2.

Nun zweitens: **Was war die Ursache der Bekehrung des Kerkermeisters?** Die Erzählung ist kurz, wir können deshalb nicht viel aus derselben schließen.

➤ Ich denke indes, es ist mit ziemlicher Gewissheit anzunehmen, dass dieser Mann vor seinem ersten Ruf: „Was soll ich tun, dass ich selig werde?“ schon einigermaßen unterrichtet gewesen ist. Ob ihm vielleicht das wiederholte Zeugnis der Wahrsagerin berichtet war? War es doch in der Stadt allgemein bekannt, dass diese Magd Paulus und Silas nachgefolgt war und geschrien hatte: „Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen!“

➤ Es ist auch möglich, dass, als er den heiligen Männern die Fesseln anlegte und sie ins innerste Gefängnis warf, die ruhige Weise, in welcher sie sich wie Schafe zur Schlachtbank führen ließen, vielleicht auch ihre frommen Äußerungen ein Licht in sein Gemüt getragen haben. Was er gehört und gesehen, hatte zwar keinen tieferen Eindruck auf ihn gemacht, denn wie schon bemerkt worden, behandelte er sie mit ziemlicher Härte. „Er warf sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Stock,“ ein Zeichen, dass er zurzeit noch keinen Glauben an ihre Mission und sehr wenig Achtung vor ihrem Charakter hatte. Es ist klar, dass er keine Gewissensbisse fühlte, denn er begab sich in seine Kammer und schlief. Was auch die Apostel zu ihm gesagt haben mögen – sein Gemüt war anscheinend nicht von wichtigen, ersten Gedanken eingenommen. Ein junger Geistlicher schrieb in einer blumenreichen Rede die Bekehrung des Kerkermeisters dem Lauschen auf Paulus' und Silas' mitternächtlichen Gesang zu. Das vorgeführte Bild war zwar ein schönes, hatte aber die Schattenseite, dass es der Wahrheit entbehrte. Hörte doch nicht der Kerkermeister sie singen, sondern „es hörten sie die Gefangenen“, die unten in den Gefängniszellen waren. Es ist aber klar, dass der Kerkermeister sie nicht hörte, weil er erst durch das Erdbeben erschreckt aus dem Schlafe fuhr.

➤ Ich habe ferner sagen hören, dass er durch Todesfurcht bekehrt wurde. Gewiss eine lächerliche Erklärung, denn wie hätte der sich vor dem Tode gefürchtet, der willens war, sich selbst das Leben zu nehmen! Nein, er war ein zu mutiger Mann, um durch Schreck bewegt zu werden. Er fürchtete sich vor nichts, als der Pflichtversäumnis verdächtigt zu werden; er war ein Soldat ohne Furcht und Tadel, einer, der streng auf Zucht und Ordnung hielt und sein eigenes Leben so wie das anderer nicht hoch schätzte. Es war also nicht Furcht, die ihn zu den Füßen des Apostels brachte. Ich bezweifle ja nicht, dass manche durch Todesfurcht zu Christo gebracht werden; man ist aber bei solchen Bekehrungen ein wenig misstrauisch, denn wer durch Furcht vor dem Tode zum Heiland flieht, läuft vielleicht wieder davon, sobald er entdeckt, dass für den Augenblick seine Furcht unbegründet ist.

➤ Noch andere meinen, der Kerkermeister habe gezittert, weil er gefürchtet, er würde vor den Kaiser gebracht werden, weil er die Gefangenen habe entfliehen lassen. Mag auch diese Furcht ihn zu der verzweifelten Absicht des Selbstmordes getrieben haben, so war sie doch nicht die Ursache seiner Bekehrung, denn ehe er ausrief: „Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde?“, war der Kummer über diesen Punkt schon verschwunden. Gerade weil durch die ruhigen, mutigen Worte des Apostels: „Tue dir nichts Übels, denn wir sind alle hier!“ diese Furcht verbannt war, kam er zu Paulus und Silas. Es war nicht einmal Furcht vor der Stadtbehörde, die ihn zum Zittern zwang, denn war nicht diese Furcht dadurch beseitigt worden, dass er alle Gefangenen in ihren Zellen fand? Alles Erwähnte gehört zwar zu den Verhältnissen, unter welchen seine Bekehrung stattfand, diese sind aber keineswegs die Ursache derselben, und namentlich letzteres hatte aufgehört, ihn zu beeinflussen, als er zitternd Paulus und Silas zu den Füßen fiel.

❶ Was war es denn, wodurch der Kerkermeister zum Glauben und zur Taufe geführt wurde? Ich denke, teilweise war es das Wunder, dass die Gefängnistüren offen standen und die Bande der Gefangenen durch ein Erdbeben gelöst waren, sowie die damit verbundene Tatsache, dass kein einziger entflohen war. Welche Freude füllte seine Brust! Jetzt war nicht mehr zu befürchten, dass er der Vernachlässigung seiner Pflicht angeklagt werden würde. Wie wunderbar, dass alle Gefangenen da waren! Welch ein Kampf wogte in seinem Innern! Welche Angst und welche Beruhigung! Jetzt lag ihm der Gedanke an Selbstmord fern; war doch jetzt keine Ursache dazu vorhanden, Tadel und Schande zu befürchten. Welch eine Erleichterung für ihn! Eine furchtbare Macht war in Tätigkeit, die Erde bebte, und doch – wie war er bewahrt geblieben! Gemischte Gefühle von etwas Geheimnisvollem und Freude bemächtigten sich seiner und erregten Staunen und Dankbarkeit in seiner Brust. Er konnte es nicht begreifen, es war so eigenartig; an den Rand des Abgrundes gebracht, war er doch sicher. „Tue dir nichts Übels, denn wir sind alle hier!“ der Ruf des Apostels drang wie Musik in sein Ohr. Er fühlte eine feierliche Ehrfurcht gegen die beiden Gefangenen. Die Stimme des einen, die aus der innersten Zelle durch die Korridore ertönte, war ihm wie eine Stimme Gottes. Der kühne, vertrauensvolle, zuversichtliche, ruhige Ton erregte seine Bewunderung. Schon vorher hatte er an diesen beiden Männern manches Eigentümliche gewahrt, jetzt aber, da der eine ihm die freudenvolle Nachricht bringt, welche all seine Furcht verbannt, ist er voll tiefer Ehrfurcht gegen beide erfüllt. Er fühlt, dass ohne Zweifel diese Männer Diener des allerhöchsten Gottes sind, deshalb fordert er ein Licht, geht in die finstere Zelle und bringt sie hinaus.

➤ Während dieses alles geschah, wurde er der zukünftigen Welt sehr nahe gebracht durch die Tatsache, dass das Schwert seiner Brust so nahe gewesen, durch das Erdbeben, das die Mauern und Türen des Gefängnisses bewegte, durch die besondere Macht Gottes, welche jeden Befreiten so fest hielt, als ob er gebunden gewesen wäre, und durch die Anwesenheit der Männer, die er als mit der Gottheit verbunden erkannte. Dieses Nahesein unsichtbarer Dinge veranlasste ihn, einen Rückblick auf sein vergangenes Leben zu werfen. Trotz der nächtlichen Verwirrung war er, der Mann, der sich nicht leicht schrecken ließ, ruhig; das Gewissen aber, durch die Gewohnheit des Gehorsams rasch und genau, richtete und verdamnte sein vergangenes Leben. Er fühlte, dass er durch seine zahlreichen Vergehungen vor dem lebendigen Gott, dessen Diener in seiner Nähe waren, ein verlorener Mensch sei, deshalb rief er aus: „Liebe Herren, was muss ich tun, dass ich selig werde?“ Kein anderer als der hochgelobte, ewige Geist Gottes war es, der das Leben, das er für ein so tadelloses gehalten, vor ihm entfaltete, ihn das Böse desselben sehen ließ und ihn mit einem Gefühl der Schuld und der Furcht vor der verdienten Strafe zu den Füßen der Boten Gottes niedersinken ließ. Soweit ist seine Überzeugung auf ein vom Geist Gottes gewecktes Gewissen zurückzuführen.

➤ Seine völlige Bekehrung war Folge des weiteren Unterrichts der Apostel. Ihre Antwort war, seiner kurzen Frage entsprechend, voll tiefen Sinnes. „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig,“ hieß es. Dies war für ihn ein abgekürztes Evangelium, welchem eine gesegnete Erklärung folgte, indem der Apostel ihm und seinem ganzen Hause das Wort des Herrn sagte. Dieses alles erleuchtete sein schon für die Wahrheit empfängliches Gemüt, das durch die Gewohnheit des Gehorchens rasch und pünktlich in der Annahme der Herrschaft Jesu Christi war. Er nahm das Wort in Liebe auf, der Heilige Geist segnete es an ihm, während er lauschte. Einfacher Unterricht und ein einfältiges Herz zur Aufnahme desselben – beide vereint machten

kurzes Werk und ließen hinfert diese unvergessliche Mitternachtsstunde als den glänzenden Anfang künftiger Tage leuchten.

Nun, lieber Freund, wir sollen Gott danken für alle Umstände und Verhältnisse, wovon die Bekehrung eines Menschen begleitet ist, denn alles ist weislich geordnet. Wenn es dem Herrn gefallen hat, dich durch Seine Gnade zu berufen, so fange nicht an, deine Bekehrung danach zu beurteilen, dass die Umstände, unter welchen sie stattfand, keine merkwürdigen waren; ebenso wenig verdächtige die Aufrichtigkeit deines Freundes, weil seine Neugeburt nicht von einem Erdbeben begleitet war, denn wie bei Elias (1. Kön. 19) war der Herr weder im Erdbeben, noch im Winde, noch im Feuer, sondern in dem „stillen, sanften Sausen.“ Die Sache ist nicht die, wie du zu Christo gekommen bist – sondern bist du bei Ihm? Es kommt nicht darauf an, was dich zu Ihm geführt hat, sondern wer es getan. Hat der Geist Gottes dich zur Buße geleitet, und ruhst du am Kreuze Christi? Ist das der Fall, gleichviel, ob dein Herz wie das der Lydia sanft aufgetan wurde oder ob du wie der Kerkermeister entsetzt aus dem Schlafe aufwachst und auf diese Weise empfänglich für die großen Wahrheiten wurdest, die dir bis dahin fremd gewesen – solange du an den Heiland glaubst und dich von Herzen Ihm hingibst, kommt es auf das Wie deiner Bekehrung nicht an.

3.

Drittens wollen wir mit Gottes Hilfe sehen, **zu welchem einem Bekehrten der Kerkermeister gemacht wurde.** Der Evangeliumsbeehl an ihn lautet: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“

➤ Und er tat demgemäß: er glaubte, glaubte fest, ohne Zweifel, ohne Aufschub, ohne Zögern. Wie viele von denen, nach deren Bekehrung wir uns sehnen, treten uns immer mit einem „Aber“ entgegen! Wir halten ihnen einfach die Wahrheit vor – ihre Antwort ist: „Ja – aber –.“ Wir versuchen, in anderer Weise ihnen das Evangelium nahezubringen – es heißt indes wieder: „Aber.“ Wir sagen ihnen, dass wir selig werden durch den Glauben an Jesum Christum – aber immer wieder folgt das „Aber“. Dieser Mann hingegen hatte keine „Aber“. Als er aufgefordert wurde, zu glauben, glaubte er einfach, und wer weiß, wie wahr das Evangelium ist, sollte der nicht dasselbe tun? Wer wollte nicht glauben, was wahr ist? Wer wollte sich nicht verlassen auf das, was göttlich versiegelt ist? Weshalb sollten wir abweisen, was Tausende aus freudiger Erfahrung als Wahrheit bewährt gefunden? Ach, Unglaube, welcher ein Feind bist du Tausenden, die das Evangelium verkündigen hören! Du wurdest jedoch von dem Kerkermeister völlig ausgestoßen. Er hörte den Befehl: „Glaube!“, und obgleich er keinen gründlichen Unterricht empfangen hatte, glaubte er zum ewigen Leben. Er war ein Bekehrter voll Glaubens.

➤ Ferner: welcher demütiger Christ war er! Er fiel Paulus und Silas zu den Füßen, er hielt sich nicht wert, vor den Boten Gottes zu stehen, und darauf, obgleich ihr Kerkermeister, führte er sie in sein Haus und diente ihnen mit Freuden. Wer wirklich wiedergeboren ist, verlangt ebenso wenig den besten Platz, in der Synagoge, wie er sich des geringsten Dienstes schämt. Es ist ein trauriges Zeichen von einem neuen Herzen, wenn der Mann entweder im vordersten Gespann sein oder gar nichts tun will. Wer den Herrn kennt und liebhat, freut sich, wenn er zu Seinen Füßen sitzen darf; je niedriger der Platz ist, desto lieber ist er ihm. Er würde mit Freuden den Heiligen die Füße waschen, ja, es für eine Ehre halten. Wenn ihr, liebe Christen, um den Vorrang zu streiten habt, so

streitet immer um den niedrigsten Platz. Wer der Letzte und Geringste ist, wird nicht viele Mitbewerber und Gegner haben; er braucht keinen Stoß zu fürchten, der niedrigste Sitz wird ihm nicht streitig gemacht werden. Demut ist der Weg zu einem friedlichen Leben, einem Leben, das der Kerkermeister in seinem Verhalten zu seinen Gefangenen, die jetzt seine Seelsorger waren, zu üben begann.

➤ Welch ein williger Bekehrter war er! In jener Mitternachtsstunde ging es mit ihm durch verschiedene Stationen: durch Hören, Glauben, Taufen, Liebesdienst, Freude, Gemeinschaft – und das alles in so kurzer Zeit! Für ihn gab's kein langes Warten! Wären doch alle Christen ihm gleich! Mit welch langsamen, schwerfälligen Postkutschen haben wir es häufig zu tun! Wie viele reisen mit breitträdrigem Wagen zum Himmel, während sie per Expresszug in die weltlichen Geschäfte stürzen! „Natürlich“ müssen die irdischen Dinge zuerst besorgt werden, mein Herr und Meister hingegen mag warten auf die „gelegene“ Zeit, wie Felix es ausdrückt. Es sollte aber nicht so sein. Sobald du weißt, was der Herr will, das du tun sollst, ist jeder Augenblick unnötiger Verzögerung Sünde. Wie der Kerkermeister pünktlich in seinen anderen Pflichten war, so war er es ebenso entschieden in Bezug auf göttliche Dinge. Er war ein Christ, wie wir solche so gerne in unseren Gemeinden sähen, um in pünktlichem Gehorsam gegen den großen Herzog unserer Seligkeit anderen mit gutem Beispiel voranzugehen. In der Gemeinde des Herrn sind durch die Gnade Gottes geheiligte militärische Gewohnheiten sehr erwünscht. Wollte Gott, wir sähen mehr davon!

➤ Seht weiter, welch ein praktischer Christ der Kerkermeister war! „Er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen ab und setzte ihnen einen Tisch.“ Alles, was er zu tun vermochte, tat er sogleich, und die Seinen standen ihm ohne Zweifel hilfreich zur Seite. Es ist ja nicht leicht, mitten in der Nacht ein Mahl zu bereiten, die gute Frau hat aber gewiss ihr möglichstes getan, hat aus ihrer Speisekammer aufgetragen, was sie hatte, und die beiden Gäste, die gewiss sehr der Erfrischung bedurften, wurden hinreichend versorgt. Ich sehe im Geist noch jetzt das mitternächtliche Festmahl vor mir. Wie lauschen die Kinder auf jedes Wort, das über die Lippen der Gäste kommt, und wie freuen sich diese, mit ihnen am Tisch zu sitzen! Alle im Hause glaubten und wurden getauft, deshalb waren alle eifrig, etwas für die Männer Gottes zu tun. Mit welcher Freude wurden sie in das beste Zimmer gebracht, wie gerne gab man ihnen die bequemsten Sessel! Man wartete nicht bis zum Morgen, sondern bewies ihnen sofort Freundlichkeit. Solche Glieder tun der Gemeinde Not, solche, deren Freude es ist, dem Herrn zu dienen, und die sogleich in herzlicher Weise das Werk angreifen. Der Herr wolle uns viele solcher Glieder schenken!

Freund, hast du je etwas für den Herrn oder Seine Sache getan? Antwort: „Nein. Niemand hat mich angewiesen, etwas zu tun.“ Wie, höre ich recht? Du lebst in diesen arbeitsvollen Zeiten und begehrt jemand, um dir christliche Beschäftigung ausfindig zu machen? Wahrlich, du bist's nicht wert, dass dir etwas angewiesen wird. Wer in einer großen Stadt lebt und kann nichts für Gott zu tun finden, der sollte auf den Knien Gott um Erbarmen wegen seiner Trägheit bitten. Rund um uns her sterben täglich Leute, durch Trunksucht und Sünden aller Art auf ewig verloren, und dennoch wagt ein einundzwanzigjähriger Jüngling es, aufzustehen und zu sagen, er könne nichts zu tun finden? Du bist faul, sehr arbeitsscheu. Sagt nicht Salomo: „Alles, was dir vorhanden kommt, zu tun, das tue frisch!“ (Pred. 9,10) Du brauchst kaum die Augen aufzumachen, um gute Gelegenheit zu einem Werk zu finden; strecke nur die Hand aus, so ist sie da. Um der Liebe Jesu willen fange an, Ihm zu dienen, wie dieser Kerkermeister und die Seinen es taten.

➤ Beachtet ferner, welche freudige Bekehrte diese Leute waren. Es heißt: „Er freute sich mit seinem ganzen Hause, dass er an Gott gläubig geworden war.“ Für den Apostel war diese Nacht eine glückliche. Mochte ihm auch sein wunder Rücken Schmerzen verursachen, sein Herz ging in Sprüngen; auch Silas, der die Geißelung mit erduldet, teilte seine Freude. Wie liebend mag der Kerkermeister auf seine beiden Lehrer geblickt, mit welcher zarter Hand mag er ihre Striemen gewaschen haben! Wie er sie ins Gefängnis geworfen, so führte er sie in sein Haus. Wie floss sein Herz über von Freude! Musste er nicht beim Aufwarten hin und wieder innehalten und sich wundern über das, was die Gnade an ihm getan? Hat er nicht vielleicht den Apostel gebeten, ihn den Psalm zu lehren, den er mit Silas unten im Kerker gesungen hatte? Ich weiß, er würde von Herzen mitgesungen haben, wenn er das Lied gekannt hätte, das so gerne unter uns gesungen wird, in welchem jedes erklärt: „Jesus liebt mich ganz gewiss, meine Bibel sagt mir das.“ Freude herrschte bei diesem nächtlichen Mahle, und mit vollem Recht. Denn war nicht das Gefängnis ein Palast, war nicht der Kerkermeister ein Himmelserbe geworden?

➤ Dieser Mann war ein einflussreicher Bekehrter, denn durch ihn kam sein ganzes Haus zum Glauben.

➤ Er war auch ein verständiger Christ, was besonders bemerkenswert ist, denn es ist nicht jedes Christen Sache, weise und verständig zu sein. Manche voreiligen Leute sind in ihrem Eifer so eilig damit bei der Hand, ihren irdischen Beruf aufzugeben. Solch einer hätte sicherlich gesagt: „Ich kann hinfert nicht mehr Kerkermeister sein. Ich muss mein Amt niederlegen.“ Ein römischer Kerkermeister musste gewiss manches tun, was seinem christlichen Gefühl zuwider war, in dem Amte selbst an und für sich war aber nichts entschieden Unrechtes. Irgend jemand musste ja diesen Posten bekleiden, und wer wäre passender dazu als ein Mann, der den Herrn kennt und deshalb einen sanften, menschenfreundlichen Sinn offenbart! Wem könnten so vertrauensvoll arme Verbrecher übergeben werden wie einem, der ihnen nicht flucht, sie nicht rau behandelt, sondern ihr Wohl sucht! Wohl, ich glaube, wer denen, die ihn am nötigsten haben, als Missionar dienen möchte, der möchte sich den Posten eines Kerkermeisters wünschen. Würde er doch als solcher gerade die Leute finden, die des Evangeliums am meisten bedürfen. Der philippische Christ war an seinem rechten Platze. Statt also zu sagen: „Ach, ich muss meine Stellung aufgeben und bei christlichen Leuten wohnen!“, war er weise genug, im Gefängnis zu bleiben und seinen Posten zu behalten. Als die Hauptleute sagen ließen, Paulus und Silas sollten ihre Freiheit wieder haben, trotzte er nicht aus Glaubenseifer dem Befehle seiner Vorgesetzten. Er hatte kein Recht, wider den Willen derselben die Diener Gottes als Gäste in seiner Wohnung zu behalten. Wie gerne hätte er es getan! Aber gebunden durch sein Amt und auch dadurch, dass seine Räume einen Teil des Gefängnisgebäudes ausmachten, sprach er zu Paulus: „Die Hauptleute haben hergesandt, dass ihr los sein solltet. Nun zieht aus und geht hin mit Frieden.“ Die Worte sind zwar ziemlich kurz, er wird sie aber in so wohlwollender, höflicher Weise geäußert haben, dass der Apostel ihn vollkommen verstand. Paulus ging jetzt mit Silas nach Lydias Haus, und ich denke, der Kerkermeister hat sie dort besucht. Mochte er also ohne Verstoß gegen die Regeln auch nicht in seiner Wohnung mit seinen Lehrern verkehren können, so durfte er es dafür in dem gastfreundlichen Hause der Lydia. Indem er die Gefängnisordnung aufrecht erhielt, konnte er zugleich den Dienern Gottes seine aufrichtige Liebe beweisen.

Meiner Meinung nach waren hinfert er und Lydia zwei der aufrichtigsten Freunde, die der Apostel je gehabt. Beide waren sicherlich unter denen, die von dem Ihrigen zu seiner Versorgung beitrugen, die Hauptpersonen. Paulus nahm nur von den Philippern Unterstützung an, während er die Anerbietungen seitens anderer Gemeinden abwies. Als

aber die Philipper „einmal zu seiner Notdurft sandten und danach abermals, nahm er ihre Gaben an als einen süßen Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig.“ (Phil. 4,16.18) Er wird zu sich selbst gesagt haben: „Die ganzen Familien senden diese Gabe; der ganze Haushalt Lydias und der des Kerkermeisters sind Gläubige, so dass kein Glied der Familie ungern gibt, was mir gesandt wird.“ Man freut sich, wenn solche der Gemeinde hinzugetan werden, die ihr Geschäft fortsetzen, die fortfahren, Geld zum Dienste des Herrn zu erwerben, und so in praktischer Weise dem Herrn dienen. Mancher zieht es vor, eine Kanzel zu suchen, und fängt an zu predigen, einer, der, wenn er bei seinem Geschäft geblieben wäre und Geld verdient hätte, den Armen helfen oder das Missions- oder Gemeindegewerk unterstützen und dadurch wirklich der großen Sache hätte dienen können, während er als Prediger nur Schaden in der Gemeinde anrichtet. Dieser Kerkermeister hingegen war ein verständiger Bekehrter; ich freue mich über ihn.

Und nun, wenn ich zu einem solchen geredet habe, der, ob er auch kein Kerkermeister sein mag, doch einen Vertrauensposten bekleidet, und wenn dieser Angeredete fühlt, dass er treulich das Seine getan, so freue ich mich darüber. Ich möchte dir keineswegs deine Rechtlichkeit Menschen gegenüber streitig machen, ebenso wenig deine Ehrlichkeit und Treue unterschätzen; aber o, vergiss nicht, dass deine Seele gerettet werden muss! Ungeachtet all deiner moralischen Vortrefflichkeit bist du verloren, wenn du nicht an den Herrn Jesum Christum glaubst! Beherzige das! Möge der Heilige Geist dich bewegen, ungesäumt das Evangelium der Gnade anzunehmen, denn du brauchst es nicht minder als andere. Möchtest du ein entschiedener Gläubiger werden, und möge die Gemeinde einen ernsten, willigen Helfer an dir finden!

Amen

VI.

Onesimus oder der entlaufene Sklave.

Philemon 10 – 16

So ermahne ich dich um meines Sohnes willen, Onesimus, den ich gezeugt habe in meinen Banden, welcher weiland dir unnütz, nun aber dir und mir wohl nütz ist, den habe ich wieder gesandt. Du aber wollest ihn, das ist mein eigen Herz, annehmen. Denn ich wollte ihn bei mir behalten, dass er mir an deiner Statt diene in den Banden des Evangeliums. Aber ohne deinen Willen wollte ich nichts tun, auf dass dein Gutes nicht wäre genötigt, sondern freiwillig. Vielmehr ist er aber darum eine Zeit lang von dir gekommen, dass du ihn ewig wieder hättest. Nun nicht mehr als einen Knecht, sondern mehr denn einen Knecht, einen lieben Bruder, sonderlich mir; wie viel mehr aber dir, beides nach dem Fleisch und in dem Herrn.

Onesimus war als entlaufener Sklave in Rom, war aber unter Pauli Predigt in jener großen Stadt bekehrt und von der Zeit an von dem Apostel wie sein eigener Sohn angesehen worden. Ich weiß nicht, wie es zuging, dass Onesimus in Rom seinen Weg zu Paulus fand. Vielleicht ging er zu ihm, wie viele Taugenichtse zu mir kommen, weil ihre Eltern und Verwandten mich kennen. Da Onesimus' Herr mit Paulus befreundet war, wandte sich der Entlaufene an seines Herrn Freund, vielleicht um in seiner Not denselben um eine Gabe zu bitten. Wie dem auch sein mag, Paulus nahm die Gelegenheit wahr und predigte ihm das Evangelium. Folge davon war, dass der entlaufene Sklave gläubig an den Herrn Jesum Christum wurde. Paulus beobachtete ihn, bewunderte den Charakter des Bekehrten, ließ sich gerne von ihm dienen und wurde ihm in inniger Liebe zugetan. Als er es für recht hielt, dass der Entlaufene zu seinem Herrn Philemon zurückkehrte, schrieb er mit großer Mühe ein Entschuldigungsschreiben, das unter dem Namen „Epistel an Philemon“ in unserer Bibel enthalten ist. Bekanntlich war Paulus es nicht gewohnt, eigenhändig zu schreiben, sondern diktierte gewöhnlich seine Briefe. Wie man vermutet, litt er an einem Augenübel, und wenn er schrieb, tat er es mit großen Buchstaben, wie er einmal in einer kürzeren Epistel schreibt: „Seht, mit wie vielen (nach dem Englischen großen) Worten habe ich euch geschrieben mit eigener Hand!“ (Gal. 6,11) Der Brief an Philemon war wenigstens teilweise nicht diktiert, sondern eigenhändig von ihm geschrieben. Seht den 18. und 19. Vers: „So er aber dir etwas Schaden getan hat oder schuldig ist, das rechne mir zu. Ich, Paulus, habe es geschrieben mit meiner Hand, ich will es bezahlen.“ Also der Apostel verbürgt sich sozusagen für das, was Onesimus gestohlen haben mag.

Lasst uns einen weitherzigen Sinn pflegen und besonders jungen Christen, die durch Unrecht in Verlegenheit geraten sind, herzliche Teilnahme entgegenbringen. Es ist nicht unsere Sache, uns mit der kalten Bemerkung abzuwenden, ihnen geschehe recht, sondern

vielmehr zu versuchen, ihnen in ihren Schwierigkeiten beizustehen. Lasst uns versuchen, den Gefallenen wieder aufzuhelfen. Hat Gott ihnen vergeben, so sollen wahrlich auch wir es; hat Jesus Christus sie angenommen, so sind sie nicht zu schlecht, um von uns angenommen zu werden. Lasst uns für sie tun, was der Heiland für sie getan haben würde, wenn Er jetzt auf Erden wandelte, so werden wir als wahre Jünger Jesu handeln.

Nach dieser kurzen Einleitung begeben wir uns an die nähere Betrachtung des Textes und sehen

1. dass in demselben ein besonderes Beispiel göttlicher Gnade enthalten ist.
2. führt er uns einen Fall vor, in welchem die Sünde zur Hinausführung des Gnadenrates Gottes dienstbar sein muss.
3. zeigt er ein Beispiel, wie durch Gnade innigere Verbindungen geknüpft werden, denn Onesimus, der eine Zeit lang als Sklave gedient hatte, blieb von jetzt an sein ganzes Leben lang bei Philemon, nicht mehr als Knecht, sondern als lieber Bruder.

1.

Zuerst wollen wir also uns Onesimus ansehen **als ein besonderes Beispiel göttlicher Gnade.**

① Wir sehen die Gnade Gottes in seiner Erwählung. Er war ein Sklave. Damals waren Sklaven unwissend und tief herabgewürdigt. Durch barbarische Behandlung waren sie zum großen Teil selbst in den niedrigsten Barbarismus versunken, ohne dass ihre Gebieter den Versuch machten, sie aus demselben emporzuheben. Es ist möglich, dass Philemons Bemühungen, dem Onesimus Wohlwollen zu beweisen, dem Knechte widerlich gewesen sind, und dass er deshalb davongelaufen war. Die Gebete und Warnungen seines Herrn, die christliche Hausordnung im Hause des Gebieters, alles mag ihn zu seiner Flucht veranlasst haben. Er machte sich Veruntreuungen gegen den Gebieter schuldig, woraus wohl zu schließen ist, dass er gewissermaßen ein vertrauter Diener war. Es ist nicht unmöglich, dass die ungewöhnliche Güte Philemons und das Vertrauen, das er dem Sklaven schenkte, diesem zu einer starken Versuchung wurde. Wir wissen zwar nicht, was er gestohlen haben mag, es ist aber augenscheinlich, dass er etwas weggenommen hatte, denn der Apostel schreibt: „So er dir etwas Schaden getan hat oder schuldig ist, das rechne mir zu.“ Onesimus floh deshalb von Kolossä, und um desto sicherer den Dienern des Gesetzes zu entgehen, schlug er seinen Weg nach der Weltstadt Rom ein, welches so groß war, wie London jetzt ist, vielleicht noch größer. Dort konnte er sich in den Hintergässchen des jüdischen Stadtviertels verbergen, oder Schutz unter den Diebesbanden finden, welche die Kaiserstadt so unsicher machten. Er hat vielleicht gedacht, dort würde er nicht erkannt werden, und er könne das freie, leichte Leben eines Menschen führen, der weder Verwandte und Heim noch einen besonderen Beruf hat.

Aber doch, der Herr sah mit einem Blick der Liebe vom Himmel hernieder, und dieser Sein Blick war auf Onesimus gerichtet. O, dass ein solcher Gnadenblick jeden ruchlosen, leichtsinnigen Jüngling treffen möge, der dem elterlichen Hause entflohen ist, weil ihm die gerechte Strenge und Zucht des Vaters unerträglich waren!

➤ Waren denn keine freien Leute zu finden, so dass Gott einen Sklaven erwählen musste? Gab es denn keine treuen Diener, so dass Er einen erwählen musste, der seines Gebieters Geld veruntreut hatte? Waren denn keine gebildeten, feinen Leute da, dass Er gezwungen war, Sich nach einem Barbaren umzusehen? Gab es denn unter den Moralischen und Rechtschaffenen keinen, dass die unendliche Liebe sich diesem versunkenen Menschen unter dem Auswurf der menschlichen Gesellschaft zuneigte? Und was im alten Rom dieser Auswurf, dieser Abschaum der Menschheit war, daran mag man kaum denken. Wenn schon die höheren Klassen in ihren Sitten und Gebräuchen entsetzlich roh waren, wie mag es dann erst unter den niedrigsten Volksklassen ausgesehen haben! Mag es auch unter uns schlimm aussehen, das Laster ist doch nicht so unsagbar, nicht so vorherrschend unter uns, wie z. B. zu den Zeiten Neros und Caligulas in Rom es war. Auch in den schmutzigsten Lasterhöhlen würde heutzutage schwerlich geduldet werden, was damals unter allen Ständen öffentlich geschah. Die Menschheit war tief gesunken, Onesimus war unter den schlimmsten, verrufensten Menschen, und doch richtete die ewige Liebe, während sie Könige und Fürsten, Pharisäer und Sadduzäer, Philosophen und Magier im Finsternen tappen ließ, auf dieses arme, umnachtete Menschenkind ihr Auge, um den Versunkenen zu einem Gefäß der Ehre, tüchtig zum Gebrauch seines himmlischen Meisters, zu machen.

Dies ist stets die Weise der Gnade. Sie verherrlicht sich gerade am meisten darin, dass sie die erwählt, an welchen menschliche Parteilichkeit vorübergegangen wäre, damit sie den menschlichen Stolz demütige und die Oberherrschaft Gottes offenbare.

„Welchem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig, und welches Ich Mich erbarme, des erbarme Ich Mich,“ so heißt es 2. Mose 33,19 und Röm 9,15. Diese Worte rollen donnerähnlich vom Kreuz auf Golgatha und vom Berge Sinai. Der Herr ist ein Souverän und tut, wie's Ihm gefällt. Wir aber wollen die wunderbare erwählende Liebe anbeten, welche einen Menschen wie Onesimus auserkoren hat.

② Gottes Gnade ist weiter auch in der Bekehrung des entlaufenen Sklaven zu beachten.

Seht ihn an! Es sieht wahrlich nicht danach aus, dass er sich bekehren wird. Er war ein asiatischer Sklave, ungefähr in einer Reihe mit einem indischen Kanonier oder einem heidnischen Chinesen stehend; doch nein, er stand unter einem Laskar oder indischen Kanonier. Dieser ist doch wenigstens frei, vielleicht wenigstens ein ehrlicher Mensch; Onesimus hingegen war ein Sklave und ein Dieb, heimat- und freundlos. Hatte er doch, seit er sich an seines Gebieters Eigentum vergriffen, die Bekannten der Stadt, unter welchen er aufgewachsen war, verlassen und war nach Rom geflohen. Er war wie ein herrenloses Schiff, das ohne Kapitän und Steuermann dem sicheren Untergang entgegentreibt, ohne dass irgend jemand sich darum gekümmert hätte. Aber die ewige Liebe hat es auf die Bekehrung dieses Schiffbrüchigen abgesehen – bekehrt muss er deshalb werden. Wahrscheinlich hatte er in Kolossä Paulus predigen hören, das Wort hatte aber keinen Eindruck auf ihn gemacht. In Rom predigte der Apostel nicht in einer prachtvollen Kirche, wie der jetzigen St. Peterskirche, sondern wahrscheinlich in einem Hause hinter dem Palatinischen Hügel, in welchem die Prätorianische Wache ihr Logis hatte, in welchem gleichfalls ein Militärgefängnis, Prätorium genannt, sich befand. An einen Soldaten gefesselt, saß der Apostel in einem kahlen Raum dieses Gefängnisses und predigte das Evangelium allen, die eingelassen wurden. Hier war es, wo die Gnade Gottes das Herz des wilden Flüchtlings, des Diebes, erreichte. Welch eine Veränderung übte sie sogleich an ihm aus! Wie bereut er seine Sünde, wie leid tut's ihm, dass er seinen gütigen

Gebieten betrogen hat, wie bekümmert ist er über seine Torheit, mit welcher Bestürzung geht ihm das Auge über die Versunkenheit seines Herzens und Lebens auf! Als er Paulus vom zukünftigen Gericht reden hört, weint er; bei der Verkündigung des Evangeliums der erlösenden Liebe leuchtet sein Auge auf, und eine schwere Last ist ihm vom Herzen genommen. Neue Gedanken durchleuchten sein finsternes Gemüt; sein Herz ist von Verzweiflung befreit, sein Gesicht ist ein anderes, der ganze Mensch erneuert, denn die Gnade Gottes hat den Löwen zu einem Lamm, den Raben zu einer Taube gemacht.

Manche von uns sind ohne Zweifel nicht minder wunderbare Beispiele von der göttlichen Gnadenwahl und der wirkungsvollen Berufung des Geistes Gottes, wie Onesimus es war. Lasst uns deshalb die Güte des Herrn preisen und zu uns selbst sagen: „Ihm allein sei dafür die Ehre! Der Herr hat's getan, dem Herrn sei die Ehre bis in alle Ewigkeit!“

☉ Die Gnade Gottes war sichtbar in dem Charakter, welchen sie in Onesimus nach seiner Bekehrung wirkte. Scheint er doch nach dem, was Paulus sagt, sich hilfreich und nützlich erwiesen zu haben. Dass Paulus ihn gerne als Genossen bei sich behalten hätte, redet sehr zu seinen Gunsten. Möchten wir doch nicht gerne jeden Bekehrten stets um uns haben. Man trifft gar sonderbare Leute, von denen ich zwar nicht bezweifle, dass sie als Pilger auf dem rechten Wege in den Himmel gehen, aber man möchte auf dem Wege dorthin sich eben nicht viel von ihrer Gesellschaft wünschen. Sie sind störrisch, sauertöpfisch, streitsüchtig, mit einem Etwas an sich, dessen man sich ebenso wenig freuen kann, wie dem Gaumen die widrige Arznei angenehm ist. Sie sind eine Art geistlichen Zaunigels, wohl lebendig und nützlich, sie verherrlichen ohne Zweifel die Weisheit und Geduld Gottes, sind aber trotzdem keine guten Genossen. Man möchte sie nicht am Busen tragen. Onesimus hingegen hatte anscheinend einen freundlichen, zarten, liebevollen Sinn. Paulus nennt ihn „meinen Sohn Onesimus, den ich gezeugt habe in meinen Banden,“ ja, er fügt sogar hinzu: „Du aber wollest ihn, das ist mein eigen Herz, annehmen.“ Er sagt, er hätte ihn gerne bei sich behalten, damit er ihm diene in den Banden des Evangeliums, er habe es aber ohne des Gebieters freiwillige Zustimmung nicht tun mögen. Als Paulus ihn anwies, zurückzukehren, bewies da Onesimus durch seine Willigkeit nicht klar die Veränderung seines Herzens? Fort, wie er nun einmal war, hätte er ja von Rom aus von einer Stadt zur anderen wandern, den Behörden aus dem Wege gehen und völlig frei bleiben können. Das Gefühl aber, dass er seinem Gebieter verpflichtet war, besonders seit er ihm Schaden zugefügt, treibt ihn, der Anweisung des Apostels gemäß nach Kolossä in seine alte Stellung zurückzukehren. Er ist willig, weil er es für seine Pflicht hält, das begangene Unrecht wieder gutzumachen. Solch ein Entschluss ist ein Beweis der Aufrichtigkeit bei solchen, die glauben, bekehrt zu sein. Wer Geld oder Gut auf unrechte Weise erworben hat, soll es zurückerstatten, wo möglich siebenfältig. Wer auf irgend eine Weise einen anderen beraubt oder ihm Unrecht zugefügt hat, dessen erstes Gefühl, das die Gnade in ihm wirkt, wird das sein, wieder gutzumachen, soviel es in seiner Macht steht. Denke nicht: „Gott hat mir vergeben, deshalb kann ich die Sache ruhen lassen.“ O nein, lieber Freund, sondern wenn Gott dir vergeben hat, versuche vielmehr, alles Unrecht wieder gutzumachen, und beweise dadurch die Aufrichtigkeit deiner Buße. Onesimus war also damit einverstanden, zu Philemon zurückzukehren und die bestimmten Jahre für ihn zu arbeiten oder zu tun, was sein Gebieter wünschte. Wie gerne er auch Paulus aufgewartet hätte, seine Zeit und Kraft gehörte dem Manne, dem er Schaden zugefügt hatte. Diese Willigkeit zeugte von einem sanften, demütigen, ehrlichen, aufrichtigen Geist. Onesimus verdient dafür Anerkennung – doch nein, die Gnade Gottes sei dafür gepriesen! Seht den Unterschied zwischen dem, der seinen Herrn bestahl und

davonlief, und dem neuen Menschen, der freiwillig zurückkam, um sich dem Gebieter, den er betrogen, nützlich zu machen.

Welche Wunder der Gnade hat Gott getan! Welche Wunder vermag die Gnade Gottes zu tun! Es geschieht manches in der Welt zur Besserung der Gottlosen und zur Aufrichtung der Gefallenen, und wir wünschen jedem einzelnen und allen Vereinen, die zu diesem Zweck tätig sind, soweit sie auf dem rechten Grunde stehen, guten Erfolg; in allem, „was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist und wohl lautet“ (Phil. 4,8), wünschen wir ihnen Gottes Segen. Aber eins merkt euch: die wahre Besserung des Trunkenboldes liegt darin, dass er ein neues Herz bekommt; die wirkliche Besserung einer liederlichen Person ist in einer erneuerten Natur zu finden. Andere mögen tun, was sie wollen, aber „es sei fern von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi.“ (Gal. 6,14) Ich sehe gewisse Brüder mit hölzernen Sägen an den Zweigen des Baumes des Lasters tändeln; das Evangelium hingegen legt die Axt an die Wurzel eines jeden Baumes im Walde des Übels, und wo es wirklich im Herzen aufgenommen wird, fällt es alle giftigen Upasbäume auf einmal und lässt an ihrer Statt „Tannen für Hecken wachsen und Myrten für Dornen“, zur Verherrlichung unseres Herrn und Meisters. Weil wir denn wissen, was der Geist des Herrn für die Menschen zu tun vermag, wollen wir das Evangelium von der Gnade Gottes weit und breit verkündigen und den Herrn mit aller Macht verherrlichen.

2.

Wir haben ferner in unserem Texte einen sehr interessanten Beweis davon, **wie die Sünde zur Hinausführung des Gnadensrates Gottes dienstbar sein muss.**

Onesimus war nicht befugt, seinen Herrn zu bestehlen und davonzulaufen; es gefiel aber Gott, dieses sein Verbrechen zu seiner Bekehrung dienen zu lassen. Durch seine Unehrlichkeit kam der Entlaufene nach Rom, ja an den Platz, wo Paulus predigte; so kam er zu Christo und wieder zu sich selbst. Wohl, beim Reden hierüber tut große Vorsicht Not, damit wir nicht anscheinend die Schuld, durch welche ein so großer Segen herbeigeführt wurde, entschuldigen. Wenn Paulus schreibt: „Er ist darum eine Zeit lang von dir gekommen, dass du ihn ewig wieder hättest,“ entschuldigt er keineswegs die Sünde des Entlaufenen, sondern gibt einfach nur einen Grund an, der dem Philemon das Vergehen leichter machen soll. Er ist weit davon entfernt, zu sagen, Onesimus habe recht getan. Sünde ist Sünde und bleibt Sünde, und zu welchem Guten sie auch dienen mag, doch bleibt sie Böses und nur Böses. Die Kreuzigung des Heilandes hat der Menschheit die höchsten erdenklichen Segnungen gebracht, trotzdem waren die, welche Ihn ans Kreuz brachten, darum nicht weniger böse. Joseph wurde als Sklave nach Ägypten verkauft und wurde dadurch das Mittel, zur Zeit der Hungersnot seinen Vater und seine Brüder zu erretten; aber die Brüder waren deswegen, dass sie ihn verkauft hatten, nicht minder schuldig. Wir dürfen nie vergessen, dass das Fehlerhafte oder das Gute einer Handlung nie nach den Folgen dieser Tat berechnet werden darf. Wenn z. B. ein Weichensteller, der an der Eisenbahn angestellt ist, vergisst, die Weiche zustellen, so wird dies, wenn demzufolge vielleicht zehn Personen getötet werden, für ein großes Verbrechen gehalten. Ganz recht, aber das Verbrechen wäre ganz dasselbe, wenn auch niemand dabei zu Schaden gekommen wäre. Nicht der Erfolg der Nachlässigkeit, sondern die Vernachlässigung selbst verdient Strafe. Wenn der Mann verpflichtet ist, die Weiche in einer bestimmten Weise zu stellen, so wäre er nicht minder tadelnswert und strafwürdig,

selbst dann, wenn durch irgend welches eigentümliche Zusammentreffen seine Pflichtversäumnis zur Lebensrettung anderer gedient hätte. Die guten Erfolge würden ihm nicht zugute kommen. Wenn also Gott, wie Er es zuweilen tut, Böses zum Guten wendet, so bleibt doch ungeachtet dessen Sünde Sünde; nur die Herrlichkeit der wundervollen Weisheit und Gnade Gottes, die aus Bösem Gutes hervorkommen lässt, leuchtet in solchen Fällen um so heller. Onesimus ist also durchaus nicht wegen der Veruntreuung des Eigentums seines Gebieters und wegen seines Davonlaufens entschuldigt; er ist noch der Missetäter, aber Gottes Gnade ist verherrlicht.

➤ Als Onesimus entfloh, tat er etwas, was ihn sehr wahrscheinlich ins Verderben hätte stürzen müssen. Er wohnte als vertrauter Untergebener unter dem Dache eines gütigen Herrn, eines frommen Christen. Wenn ich die Epistel recht verstehe, hatte er auch eine gottesfürchtige Herrin; ihm war also reichlich Gelegenheit geboten, mit dem Evangelium vertraut zu werden. Aber der leichtfertige junge Bursche konnte augenscheinlich die guten Tage nicht tragen und hätte sich vielleicht viel wohler gefühlt bei einem Herrn, der ihn den einen Tag geschlagen, den anderen betrunken gemacht hätte. Er warf die Gelegenheiten zu seinem Heil von sich und ging nach Rom, wie ich schon bemerkt habe, wahrscheinlich nach dem verrufensten Teil der Stadt, und schloss sich den versunkensten Banden an. Hätte es sich ereignet, dass er sich an den zu der Zeit häufig stattfindenden Empörungen der Sklaven beteiligt hätte, so würde er wie die übrigen getötet worden sein. Mit aufrührerischen Sklaven wurde in Rom stets kurzer Prozess gemacht; kaum verdächtigt, so war es in der Regel um den Kopf von Sklaven und Vagabunden geschehen. Onesimus war gerade der Mensch, der voraussichtlich rasch dem Tode und Verderben entgegengelaufen. Wenn ein junger Mann plötzlich sein Heim verlässt und nach London oder überhaupt in eine Großstadt geht, so errät man leicht, was das zu bedeuten hat. Wenn die Seinen nicht wissen, wo er ist, und er nicht wünscht, dass sie es erfahren, ist bald kein Zweifel mehr über die Wege, welche er eingeschlagen. Was Onesimus getan, ist ja nicht mit Gewissheit zu sagen, er tat aber sicherlich sein möglichstes, um sich ins Verderben zu stürzen. Dass es nicht dahin kam, gereicht nicht ihm zum Ruhm; alle Ehre für seine Errettung gebührt allein der alles zu seinem Besten wendenden Gnade Gottes.

➤ Seht, wie Gott alles lenkt. „Niemand soll das Herz des Onesimus rühren, als Paulus“ – das war des Herrn Plan. Onesimus wohnt in Kolossä; Paulus kann nicht dorthin kommen, weil er als Gefangener in Rom ist. Onesimus muss also nach Rom kommen. Gesetzt, der gütige Philemon hätte zu seinem Sklaven gesagt: „Gehe nach Rom, suche Paulus auf und höre ihn!“ würde nicht dieser trotzig Diener gedacht, vielleicht gar gesagt haben: „Ich möchte nicht mein Leben aufs Spiel setzen, um eine Predigt zu hören! Soll ich einen Brief überbringen, so tue ich es, ich begehre aber nichts von seinem Predigen?“ Wenn jemand in die Kirche gebracht wird mit der wohlgemeinten Absicht, ihn zur Bekehrung zu bringen, so wird, wenn der Betreffende eine Ahnung von dieser Absicht hat, sie höchstwahrscheinlich vereitelt werden; er wird sich vielmehr so gegen das Evangelium stählen, dass ihm das gepredigte Wort nicht zu Herzen geht. So war es wahrscheinlich, bei Onesimus. Nein, nein, auf diese Weise konnte er nicht gewonnen werden; er musste auf andere Weise nach Rom kommen. Wie soll es geschehen? Nun, der Teufel wird dazu mitwirken, hat freilich keine Ahnung, dass er dadurch einen willigen Sklaven verliert. Der Teufel versucht Onesimus zum Stehlen. Onesimus gibt der Versuchung nach, und dann, aus Furcht vor Entdeckung, macht er sich eiligst auf nach Rom, gerät dort in den Sündenschlamm und wird wie der verlorene Sohn vom Hunger gequält, der, nebenbei gesagt, manchmal der erfolgreichste Prediger ist. Wacht doch nicht

selten das Gewissen dadurch auf, dass der Gottentfremdete die Frucht seiner Sünde erfahren muss. Sehr hungrig, ohne dass ihm jemand etwas gibt, ist der Entlaufene ganz ratlos und sinnlos, ob denn in Rom nicht irgend einer ist, der sich seiner erbarmen würde. Ihm ist kein solcher bekannt, er muss voraussichtlich des Hungertodes sterben. Da ging vielleicht eines Morgens eine christliche Frau an ihm vorbei, die auf dem Wege zur Predigt des Apostels war. Als sie den armen, ausgehungerten Burschen sah, trat sie zu ihm und sprach über seine Seele. „Seele?“ erwiderte er. „Was kümmert mich die! Aber ich wäre dir dankbar für etwas zu essen. Ich bin so hungrig.“ Sie antwortete: „Komm mit mir,“ gab ihm Brot und sagte: „Ich tue dies um Jesu Christi willen!“ „Jesus Christus?“ wiederholte er. „Der Name ist mir bekannt. Ich hörte von Ihm in Kolossä!“ „Wen hast du über Ihn reden hören?“ hat vielleicht die Frau gefragt. „Nun, einen kleinen Mann mit schwachen Augen, einen großen Prediger namens Paulus, der nach meines Gebieters Hause zu kommen pflegte.“ „Wohl, ich bin im Begriff, ihn predigen zu hören,“ fuhr die Frau fort; „willst du mit mir gehen?“ „Ja, ich denke, ich möchte den Mann wiedersehen. Er hatte immer ein freundliches Wort für die Armen.“ Er geht also hinein, drängt sich durch die Soldaten, und der Herr gibt dem gefangenen Apostel das rechte Wort. Es mag so oder anders gewesen sein, vielleicht auch so, dass Onesimus, der niemand in der Stadt kannte, einfiel, dass Paulus dort ein Gefangener sei, dass er deshalb nach dem Gefängnis ging, um ihn um Hilfe zu bitten. Er findet Paulus im Prätorium, klagt ihm seine große Not; Paulus redet dem Bittenden ans Herz, und dieser wird ein Christ. Wie nun auch das Herz des Mannes gewonnen sein mag, genug, der Herr musste Onesimus in Rom haben, um Paulus zu hören, und die Sünde des Onesimus, obgleich seinerseits vollkommen freiwillig begangen, so dass Gott durchaus keine Hand in derselben hatte, wurde nach Gottes geheimnisvollem Ratschluss das Mittel, ihn dorthin zu bringen, wo das Evangelium an seiner Seele gesegnet wurde.

Nun, ich möchte besonders zu einigen unter euch über diese Sache reden. Habt ihr vielleicht einen Sohn, der heimlich das Haus verlassen hat? Ist er ein eigenwilliger, widerspenstiger Jüngling, der sich der häuslichen Ordnung einer christlichen Familie nicht fügen wollte? Es ist ja sehr betrübend, aber, ihr lieben Eltern, verzagt nicht, verzweifelt nicht seinetwegen. Mögt ihr auch nicht wissen, wo er sich aufhält, Gott weiß es; mögt ihr ihm auch nicht folgen können, der Geist Gottes kann es wohl. Er ist auf der Reise nach Schanghai. Ah, in Schanghai ist vielleicht ein Paulus, der das Werkzeug zu seiner Bekehrung wird, und weil dieser Paulus nicht in England ist, muss euer Sohn dorthin gehen. Oder segelt er vielleicht nach Australien? Dort mag vielleicht ein Wort zu eurem Sohn gesprochen werden, das ihm zum Segen wird, vielleicht das einzige Wort, das ihn je erreichen wird. Ich kann es ihm nicht sagen, niemand in London kann es, aber ein Mann in weiter Ferne wird angewiesen, es zu tun. Gott hat zugelassen, dass euer Sohn in all seinem Tross und seiner Torheit davongegangen ist, damit er drüben unter den Einfluss der Gnadenmittel gebracht werde, die sich erfolgreich zu seinem Heil erweisen werden. Mancher Seefahrer ist als ein wilder, ruchloser, gottloser, christloser Bursche davongelaufen und endlich in ein ausländisches Hospital gebracht worden. Ach, wenn seine Mutter wüsste, dass ihr geliebter Sohn am gelben Fieber darniederliegt, wie betrübt würde sie sein, wie würde sie befürchten, dass sie ihn nie wieder daheim sehen, ja, dass es ihr nicht einmal vergönnt sein werde, an seinem Grabe zu weinen! Und doch sind vielleicht alle Befürchtungen der Mutter grundlos, denn wird nicht gerade in diesem Hospital ihr Sohn zu Christo gebracht werden? Ein Seemann schreibt mir ungefähr folgendermaßen: „Meine Mutter bat mich, jeden Tag ein Kapitel aus der Bibel zu lesen, ich tat es aber nie. Ich kam in Havanna ins Hospital. Als ich dalag, lag ein Mann neben mir im Sterben, aber ehe er verschied, sagte er zu mir: „Kamerad, könntest du hierherkommen?“

Ich möchte dir etwas sagen. Ich habe etwas, was mir sehr kostbar ist. Ich war ein wilder, verwegener Bursche, aber das Lesen dieses Pakets Predigten hat mich zum Heiland gebracht, und ich sterbe durch Gnade mit zuversichtlicher Hoffnung. Nun, wenn ich gestorben bin, willst du dann diese Predigten nehmen und lesen? Möge Gott sie an dir segnen! Und willst du einen Brief schreiben an den Mann, der diese Predigten gehalten hat, und ihm sagen, dass ich durch sie in Frieden sterbe?“ – Es war eine Sammlung von meinen Predigten, und es hat Gott gefallen, durch sie einen jungen Mann zum Heiland zu bringen. Ich bezweifle nicht, dass er durch eine gnädige Fügung Gottes ins Hospital kam, um dort die Bücher zu erhalten, welche das Werkzeug zu seiner Wiedergeburt wurden. Du hast keine Ahnung, liebe Mutter, von den Absichten der göttlichen Gnade. Das Schlimmste, was sich mit einem jungen Manne ereignen kann, wird zuweilen das Beste, was ihm hätte geschehen können. Wenn ich angesehenere, reiche junge Männer dem Vergnügen des Wettrennens und allerlei Arten Ausschweifung sich habe hingeben sehen, ist mir manchmal der Gedanke gekommen: „Wohl, es ist ja schrecklich genug, aber wer weiß, ob es nicht ein Umweg ist, auf welchem sie zur Buße kommen. Sie werden ihr Geld schnell genug durchgebracht haben, und wenn sie wie jener junge Mann im Gleichnis an den Bettelstab gekommen sind, werden auch sie vielleicht zu Gott kommen, wie er zu seinem Vater zurückkehrte. „Da er nun alles das Seine verzehrt hatte, ward eine große Teuerung durch dasselbe Land, und er fing an zu darben. . . . Da schlug er in sich und sprach: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ (Lk. 15,14.17) Vielleicht ist die Krankheit, welche nicht selten dem Laster folgt, vielleicht ist die Armut, welche wie ein Gewappneter den Verschwender und Schwelger überfällt, nur Liebe in anderer Form, dazu gesandt, um den Sünder zu zwingen, sich selbst und seine Wege zu betrachten und den barmherzigen Gott zu suchen.

Ihr seht oft arme kleine Straßenkinder und habt Mitleid mit ihnen. Ganz recht; ich habe aber manchmal denken müssen, dass die Armut und der Hunger dieser armen Kinder für die meisten Vorübergehenden eine lautete Stimme haben als ihre Laster und ihre Unwissenheit. Gott wusste, dass wir nicht imstande und willig sein würden, den Schrei der Seele des Kindes zu hören, deshalb fügte Er diesem Schrei den des leiblichen Hungers hinzu, damit er uns ins Herz dringe. Wenn mancher wohlhabend und reich wäre, würde er schon in der Sünde leben können und sich auf seine Weise glücklich darin fühlen. Wenn die Sünde nicht Eltern und Kinder arm und elend machte, würden wir sie nicht so klar sehen und deshalb uns nicht erheben, um den Kampf mit ihr aufzunehmen. Bei manchen Krankheiten ist es eine Wohltat, wenn die Krankheit sich nach außen, auf die Haut, wirft. So sind nicht selten äußere Sünden und äußeres Elend wie ein Hinaustreten der Krankheit der natürlichen Versunkenheit, so dass das Auge solcher, welche wissen, wo die heilende Arznei zu haben ist, dadurch auf das Übel gelenkt wird und die geheime Krankheit der Seele demgemäß behandelt werden kann. Onesimus hätte zu Hause bleiben können, wäre vielleicht nie ein Dieb geworden und hätte trotzdem durch Selbstgerechtigkeit verloren gehen können. Jetzt aber, da er heimlich davonläuft, wird seine Sünde sichtbar. Der Taugenichts hat die Gemeinheit seines Herzens entfaltet, – jetzt kommt er unter Pauli Auge und Gebet und wird bekehrt. Verzweifle deshalb nie an Mann oder Frau oder Kind, weil die Sünde auf der Oberfläche ihres Charakters zu sehen ist. Sage vielmehr zu dir selbst: „Dies ist gesetzt an die Stelle, wo es zu sehen ist, damit ich darüber beten kann. Es ist in betrübender Weise meinem Auge sichtbar, damit ich es mir desto mehr angelegen sein lasse, diese arme Seele zu Jesu, dem mächtigen Heiland, zu bringen, der wohl vermag, auch den aller verlorensten Sünder selig zu machen.“ Siehe das Laster mit dem Auge ernsten, tätigen Wohlwollens an und erhebe dich, um es zu überwinden. Es ist unsere Pflicht, weiter zu hoffen und weiter zu beten, solange noch

Leben in dem Gegenstand unseres Gebotes ist. Wir sind zwar nicht mit den göttlichen Absichten vertraut, dürfen aber versichert sein, dass gläubiges Gebet nicht verloren ist. Vielleicht ist der Bursche so widerspenstig gewesen, dass es mit seiner Sünde zu einer Krisis kommt und ihm ein neues Herz gegeben wird. Vielleicht hat sich das Böse deiner Tochter so weit entwickelt, damit sie von ihrer Sünde überhaupt und zu des Heilandes Füßen gebracht werde. Auf jeden Fall, wie schlimm auch der Fall sein mag, hoffe auf Gott und halte an in der Fürbitte.

3.

Unser Text mag uns ferner **als ein Beispiel dienen, wie durch Gnade innige Verbindungen geknüpft werden.** „Vielmehr aber ist er darum eine Zeit lang von dir gekommen, dass du ihn ewig wieder hättest.“

➤ Nun nicht mehr als einen Knecht, sondern mehr denn einen Knecht, einen lieben Bruder, sonderlich mir, wie viel mehr aber dir, beides nach dem Fleisch und in dem Herrn.“ Zur Erlernung großer Wahrheiten braucht man lange Zeit. Vielleicht war Philemon noch nicht zu der Einsicht gekommen, dass es unrecht sei, Sklaven zu halten. Viele fromme Leute sahen zu ihrer Zeit nicht ein, dass es Sünde sei. John Newton wusste nicht, dass es unrecht sei, Sklavenhandel zu treiben; Georg Whitefield, als er die ihm gehörigen Sklaven dem Waisenhaus von Savannah überließ, kam es nicht für einen Augenblick in den Sinn, dass er irgend etwas mehr tue, als wenn er mit Pferden, Gold oder Silber gehandelt hätte. Mochte auch das Evangelium stets an die Wurzel der Sklaverei geschlagen haben, so war doch das öffentliche Rechtsgefühl noch zu wenig erleuchtet. Geist und Wesen der Vorschrift des Evangeliums ist, dass wir anderen tun sollen, was wir möchten, dass sie uns tun. Nun, niemand möchte doch der Sklave eines anderen sein, folglich hat er kein Recht, einen anderen in Knechtschaft zu halten. Ob nicht dem Philemon das Auge über seine Stellung aufgegangen ist, als der Entlaufene mit diesem Briefe von Paulus zurückkam? Er war ja gewiss ein sehr guter Herr gewesen, hatte wahrscheinlich seinen Sklaven nicht als solchen behandelt, freilich auch nicht wie einen Bruder. Wie Onesimus nach seiner Rückkunft ein besserer Knecht sein wird, so wird Philemon hinfort ein besserer Herr und kein Sklavenhalter mehr sein. Er wird seinen ehemaligen Sklaven als Bruder in Christo ansehen. Nun, dies wirkt die Gnade Gottes, wenn sie in eine Familie kommt. Sie ändert ja nicht die Stellung der Hausgenossen, gibt dem Kinde kein Recht, frech zu sein und den Eltern den Gehorsam zu verweigern. Sie gibt dem Vater kein Recht, ein Herr über seine Familie zu sein ohne Weisheit und Liebe, sondern lehrt ihn vielmehr, seine Kinder nicht zu reizen zum Zorn. Sie gibt dem Dienenden weder das Recht, Herr zu sein, noch hebt sie den Herrn aus seiner Stellung oder gestattet ihm, seine Autorität zu übertreiben, im Gegenteil, sie mildert und versüßt alles. Rowland Hill pflegte zu sagen, er gebe keinen Pfennig für die Frömmigkeit eines Menschen, wenn nicht sogar Hund und Katze es besser bei ihm hätten als vor seiner Bekehrung. In dieser Bemerkung liegt viel Gewicht. Alles im Hause geht besser, wenn Gnade die Räder ölt. Die Hausfrau ist vielleicht von Natur ziemlich rasch und scharf; nachdem sie aber der Gnade Gottes teilhaftig geworden, wird ihr Wesen ein ganz anderes. Die Magd mag saumselig und pflichtvergessen sein, mag gerne spät aufstehen und an der Tür schwatzen, wenn sie aber eine aufrichtige Christin geworden ist, nimmt dies alles nach und nach ein Ende. Sie wird immer gewissenhafter in treuer Pflichterfüllung. Ist der Herr des Hauses wirklich ein Christ, so ist er mild, weise und rücksichtsvoll. Der Mann ist das Haupt des Weibes, wenn aber erneuert durch die Gnade,

ist er ein sehr liebevolles Haupt. Die Frau bleibt gleichfalls in ihrer Stellung und bestrebt sich, das Haus zu einem möglichst glücklichen zu machen. Ich glaube nicht an dein Christentum, lieber Freund, wenn es sich nur auf Gotteshaus und Gebetsversammlung beschränkt und nicht dein Heim einschließt. Das beste Christentum ist das, welches bei Tisch freundlich ist, emsig an der Nähmaschine arbeitet, liebenswürdig am häuslichen Herd und im Besuchszimmer ist. Ich habe Achtung vor einem Christen, der Stiefel putzt und macht seine Arbeit gut, der so kocht, dass das Essen schmackhaft ist, der seine bestimmte Meter Tuch abmisst, ohne dass ein Fingerbreit daran fehlt, der hundert Meter von einer Ware verkauft und nicht, wie leider mancher Handelsmann es tut, statt hundert nur neunzig gibt. Das ist wahres Christentum, welches das ganze Leben beeinflusst. Wer ein wahrer Christ ist, wird verändert in seiner Beziehung zu seinen Mitmenschen und betrachtet die, welche er seine Untergebenen nennt, mit einem ganz anderen Auge. Es ist unrecht, wenn christliche Herrschaften kleine Fehler, die sie an ihren Dienenden entdecken, so scharf rügen. Das ist nicht die Weise, sie zu bessern. Manche Hausfrauen fallen über die armen Mädchen her, als ob sie Mord oder Hochverrat begangen hätten, wenn sie sich die geringste Kleinigkeit zuschulden kommen lassen. Wenn unser himmlischer Meister uns auf solche Weise behandeln würde, wer weiß, wie lange wir es in Seinem Dienste aushielten. Wie schnell sind manche Herrinnen wegen geringer Versehen mit Entlassung ihrer Mädchen bei der Hand! An Entschuldigung, an einen neuen Versuch ist kein Gedanke; sie müssen gehen – wohin, was kümmert sie das! Mancher junge Mann ist wegen einer ganz geringen Kleinigkeit von seinem christlichen Arbeitgeber entlassen worden, obgleich dieser ganz gut wusste, dass der Entlassene dadurch großen Gefahren preisgegeben wurde. Ach, und wie manche Magd ist fortgejagt worden, als ob sie ein Hund gewesen wäre, ohne dass die Hausfrau sich um eine andere Stelle für sie bemüht oder versucht hatte, sie von bösen Wegen zurückzuhalten! Lasst uns doch an andere denken, besonders ein Herz haben für die, welche der Heiland nicht minder liebt als uns. Philemon hätte immerhin sagen können: „Nein, nein, Onesimus, ich nehme dich nicht wieder an. Ich reite nie ein Ross mit gebrochenem Knie. Du hast mein Geld gestohlen; ich möchte nicht zum zweiten mal deinen Finger in meinem Geldkasten haben!“ Nicht wahr, wie oft hört man ähnliche abweisende Reden! Wer so harte Gefühle hegt, der möge Gott ernstlich bitten, ihn davon zu befreien, denn es taugt nicht, sie in der Seele zu beherbergen. Du kannst mit solcher Härte nicht in den Himmel kommen, sie ist auch schon hienieden ein großer Schandfleck. Nachdem der Herr Jesus dir soviel vergeben hat, solltest du da noch deinen Mitmenschen bei der Gurgel fassen und sagen können: „Bezahle, was du mir schuldig bist!“ Gott bewahre uns vor solcher Härte! Sei mitleidig, lass dich leicht erbitten, vergib gerne! Es ist weit besser, Unrecht leiden, als Unrecht zu tun, viel besser, einen Fehler zu übersehen, den du bemerkt haben könntest, als einen Fehler auszufinden, vor welchem du das Auge hättest verschließen sollen.

Ich möchte noch auf einen Punkt aufmerksam machen. Wenn in Onesimus Flucht nach Rom die geheimnisvolle Führung Gottes zu erkennen ist, ist nicht so vielleicht auch für dich eine solche das Lesen dieses Buches oder deine Anwesenheit zu dieser Stunde hier, wo dir das Evangelium verkündigt wird? Es kommen Leute in unser Tabernakel, die es nie beabsichtigt hatten. Hätte jemand ihnen vorhergesagt, dass sie hier eines Tages der Verkündigung des Evangeliums lauschen würden, sie hätten diese Vorhersagung verächtlich abgewiesen, und doch, sie kommen und sind nach vielen Kreuzwegen und Wendungen gelandet, wo die Wahrheit gepredigt wird. Wer hat je einen Zug verfehlt und ist, nur um die Zeit zu verbringen, in ein Gotteshaus getreten? Oder wurde vielleicht unerwarteterweise die Abfahrt des Schiffes verzögert, mit welchem ein anderer fahren wollte, und ihm dadurch Zeit gelassen, sich an einem Gottesdienste zu beteiligen? Wem

ähnliches begegnen mag, der möge sich doch die Frage vorlegen: „Hat Gott vor, mich zu segnen? Hat Er mir nicht eine Gelegenheit geboten, mich Ihm hinzugeben, wie Onesimus es getan?“ Mein lieber Freund, wenn du an den Herrn Jesum glaubst, hast du sofort Vergebung der Sünden, und du wirst selig. Der Herr hat in Seiner unergründlichen Weisheit dich an einen Ort geführt, an welchem du Seine gnadenreiche Einladung hören kannst, und ich hoffe, du wirst sie nicht nur hören, sondern auch annehmen und als ein gänzlich Veränderter von hinnen gehen. Vor nun etwa drei Jahren traf ich einen bejahrten Prediger. Er suchte nach etwas in seiner Westentasche, es währte aber einige Zeit, ehe er fand, was er suchte. Endlich zog er einen fast zerlesenen Brief hervor, öffnete ihn und rief aus: „Gott der Allmächtige segne Sie!“ „Was ist es, Freund?“ erwiderte ich. Er antwortete: „Ich hatte einen Sohn, der, wie ich hoffte, die Stütze meines Alters sein würde. Statt dessen fiel er in Schande und verließ mich, indem er nur bemerkte, Amerika sei sein Ziel. Das war aber auch alles. Er löste also ein Billet für ein Schiff, das von den Londoner Docks abfahren sollte. Das Schiff trat indes am festgesetzten Tage die Reise nicht an.“ Hierauf bat der Greis mich, den Brief zu lesen, dessen Inhalt folgendermaßen lautete: „Vater, ich bin hier in Amerika, habe eine Stelle gefunden, und Gott hat mir Segen gegeben. Ich schreibe Dir, um Dich um Vergebung zu bitten für alles Unrecht, was ich Dir getan, und für allen Kummer, den ich Dir verursacht habe. Gelobt sei Gott, ich habe den Heiland gefunden, habe mich hier einer Gemeinde angeschlossen und hoffe, mein Leben im Dienste des Erlösers zuzubringen. Es ereignete sich so: ich fuhr an dem bestimmten Tage nicht nach Amerika ab, und da ich nichts zu tun hatte, ging ich nach dem Tabernakel, um zu sehen, wie es dort eigentlich sei. Hier begegnete mir Gott. Herr Spurgeon sagte: ‚Vielleicht ist hier ein entlaufener Sohn. Der Herr wolle ihn durch Seine Gnade rufen.‘ Und der Herr rief mich.“ „Nun,“ fuhr der alte Herr fort, als er den Brief wieder zusammenfaltete und in die Tasche steckte, „dieser mein Sohn ist gestorben, er ist im Himmel, und ich liebe Sie und werde Sie lieben, solange ich lebe, weil Sie das Werkzeug gewesen sind, dass er zu Christo gekommen ist.“ Rede ich vielleicht jetzt zu einem ähnlichen ungeratenen Sohn, oder liest vielleicht ein solcher diese Blätter? O, der Herr wolle in Seiner Barmherzigkeit es dir zu einer Gelegenheit werden lassen, dass du von deinen Irrwegen zurückkehrst! Ich bitte dich, hebe sogleich das Auge gen Himmel empor und bete: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Er nimmt dich sicherlich an. Glaube an den Heiland der Sünder, so wird Er dein Heiland sein. Und dann gehe heim zu deinem Vater und sage ihm, was die Gnade Gottes an dir getan, damit er sich wundere über die Liebe, welche dich zu Christo gebracht hat.

Wir haben; also ein anderes Wunder der Gnade betrachtet. O, wie sehnt meinen Seele sich, zu hören, dass auch andere gleicherweise zu Gott zurückgekehrt sind! O, ihr armen, nicht geretteten Seelen, um der Liebe Jesu willen bitten wir euch, wendet euch zu Ihm und lebt! Gott wolle euch erretten durch Seinen Heiligen Geist!

Amen

VII.

Das größte Wunder von allen.

Hesekiel 9,8

Und ich war noch übrig.

Das Gnadenwerk leuchtet niemals einem Menschen so hell in die Augen, als wenn es ihn selbst erfasst hat. Ja, wie glänzend ist die Gnade, wenn wir sehen, wie sie mit göttlicher Macht an uns selbst wirkt. Nach unserem Begriff ist immer unser eigener Fall der verzweifeltste, eben darum ist auch die Gnade, die wir an uns selbst erfahren, uns um so wunderbarer. Wir sehen andere verloren gehen und wundern uns, dass dieselbe Verdammnis nicht auch uns befallen hat. Das Entsetzen des Verderbens, das wir fürchteten, und unsere unaussprechliche Freude über die Heilsgewissheit in Christo, verbunden mit dem Gefühl unserer Unwürdigkeit – das alles veranlasst uns, erstaunt auszurufen: „Und ich war noch übrig!“

Hesekiel sah in einem Gesicht die Vollstrecker göttlicher Gerichte, die auf Befehl der göttlichen Gerechtigkeit nach rechts und links schlugen, er aber, als er unverletzt zwischen den Erschlagenen stand, rief überrascht aus: „Und ich war noch übrig!“ Es mag sein, dass der Tag kommen wird, an welchem auch wir mit heiliger Freude ausrufen werden: „Und auch ich bin durch die allmächtige Gnade verschont geblieben, während andere verloren gehen!“ Besondere Gnadenerfahrung wird uns zum Staunen treiben. So wird es vor allem am letzten, schrecklichen Tage sein.

Lest die Geschichte von dem gräulichen Götzendienst, dessen das Volk in Jerusalem sich schuldig machte, wie uns im achten Kapitel des Propheten Hesekiel berichtet wird, und ihr werdet euch nicht wundern über das Gericht, mit welchem endlich der Herr die Stadt heimsuchte. Wir wollen jetzt sehen, wie Er das schuldige Volk behandelte. In unserem Textkapitel heißt es im zweiten Verse: „Und siehe, es kamen sechs Männer auf dem Wege vom Oberntor her, das gegen Mitternacht steht, und ein jeglicher hatte ein schädlich Waffens in seiner Hand.“ Das Verderben, das diese Gerichtsvollzieher anrichteten, war ein schnelles und schreckliches, dazu ein Vorbild von anderen schweren Heimsuchungen. Durch die ganze Weltgeschichte bemerkt ein beobachtendes Auge Spuren von Gerechtigkeit und Gericht, rote Zeichen auf dem Blatte, wo der Richter aller Welt es für nötig erachtet hat, über ein schuldbeladenes Volk eine schreckliche Heimsuchung ergehen zu lassen. Alle vergangenen Strafgerichte deuten auf das viel vollständigere und überwältigendere zukünftige Gericht. Das Vergangene ist eine Weissagung auf die Zukunft. Es wird sicherlich ein Tag kommen, an welchem der Herr Jesus, der in die Welt gekommen ist, um selig zu machen, zum zweiten mal kommen wird zum Gericht. Auf verachtete Barmherzigkeit folgte stets verdienter Zorn, und so wird es

auch am letzten Ende sein. „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen?“ (Mal. 3,2) Wenn die Sünder geschlagen werden – wer wird übrigbleiben? Er wird die Schale der Gerechtigkeit erheben und das Richtschwert aus der Scheide ziehen. Wenn Seine Racheengel die Weinlese der Erde vornehmen werden – wer unter uns wird dann mit staunender Dankbarkeit ausrufen: „Und ich war noch übrig!“ Ein solcher wird wirklich ein Wunder der Gnade sein, würdig, einen Platz unter den Wundern der Gnade einzunehmen, von welchen wir in den vorangegangenen Betrachtungen dieses Buches geredet haben. Leser, wirst auch du ein Beispiel der verschonenden Gnade sein und rufen: „Und ich war noch übrig!“

Wir wollen der wunderbaren Beschreibung des Gesichts in unserem Kapitel folgen, damit wir mit heiliger Furcht erkennen

1. das Wesen des Gerichts, von welchem die Gnade uns errettet, und darauf verweilen
2. bei dem Ausruf unseres Textes: „Ich war noch übrig!“ und diesen Freudenruf erwägen als Äußerung derer, die dem Verderben entronnen sind.

1.

Unter dem Beistand des Heiligen Geistes lasst uns zuerst **das schreckliche Gericht** betrachten, von welchem der Prophet im Gesicht sich selbst gerettet sah, und es als Bild des kommenden Weltgerichts ansehen.

❶ Wir beachten zunächst, dass es ein gerechtes Strafgericht war, das über die kam, welche so oft gewarnt worden waren, ein Gericht, das sie sich eigenwillig zugezogen hatten. Gott hatte gedroht, Er werde sie strafen, wenn sie Götzen aufrichteten, denn Er konnte solche Geringschätzung Seiner Gottheit nicht dulden. Er hatte sie oft ernst gewarnt, nicht nur mit Worten, sondern auch durch schwere Führungen: das Land hatte wüst gelegen, ihre Stadt war belagert, ihre Könige waren gefangen weggeführt worden – sie beharrten aber in, der Abtrünnigkeit und der Anbetung ihrer Götzen. Als nun das Schwert des Herrn aus der Scheide gezogen wurde, war es kein nie gekanntes Strafgericht, kein plötzlicher Racheeinfall, keine unerwartete Hinrichtung. So wird auch am Ende des Lebens und am Ende der Welt das Gericht, das über die Menschen kommt, ein gerechtes und den ernstesten Warnungen des Wortes Gottes entsprechendes sein. Wenn ich die furchtbaren Dinge lese, von welchen in der Bibel in Bezug auf die zukünftige Strafe geredet wird, besonders die gewaltigen Worte, welche der Herr Jesus aussprach von dem Orte, „wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlischt“, fühlt mein Geist sich sehr gedrückt. Es gibt solche, die sich über den großen Richter zu Gericht setzen und Seine Strafe als zu streng verdammen. Was mich betrifft, ich vermag ja nicht, die Macht des göttlichen Zornes zu ermessen; wie er aber auch brennen mag, ich weiß, Sein Zorn ist ein gerechter. Keinem einzigen von Gottes Geschöpfen wird ein unverdienter Stachel hinzugefügt werden. Die zur ewigen Verdammnis verurteilt worden sind, werden nicht mehr erleiden, als was Gerechtigkeit unumgänglich fordern muss, nicht mehr, als was sie selbst, wenn anders ihr Gewissen richtig urteilte, als ihnen zukommende Strafe für ihre Sünden anerkennen müssten. O, merkt es euch, gerade das wird die Hölle zur Hölle machen, dass der Verdammte weiß, dass er seine verdiente Strafe leidet! Im Vergleich mit dem, was einer durch freiwillige Wahl des Bösen auf sich selbst herabgezogen hat, würde es eine Kleinigkeit sein, den Zorn eines Tyrannen erleiden zu müssen. Sünde und

Strafe sind dem Wesen ihrer Natur nach unauflöslich miteinander verbunden; es kann nicht anders sein, sollte auch nicht anders sein. Es ist recht, dass das Böse bestraft wird. Die, welche in Jerusalem bestraft wurden, hätten sich nicht wider die Gerichtsvollstrecker erheben und sagen können: „Wir haben diesen Tod nicht verdient“; im Gegenteil, jede Wunde der wütenden Chaldäer, jeder grausame Schlag der babylonischen Streitaxt traf Männer, deren Gewissen ihnen nur zu laut vorwerfen musste, dass sie ernteten, was sie selbst gesät hatten. Brüder, welche Wunder der Gnade werden wir sein, wenn wir von einem Gericht, welches wir so reichlich verdient hätten, am Ende errettet sein werden!

② Lasst uns ferner mit allem Ernst darauf achten, dass diesem Verderben eine Trennung voranging, durch welche die, welche sich durch ihre Gottesfurcht auszeichneten, von dem übrigen Volk entfernt wurden. Ehe die Vollstrecker mit ihrer Blutarbeit begannen, „erschien einer unter ihnen, der hatte Leinwand an und ein Schreibzeug an seiner Seite. Und der Herr sprach zu ihm: Gehe durch die Stadt Jerusalem, und zeichne mit einem Zeichen an die Stirn die Leute, so da seufzen und jammern über alle Gräuel, so darinnen sind.“ (V. 2 und 4) Erst nachdem diese gezeichnet waren, durften die Verderber ihr blutiges Werk beginnen. Ehe der Herr den Arm zum Streit erhebt, sammelt Er die Seinen an einem sicheren Zufluchtsort. Nicht eher ließ Er die Flut über die Erde kommen, als bis Noah mit seiner Familie sicher in der Arche war. Gott ließ keinen Tropfen Schwefel und Feuer vom Himmel fallen, ehe Lot mit den Seinen aus Sodom, auf dem Wege nach Zoar war. Er behütet die Seinen aufs Sorgsamste; weder Flut noch Flamme, weder Pestilenz noch Hungersnot wird ihnen schaden. In der Offenbarung St. Johannis hören wir den Engel sagen: „Beschädigt die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis dass wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen.“ (Off. 7,3) Zorn darf nicht eher das Schwert aus der Scheide ziehen, bis Liebe die Geliebten Gottes sicher geborgen hat. Ehe der Herr Jesus kommt, um Gericht zu halten, wird Er zuerst Sein Volk zu Sich nehmen. Ehe die Elemente vor Hitze zerschmelzen und die Grundfesten des Weltalls unter dem Gericht des göttlichen Zornes wanken und zusammenstürzen, werden Seine Auserwählten „hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit.“ (1. Thess. 4,17) „Wenn des Menschen Sohn kommt in Seiner Herrlichkeit . . ., werden vor Ihm alle Völker versammelt werden. Und Er wird sie voneinander scheiden, gleichwie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet.“ (Mt. 25,31.32) Keines Seiner Schafe wird umkommen; Er wird ohne Versehen die Spreu von dem Weizen scheiden, aber keine einzige Weizenähre, kein einziges Weizenkorn wird in Gefahr sein. O, dass doch wir alle zu den Auserwählten gehören, dass Seine Macht, uns am Tage des Zornes zu bewahren, an uns bewährt werden möchte! O, möchte ein jedes von uns inmitten des Zusammenstürzens der Welten jubeln können: „Und ich war noch übrig!“ Lieber Freund, trägst du das Zeichen an deiner Stirn, bist du wirklich gezeichnet? Wenn in diesem Augenblick meine Stimme durch die Posaune der Auferstehung erstickt würde, würdest du sein unter denen, die erwachen zur Seligkeit und Herrlichkeit? Würdest du sagen können: „Scharen um mich her sind verloren gegangen, aber ich bin übriggeblieben?“ So wird es mit dir sein, wenn du die dich umgebenden Sünden hassest und das Zeichen des Blutes Jesu Christi auf der Stirn und in der Seele trägst. Wo nicht, so wird es kein Entfliehen geben. Es gibt keinen anderen Heilsweg als nur durch den Namen Jesu. Gott wolle uns Gnade geben, dass wir der erwählten Zahl zugehören, die das Bundessiegel, das Zeichen Dessen trägt, der die Seinen zählt!

③ Ferner, dieses Gericht wurde dem Mittler in die Hand gegeben. Beachtet das! Bemerket, dass, wie wir aus unserem Textkapitel ersehen, die Verderber nur dahin sich verbreiteten, wohin der Mann mit dem Schreibzeug sie wies. Im zehnten Kapitel

sagt der Prophet: „Der Cherub streckte seine Hand heraus zwischen den Cherubim zum Feuer, das zwischen den Cherubim war, nahm davon und gab es dem Manne in Leinwand in die Hände; der empfing es und ging hinaus“ (Kap. 10,7) und warf es über die Stadt. Wie vor alters, leuchtete die Herrlichkeit Gottes zwischen den Cherubim, das ist über dem Orte der Versöhnung und des Sühnopfers. Solange der Glanz dieses Lichtes blieb, fiel kein Gericht auf Jerusalem, denn in Christo verdammt Gott nicht. „Aber nach und nach erhob sich die Herrlichkeit des Herrn von dem Cherub zur Schwelle am Hause“ (10,4), und dann war das Gericht nahe. Wenn Gott nicht mehr durch Christum mit den Menschen verkehrt, brennt Sein Zorn wie Feuer, und auf Seinen Befehl werden die Boten der Gnade zu Boten des Zornes. Derselbe Mann, der vorher die Geretteten mit seiner Feder gezeichnet hatte, warf glühende Kohlen auf die Stadt und führte den Weg zum Verderben der Sünder. Was anderes soll uns dieses lehren als das: „Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohne übergeben?“ (Joh. 5,22) Ich kenne keine gewaltigere, erschütterndere Lehre als diese. Bedenkt es doch, ihr Gleichgültigen: derselbe Heiland, der auf Golgatha am Kreuze gestorben ist, ist der Richter, aus dessen Munde ihr euer Urteil empfangen werdet. Durch diesen Mann Christus Jesus wird Gott die Welt richten; Er ist es, der in den Wolken des Himmels erscheinen wird und vor dem alle Völker versammelt werden. Wie über alle Maßen werden sich die entsetzen, welche Ihn verachtet haben, wenn sie vor Ihm stehen müssen! Weder Blitz noch Donner, noch der gewaltige Ton der letzten Posaune wird sie so erschrecken wie das Angesicht der von ihnen verschmähten Liebe. „Dann werden sie sprechen zu den Bergen und Felsen: Fallt auf uns und verbergt uns vor dem, Angesicht Dessen, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes.“ (Offb. 6,16) Wie, ist es denn nicht das Angesicht Dessen, über welches um der Sünder willen Tränen flossen, das Angesicht, das durch die Dornenkrone mit Blut befleckt wurde, das Angesicht des Gottes und Menschensohnes, der in unermüdlichem Erbarmen auf die Erde gekommen ist, um Sünder selig zu machen? Jawohl, es ist das Angesicht dieses Heilandes der Sünder – aber weil sie Ihn verachtet haben und sich nicht retten lassen wollten, weil sie der unendlichen Liebe ihre eigene Lust vorzogen und beharrlich den höchsten Beweis der göttlichen Liebe abwiesen – eben deshalb werden sie rufen: „Verbergt uns vor diesem Angesicht!“ Wird ihnen doch der Anblick dieses Angesichts eine schwere Anklage und Verdammung sein als alles andere! Wie schrecklich ist diese Wahrheit! Je mehr ihr darüber nachdenkt, desto mehr muss es eine unbekehrte Seele mit Entsetzen erfüllen! Wollte Gott, es würde alle treiben, zu Jesu zu fliehen! Wer das tut, wird Ihm dereinst mit Freuden entgegengehen.

④ Wie es in unserem Textkapitel heißt, fing das Gericht an am Heiligtum. „Fangt aber an an Meinem Heiligtum,“ heißt es im sechsten Vers. Gesetzt, der Herr würde London, Paris, Berlin, Hamburg mit Seinem Zorn heimsuchen, wo würde das Verderben anfangen? „O,“ höre ich jemand sagen, „der Würgengel würde ohne Zweifel die gemeinen Musik- und Tanzhallen aufsuchen oder die Lasterhöhlen und Branntweinpaläste, die Gefängnisse und schlechten Häuser säubern.“ Du irrst dich gewaltig, mein Freund. Der Herr sagt: „Fangt an an Meinem Heiligtum.“ Fangt an bei den Kirchen und Kapellen, fangt an bei den Gemeindegliedern, fangt an bei den Predigern und Bischöfen, bei denen, die Verkündiger des Evangeliums sind. Fangt an bei den Hauptpersonen, den Säulen der christlichen Welt, bei denen, an denen alle hoch hinaufsehen! Was sagt der Apostel Petrus? „Denn es ist Zeit, dass das Gericht anfangen an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns, was wird es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelium Gottes nichts glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ (1. Petri 4,17.18)

➤ Das erste, womit die Verderber anfangen, war das Erwürgen der Alten vor dem Tempel, sogar der siebzig Ältesten, denn auch sie waren insgeheim Götzendiener. Ohne Zweifel hat das Schwert, das der Hauptleute und Väter nicht schonte, mit dem gemeinen Volk kurzen Prozess gemacht. Ihr Kirchenältesten, ihr Diener Christi, das Gericht wird bei uns anfangen. Wir dürfen am letzten großen Gerichtstage keine nachsichtigere Behandlung erwarten als andere; im Gegenteil, wenn bei irgend jemand genau nach der Aufrichtigkeit geforscht werden wird, so wird das am meisten der Fall sein bei uns, die wir uns verpflichtet haben, andere zum Heiland zu führen. Aus diesem Grunde lasst uns wohl zusehen, dass wir uns weder betrügen lassen, noch selbst Betrüger sein mögen, denn wir werden an jenem Tage sicherlich entdeckt werden. Den Heuchler spielen, ist den Toren spielen. Wird jemand seinen Schöpfer täuschen oder den Allerhöchsten betrügen können? Das kann nicht sein. Ihr Gemeindeglieder alle, seht wohl zu, denn das Gericht wird bei euch beginnen. „Der Herr hat zu Zion Feuer und zu Jerusalem einen Herd.“ (Jes. 31,9) In alten Zeiten suchten die Leute in Kirchen und heiligen Orten Zuflucht; aber wie vergeblich wird das sein, wenn die Rächer des Herrn hervorkommen! Wird doch gerade dort das Verderben anfangen! Wie wütend wird das Schwert fegen durch die Haufen, die sich äußerlich zum Christentum bekannt haben, unter denen, die sich Gottes Knechte nannten, während sie Sklaven der Sünde waren; die den Kelch des Herrn tranken und waren doch trunken von dem Wein ihrer eigenen Lust; die Lug und Trug und Unzucht trieben und doch wagten, an den heiligen Tisch des Herrn zu kommen! Was für ein Gericht wird es unter solchen sein! Es wäre ihnen wahrlich besser, dass sie nie geboren wären oder dass ihnen ihr Los unter den unwissenden Heiden zugewiesen gewesen wäre, so dass sie nicht imstande gewesen wären, den lebendigen Gott zu belügen und dadurch Sünde auf Sünde zu häufen. „Fangt an an Meinem Heiligtum.“ Das Wort ist ein schreckliches für alle, die den Namen haben, dass sie leben, und sind tot. Gott gebe, dass in solchen Prüfungszeiten, wenn viele fallen, wir jede Probe bestehen und durch Seine Gnade am Ende jedes ausrufen kann: „Und ich war noch übrig!“

⑤ Nachdem die Verderber am Heiligtum angefangen, ist zu bemerken, dass sie keins verschonten, ausgenommen die, welche das Zeichen an sich hatten. Alte und Jünglinge, Jungfrauen, Kinder und Weiber – alle wurden erwürgt, die nicht das heilige Zeichen an sich hatten. So werden am letzten schrecklichen Tage alle Sünder umkommen, die nicht zu Christo geflohen sind. Wir glauben, dass unsere lieben Kleinen, die als Säuglinge gestorben sind, alle im Blute Jesu Christi gewaschen und selig sind, aber für die übrige Menschheit, für alle, die bis zu den Jahren der Verantwortlichkeit gelebt haben, wird es nur eins von beiden geben: entweder werden sie selig, weil sie an den Herrn Jesum glaubten, oder das volle Gewicht des göttlichen Zornes muss auf sie fallen. Auf jedem wird entweder das Zeichen der Feder Christi oder das Seines Schwertes sein. Keiner wird deshalb verschont, weil er reich oder gelehrt oder beredt war oder in hoher Achtung stand. Nur die mit dem Blute Christi gezeichnet sind, sind sicher. Ohne dieses Zeichen sind alle verloren! Dies ist das einzige Zeichen zur Rettung – trägst du es? Oder willst du sterben in deinen Sünden? – Wirf dich sogleich Jesu zu Füßen und flehe Ihn an, dass Er dich als Sein Eigentum zeichne und dass du dadurch freudevoll mit in den Jubelruf einstimmen könntest: „Und ich war noch übrig!“

2.

Nun möchte ich zweitens eure Aufmerksamkeit noch besonders lenken auf die, **die dem Verderben entronnen sind**, von denen ein jedes für sich sagen konnte: „Und ich war noch übrig.“ Wir lesen, „dass die gezeichnet wurden, die da seufzten und jammerten über die Gräuel, die in Jerusalem geschahen.“ (Vers 4)

Nun, wir müssen es hier sehr genau nehmen. Bedenkt, es ist nicht mein Wort, sondern das Wort Gottes; deshalb bitte ich euch, es zu hören und im Herzen zu bewegen. Wir lesen nicht, dass das verderbenbringende Schwert an jenen stillen Leuten vorüberging, die niemals jemand etwas zuleide getan; eine solche Ausnahme wird nicht erwähnt. Ebenso wenig wird berichtet, dass der Herr derer schonte, die klug und gescheit waren und sich bis zu ihrem Tode einen guten Namen und hohes Ansehen bewahrt hatten. Nein, die gerettet wurden, waren die, welche die überhandnehmenden Sündengräuel beweint und bejammert hatten.

❶ Sie sahen die Gräuel, protestierten dagegen, gingen ihnen aus dem Wege, bis ihnen nichts weiter übrigblieb, als darüber zu weinen. Wo ihr Zeugnis vergeblich war, konnten sie nur noch trauern; indem sie sich der öffentlichen Tätigkeit entzogen, setzten sie sich hin, um das Böse zu bejammern, das sie nicht zu bessern vermochten. Als sie fühlten, dass Tränen allein nichts änderten, flehten sie Gott an, dass Er kommen und den schrecklichen Gräueln ein Ende machen wolle, die das ganze Land verunreinigten. Ich möchte ja kein hartes Wort sagen, möchte aber fragen, wenn man das geheime Leben mancher zum Christentum sich Bekennenden lesen könnte, ob man wohl finden würde, dass sie seufzen und weinen über die Sünden anderer. Ob wohl der zehnte Teil von allen das tut? Ich fürchte, manche kümmern sich wenig darum, wenn sie die Sünde um sich überhandnehmen sehen. Sie sagen zwar, es tue ihnen leid, sie grämen sich aber nicht darüber, es verursacht ihnen nicht so viel Schmerz, als wenn sie eine Mark verloren oder sich in den Finger geschnitten haben. Ist es dir wohl je gewesen, als ob dir schier das Herz brechen wollte über einen ungeratenen Sohn? Ich glaube nicht, dass du ein Christ bist, wenn du einen solchen Sohn hast und nicht tiefen Schmerz um seinetwillen fühlst. Ist es dir je gewesen, als ob du das Leben darangeben könntest, um diese deine Tochter zu retten? Ich kann nicht glauben, dass du eine Christin bist, wenn du nicht je zuweilen solches Gefühl hast. Wenn du auf der Straße einen Fluch äußern hörtest, stockte da nicht dein Blut, hat dich nicht Entsetzen über den Gottlosen befallen? Wenn das nicht der Fall war, kann nicht viel Gnade in dir sein. Wenn du in der Welt einhergehen kannst, voll befriedigt, weil dein Geschäft blüht und alles bei dir glatt abgeht; wenn du das Weh der Sünde und Armut dieser Stadt und das noch größere Weh vergisst, das ihrer wartet – wie könnte da die Liebe Gottes in dir wohnen? Das rettende Zeichen findet sich nur an denen, die seufzen und jammern über die Gräuel – wer also herzlos und gleichgültig ist, an dem ist dieses Zeichen nicht. „Sollen wir denn immer traurig sein?“ fragt jemand. Das sei fern! Es gibt ja so vieles, dessen wir uns freuen können; wenn aber das Elend unserer Mitmenschen uns nicht rührt, so haben wir nicht die Gnade Gottes in uns. „Wohl,“ sagt ein anderer, „jeder muss auf sich selbst achten!“ Das ist die Kainssprache: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Diese Redeweise steht im Einklang mit dem Geist des Erzfeindes und seines Samens, ein Himmelserbe hingegen verabscheut solche Sprache. Ein rechter Christ liebt die Menschheit und möchte sie gerne fromm und glücklich machen. Er kann es nicht ertragen, die Menschen sündigen und damit Gott verunehren und sich selbst ins Verderben stürzen zu sehen. Wer wirklich den Herrn liebhat, wird manchmal in schlaflosen Nächten darüber seufzen, dass der Name des Herrn

soviel gelästert wird und dass das Evangelium so wenig Fortschritte macht. Er wird darüber seufzen, dass die Menschen den Gott verachten, der sie erschaffen hat und sie täglich mit Wohltaten überhäuft. Es liegt mir zuweilen wie ein Stein auf dem Herzen, dass Jesus verworfen wird, dass in unserem Lande der Bibeln, in welchem Latimer ein Licht angezündet hat, das nie erlöschen wird, der alte Wahnsinn wieder aufgetaucht ist; dass viele sich wieder vor den Götzen beugen, welche die Priester aufgerichtet haben. Ja, wir haben wieder Priester unter uns. Ihr könnt sie auf allen Straßen in ihren langen, hässlichen Gewändern sehen. Und Frauen haben angefangen, ihnen zu beichten! Schande! Schande! Ich wundere mich, dass nicht tiefe Röte die Wange eines jeden bedeckt, der es wagt, Fragen zu stellen und zu beantworten, wie sie dem Beichtvater vorgeschrieben sind, und doch – die Fragen werden gestellt, das Schamgefühl wird überwunden, und Scharen lassen es willig geschehen. Meine Landsleute sind auf dem Rückwege nach Rom. Das edle Blut ihrer Väter wurde für Gott vergossen, in den Adern ihrer Söhne ist keins übriggeblieben! Umsonst waren die Kämpfe vergangener Jahre, umsonst eines Cromwells mächtiger Arm und die Reinigung des Landes! Vergeblich wurden die Puritaner von ihren Kanzeln vertrieben, um unter Armut und Verfolgung Zeugnis abzulegen! England ist auf dem Wege, nach Rom zurückzukehren und wieder die vom päpstlichen Rom geschmiedeten Fesseln zu tragen. Mein Gott, verhüte es! Verhüte es, ob es auch Tausenden von uns das Leben kosten möge! Würden wir doch mit Freuden das Leben hingeben, um unser Land von einem so schrecklichen Fluch zu erretten! Ich verstehe es nicht, wenn ihr nie seufzt und jammert über die Verbreitung des Ritualismus. Von welchem Stoff seid ihr denn gemacht? „O, es geht mit meinem Geschäft außerordentlich gut,“ heißt es. Ja, auch mit meinem, wenn Seelen gewonnen werden, wenn aber Seelen auf Irrwege geführt werden, habe ich Verlust auf Verlust. Ich bin ja so glücklich, wenn ich sehe, dass das Reich Gottes kommt, aber nichts auf Erden kann mir wahre Freude und Befriedigung gewähren, wenn im Werke meines Herrn ein Stillstand ist. O, wäre doch ein jeder so auf die Verherrlichung Gottes aus, dass die Gottseligkeit der Menschheit ihm zu Herzen ginge!

② Es war aber nicht das Trauern, durch welches die Geretteten dem Gericht entflohen – es war vielmehr das erhaltene Zeichen, welches sie vor dem Verderben bewahrte. Wir alle müssen das Zeichen Jesu Christi tragen. Was ist das? Es ist das Zeichen des Glaubens an das Versöhnungsblut. Dieses unterscheidet die Erwählten des Herrn und dieses allein. Hast du dieses Zeichen erhalten – und du hast es nicht, wenn du nicht meinst über die Sünden anderer –, dann kann am jüngsten Tage kein Schwert der Gerechtigkeit dich anrühren. Hast du das Wort gelesen: „Die das Zeichen an sich haben, derer sollst du keinen anrühren!?“ (Vers 6) Sie sollten also nicht einmal erschreckt werden. Wer mit Gnade gezeichnet ist, hat sich nicht einmal vor dem Anrühren des Übels zu fürchten. Christus ist für ihn gestorben, deshalb kann er nicht, muss er nicht sterben. Lasst ihn unberührt, ihr Träger der verderbenbringenden Waffen! Gerade wie dem Würgengel, der die Erstgeburt Ägyptens schlagen sollte, geboten wurde, kein Haus zu berühren, dessen beide Türpfosten und die oberste Schwelle mit Blut bestrichen waren, so kann kein Gericht den treffen, der in Christo Jesu ist. Wer könnte verdammen, da Er für uns gestorben ist? Hast du denn das Zeichen des Blutes, lieber Freund? Entziehe dich dieser Frage nicht. Nimm es nicht für Selbstverstand an, damit du dich nicht betrügst. Glaube mir, von der Antwort hängt alles für dich ab. Bist du eingeschrieben und gezeichnet durch den Mann in Leinen gekleidet, so wirst du mit dem Propheten sagen können: „Und ich war noch übrig!“

☉ Dies führt mich auf den letzten Punkt, über welchen ich noch reden möchte. Was waren bei dem Ausruf: „Und ich war noch übrig!“ die Gefühle des Propheten? Er sah rechts und links die Erschlagenen; er selbst aber stand wie ein einsamer Fels inmitten eines Blutmeeres – das treibt ihn zu dem Wort des Staunens: „Und ich war noch übrig!“

➤ Lasst uns hören, was er weiter sagt: „Und ich fiel auf mein Angesicht.“ In tiefer Demut warf er sich nieder auf das Angesicht. Hast du die Hoffnung, dass du selig wirst? Dann falle nieder auf die Knie, auf dein Angesicht! Angesichts der Hölle, von welcher du errettet worden bist, beuge dich tief vor dem Herrn! Weshalb sollst denn du vor anderen selig werden? Wahrlich nicht wegen irgendwelchen Verdienstes deinerseits. Du hast es einzig und allein der Gnade Gottes zu verdanken, deshalb falle nieder und rufe in tiefer Demut aus: „Und Ich war noch übrig!“

Wenn einer, der ehemals ein Trunkenbold gewesen, endlich zu Christo geführt worden ist und sagt: „Und ich war noch übrig!“, werden beim Blick auf so manchen anderen, der am Säuferwahnsinn gestorben ist, heiße Tränen in seinen Augen aufsteigen. Wer ein öffentlicher Sünder gewesen, wird nicht ohne Staunen an seine Rettung denken: „Ja, wahrlich, jeder Gerettete ist sich selbst ein Wunder. Keiner bewundert mehr die göttliche Gnade in seiner Bekehrung, als jeder Gerettete selbst es tut. Warum wurde ich auserwählt, berufen, gerettet? Ich kann es nicht ergründen und werde es nie können, ich will aber den Herrn loben und preisen und Seinen Namen verherrlichen, dass Er mich mit einem Auge der Liebe angesehen hat. Wollt nicht ihr, Geliebte, in dem Gefühl, dass auch ihr durch die Gnade übriggeblieben seid, dasselbe tun? Wollt ihr nicht in tiefer Demut dies göttliche Erbarmen rühmen, das euch so bevorzugt hat?

➤ Was tat der Prophet weiter? Als er sah, dass er übriggeblieben war, fing er an, für andere zu beten. „Er schrie und sprach: Ach, Herr, Herr, willst Du denn alle übrigen in Israel verderben, dass Du Deinen Zorn so ausschüttest über Jerusalem?“ Wenn ein Gläubiger sich selbst gerettet fühlt, treibt es ihn zur Fürbitte für andere. Das Gebet des Propheten kam zwar zu spät, aber gelobt sei Gott! unser Gebet wird nicht zu spät kommen, sondern Erhörung finden. So betet denn für andere! Bittet Gott, der euch verschont hat, auch andere zu schonen, denen ihr gleich waret. Einer hat gesagt: „Im Himmel wird es drei große Wunder geben.

Zuerst werden wir uns wundern, wenn wir so viele dort treffen, die wir nie im Himmel erwartet hätten;

zweitens darüber, dass so viele dort fehlen, die wir sicher erwartet hätten,

und drittens, das größte Wunder von allen wird uns das sein, dass wir uns selbst unter den Seligen finden.“

Ich bin überzeugt, dass der, welcher hofft, in die ewige Herrlichkeit einzugehen, es als ein Wunder ansieht und jubelt: „Wenn ich droben bin, will ich am lautesten von allen singen, denn ich verdanke der überschwänglichen Gnade am allermeisten!“

Und nun zum Schluss noch einige Fragen. Ein jeder frage sich selbst: „Werde ich übrigbleiben, wenn die Gottlosen umkommen?“ Beantworte doch ein jeder jetzt sich diese Frage. Männer, Frauen, Kinder, werdet ihr an jenem großen Tage verschont bleiben? Seid ihr in Christo? Betrügt nicht euch selbst. Ihr werdet gewogen werden; werdet ihr zu leicht erfunden werden oder nicht? „Werde ich übrigbleiben?“ Möge diese Frage in eines jeden Seele brennen!

Ferner, werden meine Verwandten gerettet werden? Meine Frau, mein Mann, meine Kinder, mein Bruder, meine Schwester – werden diese alle verschont bleiben? Glücklicherweise, wer sagen kann: „Ja, ich habe die zuversichtliche Hoffnung!“ Wer aber sagen muss: „Nein, ich fürchte, dass mein Sohn keinen Heiland hat und mein Vater unbekehrt ist,“ der ruhe nicht, sondern ringe mit Gott um ihre Rettung. Du fromme Frau, die du klagen musst, dass dein Gatte kein Christ ist, vereinige dich mit mir im Gebet! Beuge das Haupt und bete: „Herr, rette meine Kinder! Herr, rette meine Eltern! Herr, rette meinen Gatten und meine Gattin, meine Geschwister und lass unsere ganze Familie als ungebrochener Kreis im Himmel zusammentreffen um Deines Namens willen!“

Gott wird solches Gebet erhören, wenn es aus aufrichtigem Herzen kommt! Ich könnte den Gedanken nicht ertragen, dass meine Söhne im Himmel fehlen würden; ich hoffe, beide werden dort sein. Ich fühle deshalb herzliche Teilnahme mit denen, unter denen noch nicht irgend ein Familienglied zu Christo gebracht worden ist. O, bete ernstlich und wirkt eifrig für das Seelenheil der Eurigen!

Sind eure Verwandten zum Herrn gekommen – wie steht es denn um eure Nachbarn, um eure Mitarbeiter und Genossen? „Manche sind Spötter,“ heißt es. „Viele sind voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit.“ (Apg. 8,23) Eine traurige Tatsache – aber hast du je mit ihnen geredet? Es ist wundervoll, was ein freundliches Wort vermag. Hast du es versucht? Hast du je ein Wort mit jenem gesprochen, den du jeden Morgen auf der Straße triffst? Gesetzt, er würde verloren gehen! Wäre es nicht schrecklich, wenn du gar nichts getan hättest, um zu versuchen, ihn vor dem Abgrund zu bewahren? Lass es nicht so sein. „Aber wird müssen uns nicht, aufdrängen;“ sagt man. Nun, das ist mir zweifelhaft.“ Wenn du jemand in einem brennenden Hause sehen würdest, du würdest gewiss den nichts tadeln, der zur Rettung desselben gar zu diensteifrig wäre. Wenn einer ins Wasser stürzt, und jemand springt ihm nach, um ihn herauszuziehen, würde doch keiner sagen: „Der Mann war gar zu voreilig und zudringlich; er war ja dem Unglücklichen nicht einmal vorgestellt!“ Diese Welt geht verloren und muss gerettet werden; beim Retten kommt es wahrlich nicht auf Sitten und Formen an. Der sinkende Sünder muss ergriffen werden, ob auch bei den Haaren, damit er nicht auf ewig versinke. Man wird uns unsere Derbheit gewiss nicht übelnehmen; wir würden es uns aber nie selbst vergeben können, wenn wir aus Mangel an Eifer den Sinkenden sterben ließen.

O, geliebter Freunde, wenn ihr übrigbleibt, während andere umkommen, bitte ich euch um Christi willen, um Seiner Wunden willen, eure Mitmenschen zu lieben, für sie zu seufzen und zu beten, damit sie zu Christo gebracht werden! Wenn du sie nicht zu retten vermagst, so kannst du wenigstens über sie weinen. Wenn du nicht vermagst, ihnen in der Hölle einen Tropfen kühlenden Wassers zu geben, so kannst du doch wenigstens über sie weinen, solange sie noch am Leben sind.

Aber bist du selbst wirklich mit Gott versöhnt? Leser, bist du geheilt von der schrecklichen Krankheit der Sünde? Bist du gezeichnet mit dem blutroten Zeichen des Versöhnungsblutes? Glaubst du an den Herrn Jesum Christum? Wo nicht, so möge der Herr Sich deiner erbarmen! Mögt ihr selbst Vernunft genug haben, Erbarmen mit euch selbst zu haben! Möge der Geist Gottes euch dazu führen!

Amen